Zeno-Zeitung
Kreiszeitung

Gronauer Volkszeitung — für den Kreis Ahaus — Eper Volksblatt

Verlag: Gebr. Lensing, Verlagsanstalt K.-G., Zweigniederlassung Ahaus

57. Jahrgang.

Geschäftsstelle in Gronau: Gebr. Lensing, Verlagsanstalt K.-G., Adolf-Hitler-Straße 36, Fernsprecher Nr. 260. Bankkonten: Kreis- und Stadtsparkasse Ahaus, Gewerbebank Ahaus, Städt. Sparkasse Gronau i. W. und Gronauer Volksbank. Anzeigenpreis für sämtliche Zeno-Zeitungen 10 Pfg. bei 22 Millimeter Breite, für die Kreiszeitung für den Kreis Ahaus 3 Pfg. Nachlaß nach Preisliste.

Erscheint täglich. Bezugspreis monatlich durch Boten 2,10 Mk., durch die Post 2,20 Rm. einschl. 0,40 Rm. Postgebühren, zuzügl. 0,42 Rm. Bestellgeld. Schriftleitung und Geschäftsstelle in Ahaus: van-Delden-Str. 8. Telegr.-Adresse: Kreiszeitung Ahaus i. W. Fernruf Nr. 450. Postschließfach 65. Postscheck-Konto: Hannover 22 739.

Nummer 97 | Samstag, den 9. April 1938 | Jahrgang 1938

Heute Generalappell der Nation.

Die Hauptstadt des Landes Oesterreich erwartet den Führer. / Der Schlußakkord.

Wien schmückt sich zur Feier der Heimkehr.

⊙ **Wien**, 8. April.

An diesem Samstag erlebt Wien seinen größten, stolzesten und glücklichsten Tag: Morgen wird Adolf Hitler wieder in Wien sein und dort seine grandiose Wahlreise beschließen. Dann wird die Welle der Liebe und des Jubels, die den Führer durch die Gaue des großdeutschen Vaterlandes begleitet hat, noch einmal hoch aufschäumen und noch einmal alle erfassen. Dann wird das Spalier der Millionen, die den Führer im Geiste auf seiner Triumphfahrt begleitet haben, sich schließen. Das Volk der Deutschen wird einen unzerstörbaren Ring bilden!

Zum letzten Male wird der Führer sein Volk aufrufen, wird es an seine Pflicht erinnern. Ueberall werden die Flaggen aufsteigen und die erzenen Glocken werden läuten, um den Tag des Großdeutschen Reiches zu verkünden.

Die ganze Welt schaut auf Wien, auf die Stadt des letzten Appells. Kein Wunder, daß die Menschen hier erfaßt sind von einem Taumel der Freude und des Jubels, daß sie fiebern vor Spannung, Ungeduld und Erwartung. Kein Wunder aber auch, daß Wien ein Festkleid anlegt, wie es diese Stadt schöner und würdiger noch nicht getragen hat. Die Straßen ertrinken förmlich in Fahnen und Girlanden. Auch die ärmste Hütte draußen am Rande der Großstadt hat sich festlich geschmückt.

Ueberall, wohin das Auge schaut, leuchtet das „Ja", das am Sonntag dem Führer danken wird. Quer über die Straßen ziehen sich die Spruchbänder, auf denen in Worte gefaßt ist, was jeder in diesen Tagen fühlt. Diese Stoffbahnen sind das Spiegelbild des Denkens derer, die unter ihnen dahinziehen.

An dem Platz vor dem Westbahnhof sind die Häuserfronten mit Tannenreisig über und über besteckt. Haushohe Pylonen tragen die Hoheitszeichen der Bewegung.

In der Mariahilferstraße ist der Fahnenwald so dicht, daß er faßt die Sicht versperrt. Auf dem langen Weg stehen überall die hohen Fahnenmasten und zwischen ihnen wuchtige Pylonen, die mit Tannengrün verkleidet sind. Riesige quadratische Fahnen mit dem Hakenkreuz quer über die Straßen verbinden Turm mit Turm.

Der Schwarzenberg-Platz und der Platz vor dem Heldendenkmal sind eingesäumt mit rotverhängten schlanken Türmen, auf deren Spitzen das Hakenkreuz ruht.

Auch der Stadtteil über der Aspern-Brücke ist besät mit Fahnen und Girlanden. Sie schmücken Häuser und Fenster, hinter denen Volksgenossen wohnen, die einst Marxisten waren. Ein fester Glaube und ein tiefes Vertrauen zum Führer und zu seinem Werk spricht auch aus den Zügen der Menschen, die man hier trifft.

Die Straße führt weiter zur Nordwestbahnhalle. Beispielhaft ist, was hier geschaffen wurde. Vor kurzer Zeit war diese Halle noch ein Abstellraum für verrostete Lokomotiven. Als dann Hermann Göring und einige Tage später Dr. Goebbels in dieser Halle zu den Massen sprachen, war sie bereits so weit in Stand gesetzt, daß 15 000 Menschen darin Platz finden konnten. Heute aber ist aus dieser Halle eine Weihestätte geworden, würdig dem letzten Appell des Führers an die großdeutsche Nation.

Die Stirnseite ist verhüllt mit einem großen roten Tuch, von dessen Mitte das Hakenkreuz leuchtet. Das Mittelstück des Podiums trägt bereits die Führerstandarte.

Es ist noch viel Arbeit zu leisten. Aber keiner will abseits stehen. Und während die Männer nun zimmern und hämmern, holen die Frauen von draußen vor der Stadt Blumen auf Blumen, winden die Kränze und schmücken Fenster und Türen, Balkons und Dach, Tor und Gartenzaun.

Denn: Frühling ist es geworden in Wien, deutscher Frühling. Die ganze Stadt und mit ihr die große deutsche Nation werden den Frühling feiern.

Die Rundfunkübertragungen am „Tag des Großdeutschen Reiches".

⌄ **Berlin**, 8. April.

Für den „Tag des Großdeutschen Reiches" sind folgende Reichssendungen des deutschen Rundfunks vorgesehen:

10.30 Uhr: Eintreffen der Treuestaffeln des NSKK aus dem Reich am Westbahnhof in Wien. 11 Uhr: Eintreffen des Sonderzuges des Führers am Westbahnhof. Abschreiten der Ehrenkompanie durch den Führer. 11.57 Uhr: Reichsminister Dr. Goebbels verkündet vom Balkon des Wiener Rathauses den „Tag des Großdeutschen Reiches".

12.02 Uhr: Der Führer nimmt vor dem Rathaus die Treuebotschaften des NSKK aus 31 Gauen des Deutschen Reiches entgegen. 19.45 Uhr: Bericht von der Fahrt des Führers durch die Straßen Wiens zur Nordwestbahn-Halle.

20 Uhr: Gauleiter Bürckel begrüßt den Führer. Der Führer spricht.

Der Führer in seinem Heimatgau.

Deutschösterreichische Jugend bei Adolf Hitler. – Dokumente über den Schulbesuch des Führers in Linz.

An den Stätten seiner Jugend.

:: **Linz**, 8. April.

Der Führer blieb den ganzen Freitag in Linz, der Donaustadt, in der er einst einen Teil seiner Jugend und Schulzeit verbrachte.

Die Hauptstadt des Heimatgaues des Führers weiß sich ganz besonders eng mit Adolf Hitler verbunden. Die Männer und Frauen, und vor allem die Jugend von Linz, danken dem Führer dafür, daß er sich schon wieder einige Zeit in ihrer schönen Stadt aufhält. Und wenn es nach ihnen gegangen wäre, dann hätten sie am liebsten den ganzen Tag über das Hotel Weinzinger belagert und ununterbrochen dem Führer zugejubelt. Aber sie gönnen ihm dankerfüllten Herzens gern diesen Tag der Ruhe für den 9. April, an dem der Führer von Wien aus noch einmal zum ganzen großen deutschen Volke sprechen wird. Und doch haben die Linzer auch an diesem Tage noch Gelegenheit, dem Führer ihre Liebe und Verehrung zu bezeugen. Schon in den Vormittagsstunden sind Hitlerjungen in weißen Hemden und BdM-Mädel in bunten Trachten vor dem Hotel aufmarschiert, die den Führer mit den wunderschönen Liedern ihrer Heimat und denen der nationalsozialistischen Jugend erfreuen. Ungeheuer ist ihr Jubel, als der Führer ihnen vom Balkon aus dankt. Im Hotel begrüßt der Führer eine Abordnung von ihnen, die ihm Blumen überreicht.

Eine besondere Ueberraschung aber wird einer Mädelklasse aus Graz zuteil, die nach Abschluß ihrer Reifeprüfung auf einem Ausflug nach Linz gekommen sind und die nun zu ihrer übergroßen Freude am Tisch des Führers als seine Gäste am Mittagessen teilnehmen. Der Führer unterhält sich lange Zeit mit ihnen über ihre Erlebnisse und Eindrücke und plaudert mit ihnen.

Am Nachmittag macht der Führer eine Ausfahrt in die Stadt, die ihn von alther so sehr vertraut ist. Ueber eine Stunde verweilt er in dem oberösterreichischen Landesmuseum Francisco-Carolinum, das mit seinen zahlreichen vorgeschichtlichen Ausgrabungsfunden, volkskundlichen und naturgeschichtlichen Sammlungen und der Landesbildergalerie eines der bekanntesten Museen Altösterreichs ist und einen wertvollen Einblick in die germanisch-deutsche Geschichte und Entwicklung Oberösterreichs vermittelt. Dieses Museum hat der Führer schon während seiner Jugend- und Schulzeit häufig aufgesucht, und aus dem hier zusammengetragenen wertvollen Material hat er sicherlich manche Anregung erhalten.

Das Reizvollste und Interessanteste des Museums ist zweifellos — abgesehen von dem wissenschaftlich-hochbedeutsamen Forschungsmaterial — eine Sammlung von Jahresberichten der Staatsoberrealschule Linz. Hier finden wir im Bericht über das 51. Schuljahr der Anstalt bei dem Schülerverzeichnis der Klasse IA, Jahrgang 1901/2, bei den alphabetisch aufgeführten Schülern als 15. von 40 den Namen Adolf Hitler, und ebenso in den Schülerverzeichnissen der Klasse IIA, Jahrgang 1902/3, sowie bei der Klasse IIIA, Jahrgang 1903/4.

In den Annalen ist die Zeit des Schulbesuches unseres Führers festgehalten. Ist es nicht von einer geradezu unerhörten Symbolik, daß der Führer von dieser Stadt aus, in der er einst die Schule besuchte, die Schaffung Großdeutschlands proklamierte, derselbe Name, dessen Unterschrift am 13. März 1938 in Linz das Gesetz über die Wiedervereinigung Oesterreichs mit dem Reich besiegelte, ist in der gleichen Stadt zu finden in einem Schülerverzeichnis der Staatsoberrealschule zu Linz!

Auf einer weiteren Fahrt durch die Stadt besichtigte der Führer den nach den Plänen des Kölner Dombaumeisters Vinzenz Statz erbauten Linzer Mariendom.

Am Abend des Tages flammen in Linz wieder die leuchtenden Hakenkreuzzeichen auf. Eine festliche Stimmung erfüllt die Stadt, die ihren größten Landsmann in ihren Mauern weiß. Alles rüstet sich auch in der Hauptstadt des Heimatgaues Adolf Hitlers auf den Großdeutschen Tag und den Tag des großdeutschen Bekenntniskampfes. Linz wird sich seines Führers würdig erweisen.

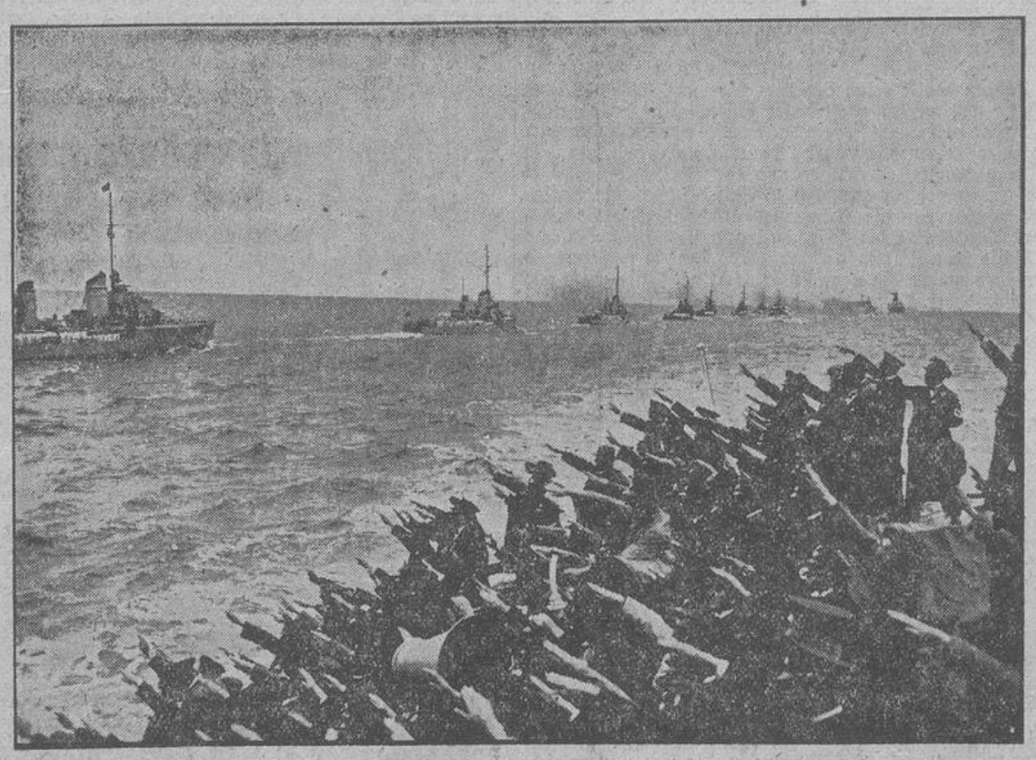
Vollzählig mit Ja!

Die Abstimmungen auf dem Rhein.

⌄ **Berlin**, 8. April.

Der Unterabschnitt Emmerich des Amtes Schiffahrt der Auslandsorganisation der NSDAP meldet, daß von 19 Fahrzeugen der Rheinflotte bereits das Abstimmungsergebnis vorliegt. Von 158 Wahlbeteiligten stimmten alle vollzählig mit Ja; auf keinem Schiff wurde auch nur eine einzige Neinstimme abgegeben.

Nach den bisher aus dem Fischereihafen Wesermünde vorliegenden Ergebnissen haben insgesamt 594 Angehörige der Besatzungen deutscher Hochseefischereifahrzeuge dem Führer durch ein hundertprozentiges Ja ihren Dank abgestattet.



Der Führer sorgte dafür, daß die deutsche Kriegsmarine wieder stolz und frei die Meere befahren kann und ein eherner Schutz unserer Küsten wurde. Dein „Ja" dem Führer am 10. April!

Treue um Treue.

Tag des Großdeutschen Reiches.

Die Tage der Freiheit sind angebrochen. Jene zwei großen Tage der deutschen Geschichte, in denen das deutsche Volk aufsteht von den Alpen bis zur Ostsee, von der Nordsee bis nach Wien, wie ein zu einer eisernen Einheit gegossener und geschweißter Block, um von sich aus die durch den Führer erfüllte Sehnsucht des großdeutschen Reiches in feierlicher, weihevoller Abstimmung zu bestätigen. Ein heiliger Wahlgang ists, zu dem wir uns rüsten, eine heilige Handlung ist es, die wir tun; wir werden durch unser „Ja" selbst Träger des neuen großen Reiches und der neuen deutschen Einheit. Einmalig ist die Stunde, die wir durchleben, einmalig der Weg, den wir zur Urne gehen, einmalig dieses Bekenntnis unseres Glaubens, das wir ablegen. Wir müssen als deutsche Menschen stolz darauf sein, daß es unserer Generation vergönnt ist, für das große Reich der Deutschen unsere Stimme abzugeben. Heute, am Tage vor der Wahl, halten wir noch einmal Generalappell über uns selbst und über unsere Einheit ab. Heute marschiert das ganze Volk. Heute jubelt eine ganze Nation dem Führer zu, dem es morgen sein freudiges Ja-Bekenntnis gibt. Sind es einige Städte gewesen im Westen, Osten, Süden und Norden, die dem Führer auf seinem Wege durch das Reich unmittelbar die Gefühle des nationalen Willens zeigen konnten, von dem sie beseelt, geleitet sind — so ist es heute die Nation in ihrer Gesamtheit, die am „Tage des großdeutschen Reiches" in ihrer geballten Masse aufmarschiert, um ihre Huldigung darzubringen; heute beginnen die Feierstunden der Nation, die morgen in der Volksabstimmung ihren schönsten Ausdruck finden werden in dem glühenden Bekenntnis der Treue, der Liebe und des Dankes für den Führer.

Einen flammenden, zu Herzen gehenden, in die Seelen dringenden Appell hat der Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß, an die deutschen Menschen der neuen Ostmark des Reiches gerichtet. An die Kämpfer der Bewegung, die fünf Jahre des Leidens, der seelischen und materiellen Not, der Verfolgung und der Gewalt ertragen haben, die trotzalledem nicht wankend wurden im Glauben an den Führer, seine deutsche Sendung, an das einige große deutsche Reich vom Rhein bis zur Donau. An die wackeren und tapferen Frauen und Bräute dieser sturmerprobten Männer hat er seine Worte gerichtet, die ausgehalten und ausgeharrt haben trotz bittersten Kummers, trotz Herzeleid und Nahrungssorge, wenn der Ernährer, der Vater der Kinder im Gefängnis saß oder ins Reich flüchten mußte. Zu den schaffenden Menschen der Hand und des Kopfes hat er gesprochen, denen nunmehr aus Arbeitsnot und Wirtschaftselend ein neuer Impuls zu Freude und Leben gegeben wird. Die politisch Verhetzten hat er angesprochen, denen der Kopf vernebelt worden ist mit zerstörenden Phrasen und falschen Ideologien, damit sie das neue Deutschland nicht erkennen sollten, seine Schönheit, seine Einheit, seine Gemeinschaft. Die Dumpfen und Stumpfen hat er aufgerüttelt, und er hat alle deutschen Menschen an der Hand genommen, um sie zu Adolf Hitler zu führen.

Diese Rede von Rudolf Heß war ein Weckruf an das deutsche Volk. Sie war gesprochen zu den Blutsbrüdern in Wien, in Salzburg, in Innsbruck, in Graz. Aber zu gleicher Zeit hat Rudolf Heß dem ganzen deutschen Volke gesagt, um was es geht, er hat ihm die Größe des geschichtlichen Geschehens noch einmal eindringlich vor Augen geführt, noch einmal ins Herz gesenkt. Was für Bilder tauchen vor uns und unserer Seele auf? Die furchtbare Verfolgung der fünf Jahre, und wie dann an jenem denkwürdigen unvergeßlichen Märztage, im Glauben an die nationalsozialistische Idee, im entscheidenden Augenblick, „die Kämpfer plötzlich wie aus dem Boden gestampft dastanden, die Kämpfer der NSDAP". Die Zähigkeit und der Glaube haben auch hier den Boden für den Sieg bereitet. Dasselbe Bild bot sich hier den Augen wie damals im Reich, als Adolf Hitler die Reichskanzlei eroberte. Bauern, Handwerker, Bürger, Arbeiter, Studenten, Gewerbetreibende, Beamte standen Schulter an Schulter in einer Front zusammen: Eisenbahner, Taxichauffeure, Kellner, alte Offiziere: alle halfen mit. Es war eine verschworene Gemeinschaft. Sie war das lebendige Abbild der Gemeinschaft im Reich. Diese Volksgemeinschaft hat auch hier den Wahn des Parteiismus zerstört und gebrochen, die rohe Gewalt, in deren Hintergrund die Volksfront Moskaus lauerte.

Auch das dürfen wir nicht vergessen, wenn wir die geschichtliche Großtat des Führers würdi-

Das ganze Deutschland soll es sein!

gen. Denn es war in Oesterreich damals so weit wie im Reich: Bürgerkrieg und Bolschewismus standen vor der Tür. Rudolf Heß hat uns gesagt, was für ein Rettungswerk der Führer nun auch dem deutschen Volke Oesterreichs vollbracht hat. Der Glaube an die Idee und der Wille zum Sieg, die Bereitschaft zum Handeln und der Einsatz: das sind die festen und unzerstörbaren Fundamente, auf denen das großdeutsche Volksreich gegründet und auferbaut ist. Das erste Nationalreich der Deutschen, wie Gauleiter Dr. Meyer in seiner Münsterlandhallenrede mit Stolz verkündete. Rudolf Heß hat uns noch einmal daran erinnert, wie unser heiligstes Recht mißachtet und mit Füßen getreten worden ist und wie der Führer dieses Recht uns gegeben hat, indem er die Macht dahinterstellte, die nötig war, damit sie das Recht schuf, schützte und nunmehr garantiert. Denn sonst wäre „auch diesesmal das Recht und das heilige Wollen von den andern vergewaltigt worden." Heute aber kann niemand mehr den wahren deutschen Frieden stören oder brechen. Von der Ehrenhaftigkeit der Arbeit hat Rudolf Heß gesprochen, die der Führer uns gelehrt hat, und er hat damit den schaffenden Menschen der neuen deutschen Ostmark gesagt, was wir seit dem Jahre 1933 täglich an uns selbst empfinden und verspüren, was uns zusammengeschlossen hat zu jener Gemeinschaft, in der es nur einen Willen gibt und die nur von einem Willen beseelt ist, zu dienen mit der Arbeit, die allen Ehre ist und in der alle geehrt sind, ganz gleich, wo sie werkend, schaffend, stehen. Das Kleid des Arbeiters ist ein Ehrenkleid, und daß es das ist, ist die Verwirklichung der Idee des Nationalsozialismus. „Verachtet mir die Meister nicht," das Wort Hans Sachsens ist Gemeingut der Nation — es gilt für alle, die der Arbeit das sittliche Ethos des Dienstes und der Verantwortung für das Ganze geben.

Rudolf Heß hat mit den „Demokraten" der Welt um uns abgerechnet, die ihre eigenen papierenen Gesetze vom „Selbstbestimmungsrecht" verleugnet haben. Er hat ihnen vorgehalten, daß sie selbst schuld daran sind, wenn die Menschen den Glauben an diese Ideale verloren haben, weil ihre Verfechter die eigenen „Prinzipien" mit Füßen treten. Und mit der Fragestellung, wer das freie, deutsche unabhängige, soziale, christliche, einige Vaterland geschaffen habe, ob jene, die Oesterreich ans Ausland verkauften, den Anschluß für Gelt und Anleihen verrieten, die das Blut durch Gewalt unterdrückten, die Millionen blutig verfolgten, einkerkerten und Bekenner des Deutschtums am Strang langsam erdrosselten, oder ob es der Mann ist, der mit seiner rettenden Tat Land und Volk frei gemacht hat, der Deutschland einigte, der uns Arbeit, Brot und Frieden schuf, der uns Kraft und Stärke gab, der uns mit dem Idealismus beseelte und Deutschland wieder wehrhaft machte: mit dieser Frage zugleich gab Rudolf Heß die Antwort, die ihm am 10. April das ganze deutsche Volk an Rhein und Donau geschlossen und einig bestätigen wird: „Großdeutschland lebt, weil der Wille Adolf Hitlers ihm das Leben gab. Großdeutschland lebt, weil die Partei Adolf Hitlers, weil die NSDAP in Oesterreich durchhielt und so den Willen des Führers zu vollstrecken vermochte — den Willen des Führers, der eines ganzen Volkes Wille war." E. B.

Göring im Berliner Sportpalast.

Großdeutsches Bekenntnis der Reichshauptstadt.

♥ **Berlin,** 8. April.

Am Vorabend des Tages des Großdeutschen Reiches war die Reichshauptstadt noch einmal zu einer machtvollen Kundgebung angetreten. Hermann Göring richtete in der historischen Versammlungsstätte der nationalsozialistischen Bewegung, dem Sportpalast, einen letzten aufrüttelnden Wahlappell an die Berliner Bevölkerung. Die Zehntausende bereiteten dem Generalfeldmarschall immer wieder stürmische und herzliche Kundgebungen, die die ganze Volkstümlichkeit Hermann Görings zum Ausdruck brachten.

Die Reichshauptstadt legte in dieser letzten großen Wahlkundgebung ein überzeugendes Bekenntnis zum Großdeutschen Reich ab. Schon auf der Anfahrtstraße wurde Hermann Göring eine herzliche Begrüßung zuteil. Den ganzen Weg begleitete ihn eine Welle der Begeisterung und der Freude.

Nachdem der Generalfeldmarschall die Front der angetretenen Formationen abgeschritten hatte, betrat er unter einem Begeisterungssturm der in dem Riesenraum des Sportpalastes versammelten 20 000 Berliner die Halle.

Gaupropagandaleiter Wächter eröffnete die Kundgebung. Als er im Verlauf seiner Ansprache die enge Verbundenheit Berlins mit dem Generalfeldmarschall zum Ausdruck brachte und betonte: „Hier in Berlin wird selten vom Generalfeldmarschall und Ministerpräsidenten gesprochen, sondern: . . . da unterbricht ihn aus 20 000 Kehlen der Ruf: „Unser Hermann!"

Als Hermann Göring, der vor nunmehr fünf Jahren als Ministerpräsident Preußens, am 11. April 1933, vom Führer den entscheidenden Auftrag zum nationalsozialistischen Staatsaufbau erhielt, im einfachen Braunhemd an das Rednerpodium tritt, kennt die Begeisterung der Berliner keine Grenzen. Gleich mit den ersten Worten rührt er an die Herzen der Berliner, die seine Rede immer wieder mit Beifallsstürmen unterbrechen.

Am Anfang seiner Rede erinnerte der Generalfeldmarschall daran, wie im Jahre 1933 ausländische Zeitungen behaupteten, mit der Machtübernahme des Nationalsozialismus sei es mit der Freiheit des deutschen Volkes vorbei; die neuen Machthaber könnten es niemals wagen, an das Volk zu appellieren, wie in anderen demokratischen Staaten, so daß niemals mehr die Meinung des deutschen Volkes zum Ausdruck kommen würde. Seitdem seien nun fünf Jahre vergangen. Wiederholt habe der Führer das Volk aufgerufen, aber immer nur dann, wenn wirklich eine große und gewaltige Schicksalsfrage zur Entscheidung stand. Gewiß habe stets die Führung immer entschieden, deren Entschluß dann im einmütigen Bekenntnis vom Volke bestätigt wurde.

„Auch in den nächsten Tagen sollt Ihr wieder in einer freien, offenen und geheimen Wahl entscheiden. Ihr sollt bestätigen, was der Führer in diesen Tagen vollzogen hat. Damit ist so die größte aller Fragen zur Beantwortung gestellt: „Wollt Ihr ein Großdeutschland haben?" (Mit jubelndem Ja beantworten die Tausende die Frage.)

Darüber hinaus ist die weitere Frage gestellt: „Wie steht das Volk zum Führer, wie steht es zu seiner Politik und seinen großen Leistungen?"

Zu keiner Zeit sei ein so klarer Rechenschaftsbericht vor dem Volke abgelegt worden, wie es der Führer in seiner denkwürdigen Reichstagsrede getan habe, in der er die gigantischen Leistungen der vergangenen Jahre, den einzigartigen Aufstieg Deutschlands aufgezeigt und geschildert habe, wie er Deutschland geschaffen hat als das gewaltige Reich der 75 Millionen im Herzen Europas, das wieder zur Großmacht wurde.

„So sollt ihr nun Stellung nehmen zu diesem Rechenschaftsbericht und zur österreichischen Wiedervereinigung, zur österreichischen Frage." (Jubelnde Zustimmung.)

Der Feldmarschall schilderte nun die Entwicklung, wie es zu dieser Wiedervereinigung kam. Seit Jahren habe in Oesterreich eine kleine Clique von Menschen geherrscht, die vielleicht deutschen Namen trugen, die aber durch Erziehung und andere Einflüsse das Deutschtum in sich völlig vergessen hatte und von sich behauptete, die Mehrheit des österreichischen Volkes zu vertreten, das angeblich vom Nationalsozialismus nichts wissen wolle. Als Schergen des Auslandes habe diese Clique das deutsche Volk Oesterreich, seine Freiheit und Unabhängigkeit vergewaltigt. „Wir haben" — erklärte der Feldmarschall unter jubelndem Beifall — „mit dieser beispiellosen Unterdrückung des deutschen Oesterreich Schluß gemacht.

Eingehend erklärte der Feldmarschall den Berliner Volksgenossen das Elend und die materielle Not, die er auf seiner Fahrt durch Oesterreich erlebte. Eine halbe Million Arbeitslose, die Höfe verödet, die Zeit war seit Jahren stehen geblieben, nichts verbessert, dasselbe Elend durch die Jahrzehnte, die Menschen arm und völlig verelendet. Dabei ist dieses Oesterreich kein armes Land, sondern reich an Bodenschätzen, an Wasserkräften, an Almen und Holz. Nur die grenzenlose Unfähigkeit und die verbrecherische Wirtschaft des Systems hat dieses Land in Grund und Boden gerichtet, ein Land, an dem die nationalsozialistische Regierung jetzt beweisen werde, daß sie keine vier Jahre gebrauche, um aus Oesterreich ein blühendes Land im Reiche zu machen. (Stürmischer Beifall.)

„Wir haben das deutsche Volk in Oesterreich frei und unabhängig gemacht, befreit von der Herrschaft, die, gestützt auf ausländische Bajonette, nichts anderes tat, als die Unabhängigkeit dieses Volkes immer wieder an das Ausland zu verraten."

„Oesterreich," so erklärte Hermann Göring, „war in Wirklichkeit ein absolut abhängiger Vasallenstaat fremder Mächte und wurde so allmählich zu einer unmittelbaren Gefahr für das deutsche Volk und das Deutsche Reich. Trotzdem versuchte der Führer im Abkommen vom 11. Juli einen Weg zu finden, in der Hoffnung, damit den ersten Schritt zu einer inneren Befriedung zu finden. Wir hatten die Absicht, den deutschen Menschen in Oesterreich endlich ein wenigstens einigermaßen menschenwürdiges Dasein zu ermöglichen. Wir wollten, daß der Deutsche in Oesterreich wenigstens deutsch denken dürfe. Deshalb wurde das Abkommen vom 11. Juli abgeschlossen. Aber auch hier wurden wir von vornherein belogen. Wir versuchten es ein zweites Mal.

Als neue Verfolgungswellen durch die österreichischen Lande gingen, ließ der Führer Herrn Schuschnigg kommen und machte ihm klar, daß er das nicht mehr länger dulden werde, daß die Menschen nur um ihres Deutschtums willen zu Tode gequält würden. Das müsse aufhören, dafür verlangte er Garantien!

Schuschnigg versprach, sie ihm geben zu wollen.

Der Führer, loyal bis zum äußersten, reichte Herrn Schuschnigg vor der ganzen Welt noch einmal die Hand. Was war die Antwort? Man organisierte insgeheim den Widerstand, und schließlich kam es in Abwesenheit der deutschfühlenden Minister, die sich stets für ein besseres Verhältnis zu Deutschland eingesetzt hatten, hinter ihrem Rücken zu jenem Wahlbetrug, zu dem schon im voraus das Ergebnis formuliert war. Klar erkannten wir alle die Gefahren dieses schändlichen Verrats. Oesterreich schien dem Chaos ausgeliefert. Seyß-Inquart, der Herrn Schuschnigg elegant herausspielte, tat das einzig richtige: Er rief den Führer zu Hilfe. Und Adolf Hitler handelte! (Minutenlanger stürmischer Beifall.) Noch in der Nacht verfügte der Führer den Einmarsch der Truppen. Bei Sonnenaufgang überschritten deutsche Truppen auf allen Anmarschstraßen mit klingender Musik und fliegenden Fahnen die Grenze Deutsch-Oesterreichs, die damit beseitigt war. (Erneuter stürmischer Beifall.) Das ganze Volk erfaßte ein Gefühl, wie man es nicht beschreiben kann, wie man es selbst erlebt haben muß.

Der Führer war im Lande! Das bedeutete für das Volk: Jetzt ist die Freiheit gekommen, jetzt sind die Leiden vorbei, jetzt sind wir deutsch, jetzt gehört auch uns die Zukunft. (Erneuter jubelnder Beifall.)

Auf einer Fahrt durch Oesterreich habe ich gesehen, wie überall wieder neue Hoffnung eingezogen ist. Jetzt weiß jeder im österreichischen Land, jetzt kommt auch für uns die Volksgemeinschaft. Es gibt keinen Unterschied mehr zwischen den Schaffenden der Faust und der Stirn. Wirtschaftspolitik bedeutet für uns den richtigen Arbeitseinsatz jedes einzelnen an der richtigen Stelle.

Uebergehend auf die großen Arbeiten der Reichsführung, fuhr der Ministerpräsident fort: „Als wichtigste Aufgabe steht jetzt der Vierjahresplan vor uns. Wir müssen ihn nun auf Oesterreich ausdehnen, und zwar mit besonderem Schwung. Wir haben in den verflossenen 1½ Jahren des Vierjahresplanes schon ein gerüttelt Maß geschafft und werden nicht locker lassen. Wir hoffen nicht auf irgendwelche Weltkonjunktur, wir verlassen uns nur auf unsere eigenen Kräfte. So will es der Führer, so hat er gearbeitet, so hat er uns das Ziel gesetzt und so wird's gemacht! (Donnernder Beifall.) Die Volksgemeinschaft brachte uns die Arbeitsgemeinschaft. Die Arbeitsgemeinschaft baute die Wirtschaft auf. Und so schufen wir die Basis zu weiterem Aufbau. Aus dem so gewonnenen Vermögen wurde die neue Wehrmacht geschaffen, und mit der Stärke der Wehrmacht konnte der Führer die Großmacht Deutschland errichten.

Das Entscheidende aber war: Adolf Hitler erhob die Ehre zur Grundlage seiner ganzen Politik. (Jubelnde Zustimmung.)

Wir haben erlebt, was es heißt, wehrlos und damit ehrlos zu sein. Wer wehrlos ist, ist ehrlos, ist rechtlos in der Welt. Daraus haben wir die Folgerung gezogen:

Wollen wir den Frieden, dann muß beim Frieden das scharfe Schwert liegen. Allein das scharfe Schwert garantiert den Frieden. Heute ist dieses Schwert geschmiedet, es sichert uns den Frieden, die Macht schafft uns das Recht! (Stürmischer Beifall.) Die Kraft des Volkes sichert den inneren Frieden. Diesen inneren Frieden brauchen wir nicht mit dem Schwert zu schützen, ihn garantiert die nationalsozialistische Idee und die Bewegung.

So steht unser Reich inmitten der von wirtschaftlichen und politischen Krisen erschütterten friedlosen Welt, so steht es festgefügt, glücklich, arbeitsam und stolz. (Lebhafter Beifall.) Das ist des Führers großes und unvergleichliches Werk.

So sagen wir unseren Volksgenossen in Oesterreich: Blickt in die Zukunft und schüttelt das Vergangene ab. Ihr steht jetzt auf dem Boden des Schiffes, das Deutschland heißt. Dieses Schiff hat einen geraden Kurs, es hat glückhafte Fahrt, sein Kapitän heißt Adolf Hitler. (Minutenlange Jubelkundgebungen folgen diesem Ausruf.)

Der Alpdruck Oesterreich ist von uns und damit auch von Europa gewichen. Die Welt soll dankbar sein, daß wir einen Unsicherheitsfaktor ausgeschaltet haben, einen Alpdruck, der immer verhängnisvoll über dem Frieden hing.

Niemand anders in der Welt darf für Oesterreich sprechen als sein größter Sohn, sein Befreier Adolf Hitler! (Minutenlang anhaltende Jubelkundgebungen.)

Die Vorsehung hat ihn immer geschützt, damit er seine historische Mission erfüllen kann. Er lehrte uns wieder glauben an Deutschland, er lehrte uns wieder vertrauen an seine Zukunft. Er lehrte uns wieder arbeiten, glauben und kämpfen. Er lehrte uns siegen, er rettete uns vor dem Untergang, befreite uns aus Not, Elend, Schmach und Schande. Er gab dem Arbeiter Brot, gab dem Volk die Ehre und schenkte dem Reich die Freiheit zurück. Er schenkte schließlich der Nation seine herrliche Heimat. Jetzt ruft er uns! Wir wollen und wir werden Zeuge sein für sein stolzes Wort, das er der Welt gab: Deutschland! Wenn morgen abend die letzten Worte des Führers im Aether verhallt sind, wenn von allen Türmen des geeinten Reiches die ehernen Glocken dröhnen, dann steigt aus 75 Millionen Herzen der Dank zum Allmächtigen, dann braust das alte Dank- und Freiheitsgebet zum Himmel: „Du Gott warst ja mit uns, Herr, wir sind frei!"

Als Hermann Göring geschlossen hatte, löste sich die Begeisterung der Massen aus in dem immer wiederholten Ruf: Ein Volk — Ein Reich — Ein Führer! Das begeistert aufgenommene Siegheil auf den Führer schloß die Kundgebung.

Kapitalerhöhung bei den Reichswerken „Hermann Göring".

Bau eines Hüttenwerkes bei Linz.

DNB **Berlin,** 8. April.

Der Aufsichtsrat der Reichswerke „Hermann Göring" stimmte in seiner heutigen Sitzung der Erhöhung des Aktienkapitals der „Hermann-Göring-Werke" von Reichsmark 5 Millionen auf Reichsmark 400 Millionen zu.

Die Erhöhung des Aktienkapitals erfolgt durch Ausgabe von Reichsmark 265 Millionen Stammaktien, die zum größten Teil vom Reich übernommen werden und von Reichsmark 130 Millionen Vorzugsaktien ohne Stimmrecht. Die Vorzugsaktien sind mit 4½ Prozent Bauzinsen bis zum vollen Ausbau des Werkes in Salzgitter, längstens bis zum 31. 12. 1944 und von da an mit 4½ Prozent kumulativer Vorzugsdividende ausgestattet. Die Vorzugsaktien werden zum größten Teil in den interessierten Wirtschaftskreisen untergebracht.

Der Aufsichtsrat stimmte ferner der Errichtung einer Tochtergesellschaft der „Hermann-Göring-Werke" zu, die das Hüttenwerk bei Linz bauen wird.

Blum vom Senat gestürzt.

Ablehnung der Finanzvorlage mit 223 gegen 49 Stimmen.

(!) **Paris,** 8. April.

Der Senat begann am Freitagnachmittag unter dem sicheren Schutz der Polizei und Mobilen Garde, die wieder in beträchtlicher Stärke aufmarschiert war, die Aussprache über den Finanzplan Blums.

Programmgemäß erhielt Senator Gardey als erster Redner das Wort. Er verwarf den Finanzplan ohne Nachsicht und erklärte, dieser Gesetzentwurf, komme einem fortschreitenden Vorstoß in ein Dasein wirtschaftlicher Isolierung gleich.

Der Entwurf sei charakterisiert durch die Auffassung: Inflation in jeder Form und bei jeder Gelegenheit.

Am meisten werfe er dem Gesetzentwurf vor, daß der Begriff der Inflation hier statt als unvermeidliches Augenblicksübel als Antrieb für die Regierungsaktion angesehen werde. Zwar hebe die Regierung selbst den gefährlichen und künstlichen Charakter der Inflation hervor, doch ziehe sie daraus nicht die notwendigen Folgerungen. Von einem allgemeinen Opfergeist sei in dem Entwurf nicht die Rede; man könne darin nur eine Ungleichheit in den geforderten Opfern feststellen. Wenn man sich mit gewissen Einschränkungen beliebter Grundsätze abfinden und für eine gewisse Zeit den Härten einer Kriegswirtschaft beugen müßte, so würde das französische Volk hierzu den Mut aufbringen; doch werde es diesen Mut nur im Interesse des allgemeinen Wohles, nicht aber zugunsten gewisser ideologischer Zwecke aufbringen.

Gardeys Ausführungen wurden vom Senat mit stürmischem Beifall aufgenommen. Darauf versuchte ein sozialdemokratischer Senator, die gegen den Finanzplan Blums vorgebrachten Kritiken zu entkräften; doch schenkte ihm der Senat wenig Gehör.

Anschließend nahm Ministerpräsident Blum das Wort. Er verteidigte den Gesetzentwurf und stellte dann

die Frage an den Senat, was er nach dem Sturz der Regierung tun werde, da sich die gegebenen Tatsachen durch eine Regierungsänderung nicht wandeln würden. Der Senat habe wohl das Recht, eine Aenderung der Mehrheit zu wünschen, nicht aber eine Aenderung der Mehrheit zu beschließen. Diese Bemerkung Blums verursachte allgemeine Entrüstung.

Senatspräsident Jeanneney erklärte, der Senat habe wohl das Recht, seine Meinung frei zu äußern. Er werde dies gleich tun. „Sie, Herr Blum, können die Konsequenzen daraus ziehen."

Blum schloß mit einer verfassungsrechtlichen Darlegung über die Befugnisse des Senates und beschwor ihn, die Grenze der Ueberlieferungen nicht zu überschreiten.

Darauf nahm der Vorsitzende des Finanzausschusses, Caillaux, das Wort. In temperamentvoller Form antwortete er auf die Ausführungen Blums, die er genau so wie den Finanzplan selbst auf das nachdrücklichste zurückwies.

Mit 223 gegen 49 Stimmen lehnte der Senat sodann den Uebergang zur artikelweisen Lesung der Vorlage ab. Damit war die gesamte Finanzvorlage Léon Blums abgelehnt.

Während der Verlesung des Abstimmungsergebnisses kam es noch zu einem Zwischenfall. Von der den Kammerabgeordneten vorbehaltenen Tribüne erscholl eine abfällige Bemerkung gegen Caillaux, worauf die Senatoren von ihren Sitzen aufsprangen und stürmisch die Entfernung des Schuldigen verlangten. Unbekannt ist, ob es sich bei dem Rufer um einen Abgeordneten oder um eine Privatperson handelte.

Gesamtrücktritt des Kabinetts.

(!) **Paris,** 8. April.

Der Kabinettsrat der Regierung Blum, der nach der Senatssitzung um 19,30 Uhr begann, dauerte eine gute Viertelstunde. Die Minister begaben sich anschließend um 20 Uhr ins Elysee, um dem Präsidenten der Republik ihren Gesamtrücktritt zu unterbreiten.

Daladier beim Staatspräsidenten.

DNB **Paris,** 8. April.

Der Empfang der Regierung Blum durch den Staatspräsidenten dauerte nur knapp eine Viertelstunde. Im Verlauf der Unterredung nahm der Präsident den Rücktritt des Gesamtkabinetts an. Beim Verlassen des Elysees lehnte Léon Blum, der von Pressevertretern bestürmt wurde, jede Erklärung ab. Bis auf weiteres ist die zurückgetretene Regierung bis zur Neulösung durch ein neues Kabinett mit der Abwicklung der Geschäfte beauftragt.

Um 21 Uhr empfing das Staatsoberhaupt den Senatspräsidenten Jeanneney, anschließend den Kammerpräsidenten Herriot. Wenige Minuten nach 22 Uhr traf dann Daladier im Elysee ein. Er wurde sofort vom Präsidenten der Republik empfangen.


falsche Sparsamkeit

ist es, wenn man Schuhe nicht täglich mit Erdal behandelt. Gewiß, Erdalglanz hält lange. Erdal macht Schuhe nicht nur schön, es pflegt und erhält sie auch, deshalb täglich Erdalpflege!

Erdal Schuh-Creme

60000 Streikende in der Pariser Metallindustrie.

(!) **Paris,** 8. April.

Mit jedem Tag nimmt die Streikbewegung in der Metallindustrie der Pariser Umgebung größere Ausmaße an. Nach der Lage am Donnerstagabend befanden sich bereits weit über 50 000 Mann im Ausstand. Am Freitagfrüh griff die Streikbewegung in die für die Luftwaffe arbeitenden Unternehmen noch weiter um sich. So ist am Freitagvormittag auch die aus 5000 Köpfen bestehende Belegschaft der „Hispana-Suiza-Werke" in den Ausstand getreten. Eine zunehmende Unruhestimmung macht sich auch unter der Belegschaft der Salmson-Flugzeug-Motorenwerke bemerkbar. Auch hier rechnet man für Sonnabend mit einem Streik. Jedenfalls beläuft sich die Gesamtzahl der Streikenden in der Metallindustrie von Paris und Umgebung am Freitag bereits auf fast 60 000. Auch in verschiedenen Provinzwerken sind die Belegschaften in den Ausstand getreten.

Wahlaufruf im „Wiener Kirchenblatt"

„Treue Mitarbeit am Aufbau des großen deutschen Vaterlandes".

DNB. **Wien,** 8. April.

In dem katholischen „Wiener Kirchenblatt" vom 10. April, das bereits am Freitag erschienen ist, wird ein Aufruf zur Wahl veröffentlicht, in dem es heißt:

„Heute, am 10. April, findet durch die Wahl die feierliche Bestätigung der am 13. März vom Führer und Reichskanzler vollzogenen Wiedervereinigung mit dem großen Deutschen Reich statt. Für keinen Oesterreicher gibt es heute eine Frage, sondern es ist eine selbstverständliche Sache, nach den Weisungen unserer gottgesetzten kirchlichen Führer das „Ja" zu sagen."

Weiter heißt es, daß mit diesem vier Pflichten verknüpft seien, nämlich Gehorsam gegen die neue weltliche Obrigkeit, treue Mitarbeit am Aufbau des großen deutschen Vaterlandes, Bewährung des Katholizismus in der neuen Lage, tägliches Gebet für das große Deutsche Reich und seinen Führer. Der Aufruf schließt mit einem Segenswunsch für Führer, Heimat und Reich.

Grundsteinlegung der ersten Jugendherberge der HJ in der Steiermark.

⊙ **Wien,** 8. April.

In Anwesenheit des Reichsjugendführers Baldur von Schirach und des Leiters des Reichsjugendherbergswerkes, Obergebietsführer Rodatz, fand Freitag mittag in Scharsdorf bei Leoben, mitten in den Bergen der Steiermark, die feierliche Grundsteinlegung zur ersten Jugendherberge der österreichischen HJ, dem „Rheinlandhaus", statt, das von der Rheinprovinz gestiftet wurde.

Baldur von Schirach, der bei der Feier das Wort nahm, erklärte u. a.: Wenn man uns fragt, warum wir gerade in diesem Wahlkampf eine Jugendherberge eröffnen, so müssen wir sagen, daß wir keine Zeit zu verlieren haben. Die Not der österreichischen Jugend ist so groß, daß wir jede Stunde ausnützen müssen.

Der Besuch des Führers in Italien.

90 U-Boote nehmen an der Parade teil.

▲ **Rom,** 8. April.

Ueber den Staatsbesuch des Führers und Reichskanzlers in Italien und das großartige Programm werden täglich neue Einzelheiten bekannt. So wird aus Neapel, dessen Hafen schon heute durch die Anwesenheit zahlreicher Einheiten der italienischen Kriegsmarine einen außergewöhnlichen Anblick bietet, über das interessante Parademanöver der italienischen U-Boote berichtet. Dann werden mehr als 90 U-Boote gemeinsam an der Flottenparade teilnehmen und nicht nur bei den einzelnen Kampfhandlungen eine außerordentlich wichtige Rolle spielen, sondern zum Schluß ein großes Viereck um das Linienschiff „Cavur", das Flaggschiff des Führers, bilden. In dieser Aufstellung werden sie gleicherzeit tauchen und nach dem Wiederauftauchen den Führer mit einer Ehrensalve begrüßen.

Das unruhige Palästina.

Feuerüberfall auf den Bürgermeister von Nablus.

DNB **Jerusalem,** 8. April.

Auf den als gemäßigt bekannten und darum angefeindeten arabischen Bürgermeister von Nablus, der in Begleitung des Bezirkshauptmanns und des stellvertretenden Polizeiinspektors Charleston unter starker Polizeibedeckung am Freitag eine Inspektionsfahrt nach das Dorf Tallosa unternommen hatte, wurde ein Feuerüberfall verübt. Aus einem Olivenhain fielen plötzlich mehrere Schüsse, durch die zwei Personen getötet wurden. Der Engländer Charleston wurde schwer verletzt, während zwei Polizisten leichtere Schußwunden erhielten.

2000 Wiener Kinder im Gau Westfalen-Nord.

Der erste Sonderzug aus Oesterreich traf ein. – Glückstrahlende Gesichter froher Kinder.

—r **Münster**, 8. April.

„Wir sind ja so glücklich" strahlten uns die Kinder an, die am Freitag abend auf dem Hauptbahnhof in Münster nach 25stündiger Fahrt aus Wien eintrafen. Auf dem Bahnhof standen die Amtswalter der NSV, die Braunen Schwestern und die Helferinnen, die die Buben und Mädel aus Wien in Empfang nehmen sollten. Selbstverständlich war auch Jungvolk und BDM aufmarschiert, die ihre österreichischen Kameraden und Kameradinnen mit fröhlichem Gesang empfingen. Ein Jubel stürmte dem Sonderzug entgegen, der langsam in die Halle rollte. Von weitem schon konnte man ihn erkennen. An den tausend Kinderarmen, die sich grüßend aus den Fenstern streckten. Heil Hitler! Heil Hitler! riefen sie und schon liefen neben dem einfahrenden Zuge die Männer der SA und der NSV her, griffen nach den Kinderhänden, und als der Zug hielt, da schnellten Fragen hin und her. Aus Wien kamen sie alle, aus dem 19. Bezirk, und am Donnerstag, um fünf Uhr nachmittags, sind sie abgefahren. Ein bißl müd sind sie halt, aber sie strahlen.

Man könnte meinen, sie seien so gekommen, wie sie auf den Straßen herumgelaufen sind. Armut sieht man. Entbehrung und manchmal ernst fragende Augen. Aber der herzliche und jubelnde Empfang hat alles hinweggespült, sie sind im Reich und sind gekommen, weil der Führer wünschte, daß sie das Reich kennen lernen sollten und weil er wünschte, daß sie hier gesund und kräftig werden sollten nach den langen Jahren, da ihre Eltern ihnen nichts geben konnten, wenn sie hungrig die Hände ihnen entgegenhielten. Aber alle Fragen, die wir ihnen stellen, übergehen sie, das größte, was sie erlebt haben, das müssen sie uns zuerst erzählen: den Einzug des Führers in Wien. Sie finden so schnell die Worte n. . um das alles zu sagen, was sie erlebt haben. Und nun sind sie hier. „Sechs Wochen solln wir hier sein, ich kanns gar nicht fassen," meinte ein kleines Mädel, und es kamen ihr fast die Tränen über all das, was sie empfand und nicht aussprechen konnte.

Jeden SA-Mann und jeden Amtswalter der NSV schauten sie groß an wie einen Menschen aus einer anderen Welt. Zwar haben sie in den letzten drei Wochen in Wien auch Uniformen gesehen, aber ... nein, sie können es eigentlich immer noch nicht recht fassen. „Schauns der dao, der is a Marxi (ein Marxist), aber der wird scho anners wern." Ja, ja, der war schon anders, denn ein Marxist konnte er ja gar nicht sein, dafür war er ja viel zu klein, aber der Bub hatte sagen wollen, dem sein Vater ist Marxist. Aber die Art, wie er es sagte, die hatte keinen Groll und keine Mißachtung, vielmehr Liebe und Verstehenwollen. Sie fühlen sich ja alle eins in dem Zeichen, das sie stolz in den unterschiedlichsten Ausführungen auf dem Rockkragen tragen, im Hakenkreuz, dem Siegeszeichen des geliebten Führers.

Vom Bahnhof begleiten wir die einzelnen Gruppen, die auf die verschiedenen Kreise aufgeteilt sind, in den Wartesaal, wo sie erst einmal gestärkt werden und wo sie die Zeit hinbringen, bis der Anschlußzug zu ihrem Zielort kommt. Wir sitzen unter ihnen. Ein fröhliches Geplauder hebt an. Alle Scheu und Schüchternheit ist verflogen. Das Mundwerk geht, und man muß sich erst einmal an den Klang des Wiener Tones gewöhnen. Was sie alles zu erzählen wissen. Nur manchmal, dann werden sie still und sehen schweigend vor sich hin, und dann erzählt der Kamerad weiter, daß der Vater des Kleinen da schon so lange ausgesteuert ist und daß die vielköpfige Familie in einer Baracke wohnt und daß der Vater und der große Bruder auf die Höfe zogen, dort sangen, um ein paar Groschen verdienen zu können.

Aber die Hoffnung leuchtet dann doch wieder aus den Augen. Sie freuen sich darauf, sechs Wochen in Westfalen zu sein. „Es ist ja alles viel schöner, als wir es uns vorgestellt haben," sagt ein kleiner Bub, der stolz sein Braunhemd und sein HJ-Abzeichen trägt, das er jahrelang versteckt halten mußte und das er stolz und freudig anlegte, als der Schuschnigg-Spuk zu Ende ging.

In einem anderen Zimmer des Bahnhofs saßen die Begleiterinnen des Kindertransportes. Von ihnen wollten wir alles, aber auch alles wissen. Frauen und Mädel aus Wien. Aus den Betrieben, aus den Geschäften und Kontoren sind sie fortgegangen, haben sich gemeldet und das schwere Amt der Reisebegleitung auf sich genommen. „Wir wußten gaornit wo's hinging. Als es hieß, wir saohrn nach Münster, da hot man gesaogt: Oh je, nach Westfalen, dao is so a schwerer Menschenschlag, eh die mal a Wörtl saogn, dao seid's scho wieder in Weanl" Von dieser „Irrlehre" haben sie sich aber schnell bekehrt, es war nicht nötig, lange Einleitungen zu reden, es war, als wäre man schon früher zusammen gewesen und träfe sich nun nach langer Trennung wieder. Und die Mädel erzählten vom Führer, von der großen Parade, „von Hermann" und von Dr. Goebbels. Aber das Schönste sei doch gewesen, als Schuschnigg abtreten mußte. Da hat es sie zu Hause nicht mehr gehalten, da sind sie hinein in die Stadt gelaufen und drei Tage sind sie nicht nach Haus und nicht ins Bett gekommen und eine Woche lang haben sie hinterher nicht mehr sprechen können, so heiser haben sie sich gejubelt. Es war unvergeßlich und das Größte, was sie je erleben konnten.

Nur ein Wermutstropfen fiel in ihren Freudenbecher: sie können am Samstag abend nicht in Wien sein, wenn der Führer wiederkommt und zum ersten Male in Wien in einer Wahlversammlung spricht. Wien wird ihm einen Empfang bereiten, wie ihn noch keine deutsche Stadt aufbrachte, ganz Wien sei ein Meer von Fahnen, Grün und Blumen und die Menschen kennten schon jetzt nichts anderes als das eine Wort: Am Sonnabend kommt der Führer.

Und dann erzählt uns ein Wiener Mädel, fesch mit frischen blanken Augen, wie die Zeit des Kampfes war. 5 Jahre ist sie „illegal" gewesen. Aber all das Schwere ist versunken und untergegangen in der Freude, in dem grenzenlosen Jubel und in der tiefinnerlichen Dankbarkeit über die endliche Erlösung. Zwischen all die Worte, die ihr Glück schildern sollen, fallen nur manchmal einzelne Sätze, wie es war im Schuschnigg-Oesterreich, als sie gezwungen in der vaterländischen Front standen, aber schon springt wieder die Erzählung auf den 11. März über, als die Wiener begeistert und ihre Polizeibeamten mitten unter ihnen, die Krukenkreuze stürmten und das Haus der Vaterländischen Front säuberten.

Und dann werden die ersten Kartengrüße in die Heimat geschrieben. Nur wenige Worte, aber der Treuegruß Heil Hitler steht unten und als Nachsatz nur das eine überströmende Wort: Ich bin selig!

Die Frauen und Mädel sind überrascht und erstaunt, wie sie umsorgt und umhütet werden. Ein ganzes Programm wird ihnen bekanntgegeben für die drei Tage, die sie in Münster weilen dürfen. All ihre Wünsche gehen in Erfüllung. Sie staunen und sie freuen sich und jede neue Bekanntmachung des NSV-Amtswalters, der sie betreut, wird mit Jubel und Begeisterung aufgenommen. Die Tasse Kaffee, die sie nach der langen Fahrt wieder aufwärmt, wird kritisch gemustert. Und für alle Fälle hat eines der Mädel vorgesorgt. Sie glaubte, daß „die im Reich" doch nicht den rechten Wiener „Schwarzen" brauen könnten und sie hat sich ein Fläschchen Kaffeeessenz mitgebracht. Ein Löffel Essenz kommt in den gewiß nicht schlechten Kaffee und nachtschwarz braut es darauf in der Tasse — und jetzt erst ist der Kaffee fertig. Das sind eben Wiener Sitten.

Mittlerweile ist alles eingeteilt und vorgesorgt. Autobusse fahren vor, nehmen die Kinder auf, die freudig vor dem Bahnhof von den Volksgenossen begrüßt werden und dann geht es zu einer Anstalt, wo sie untersucht werden, wo das Gewicht festgestellt wird, wo geprüft wird, welche besondere Pflege dieser oder jener haben muß, um gesund und gekräftigt wieder nach Wien zurückkommen zu können. Für alles ist gesorgt. Und die Kinder freuen sich jetzt schon, ihren Eltern erzählen zu können, wie es im Deutschland des Führers aussieht. Schließlich ist die kleine Gesellschaft, der man schon gar nicht mehr die Strapazen der Fahrt ansieht, in den Autobussen untergebracht, unter Winken und Lachen geht die Fahrt los. Hinein in eine schöne Zeit der Erholung und Freude, in eine Zeit, die ihnen schnell, allzu schnell vorüberfliegen wird, die sie aber niemals wieder in ihrem Leben vergessen werden.



Millionen Arme reckten sich dem Führer entgegen, Millionen Herzen jubelten dem Schöpfer des neuen Deutschland zu, als er in seine Heimat kam, um sie dem Reich wieder zuzuführen.

Ein Volk, ein Reich, ein Führer!

Am 10. April: Dein Dank — Dein Ja!

Einschränkung des jüdischen Einflusses in Ungarn.

Regelung auf konfessioneller Grundlage.

DNB **Budapest**, 8. April.

In der Sitzung der Regierungspartei gab am Donnerstagabend im Namen der Regierung der Justizminister Dr. Mikecz die von der Regierung getroffene Regelung der Judenfrage bekannt, nach der in Zukunft in Presse, Theater und Film sowie in den Berufen der Rechtsanwälte, Ingenieure und Aerzte Juden nur in der Verhältniszahl von 20:100 zugelassen sind. Der Justizminister Dr. Micecz teilte ferner mit, daß die Regierung am Freitag von dem Abgeordnetenhaus die Ermächtigung zur Regelung der Judenfrage verlangen werde.

Das Ermächtigungsgesetz sieht eine sofortige Bildung einer Presse-, Theater-, Advokaten-, Ingenieur und Aerztekammer vor. Mitglieder dieser Kammern können nur ungarische Staatsangehörige sein, wobei die Zahl der jüdischen Mitglieder 20 v. H. der Gesamtzahl der Kammermitgliedr nicht übersteigen darf. In diese 20 v. H werden jüdische Kriegsinvaliden, jüdische Frontkämpfer sowie diejenigen Juden, die vor dem 1. August 1919 von der mosaischen Konfession übergetreten sind und ohne Unterbrechung der neuen Konfession angehören, nicht eingerechnet.

Die Verhältniszahl von 20:100 gilt weiter für alle Presseunternehmungen mit Ausnahme von denjenigen Blättern, die sich mit konfessionellen Fragen befassen. Die gleiche Verhältniszahl von 20:100 gilt auch bei der Theaterkammer, der Advokatenkammer, der Ingenieur- und Aerztekammer. Bei Handels- und Industrieunternehmungen dürfen Juden ebenfalls im Rahmen der Angestelltenschaft bis 20 v. H. beschäftigt werden. Die Jahressumme der Bezüge der Juden darf 20 v. H. der Bezüge der übrigen Angestellten nicht übersteigen. Nach der Durchführungsverordnung ist vorgesehen, daß Unternehmen, die den gesetzlichen Bestimmungen nicht folgen, unter die Kontrolle eines Regierungskommissars gestellt oder nötigenfalls auch verstaatlicht werden können. Das Gesetz muß im Laufe von fünf Jahren durchgeführt werden. Ausnahmen sind nur bei Vorliegen besonders wichtiger volkswirtschaftlicher Interessen gestattet. Bei der Presse- und Theaterkammer muß jedoch das Gesetz bis zum Ende des Jahres 1939 durchgeführt sein.

Nach der Bekanntgabe der von der Regierung beschlossenen Regelung der Judenfrage gab Ministerpräsident Daranyi eine kurze Erklärung ab, der zufolge im Zusammenhang mit der Bodenreform die Regelung der Judenfrage noch ergänzt werden soll. Der Ministerpräsident betonte sodann, daß die Regierung damit bis an die Grenze des Möglichen gegangen sei, daß sie es aber nicht dulden könne, in Zukunft von der eigenen Partei zu noch weitergehenden Forderungen gedrängt zu werden.

Allgemeine und geheime Wahl in Ungarn.

:: **Budapest**, 8. April.

Das Abgeordnetenhaus hat am Donnerstag mit großer Mehrheit den von der Rezierung eingebrachten Gesetzentwurf über die Einführung des allgemeinen und geheimen Wahlrechtes angenommen. Das Gesetz wird, wenn es auch im Oberhaus angenommen ist, dem Reichsverweser zur Unterzeichnung vorgelegt und tritt dann bereits nächste Woche in Kraft. Die Wahldauer des derzeitigen Parlaments reicht bis 1940, so daß unter normalen Umständen Wahlen auf Grund des neuen geheimen und allgemeinen Wahlrechtes erst zu diesem Zeitpunkt stattfinden.

Das aktive Wahlrecht bei Männern ist an das vollendete 26. Lebensjahr, zehnjährige ungarische Staatsbürgerschaft und den Abschluß einer sechsklassigen Elementarschule gebunden. Das passive Wahlrecht ist an das vollendete 30. Lebensjahr gebunden. Das neue Wahlgesetz sieht auch eine Reihe von einschneidenden Bestimmungen vor, die die Wahlpropaganda unter strenge Kontrolle stellen.

Einnahmeüberschuß im Haushalt Polens. Das polnische Haushaltsjahr 1937/38 wurde am 31. März mit einem Einnahmeüberschuß von 21,6 Millionen Zloty abgeschlossen. In der polnischen Presse wird darauf hingewiesen, daß das letzte Haushaltsjahr nach einer langen Reihe von Jahren das zweite sei, das mit einem ausgeglichenen Haushalt abschließen konnte.

Eine polnische Kolonialausstellung. Anläßlich einer von der See- und Kolonialliga durchgeführten Kolonial-Ausstellung schreibt der regierungsfreundliche „Expreß Poranny", der Erwerb von Kolonien sei für Polen eine Notwendigkeit, Polen brauche sie, um sich industrialisieren zu können und um Zutritt zu den notwendigen Rohstoffen zu erhalten.

Die neue Bedeutung der alten Wiener Universität.

Eine Unterredung mit Rektor Professor Dr. Knoll.

Von unserem Dw-Sonderberichterstatter.

Wien, 7. April.

Eine Stätte mit einer fast unvergleichlichen Tradition deutschen Kultur- und Geisteslebens ist die Wiener Universität, durch deren Tore, Hallen und Lehrsäle in Jahrhunderten viele Männer geschritten sind, die der Welt und der Wissenschaft Großes und Unvergessenes geschenkt haben. Eine Fülle von Namen, die oft Programme und Schulen bedeuten, würde aufgezählt werden müssen, wenn man Vergangenheit und Tradition dieser Stätte beschwören wollte. Es gibt kein Gebiet der Wissenschaften, an dessen Eroberung nicht die Persönlichkeiten und Institute dieser Universität mitgekämpft hätten.

Solche Vergangenheit und Tradition, die an einer Stelle wie in Wien und in einem Lande, das gerade die Wieder-Vereinigung mit den lange Zeit getrennt gewesenen Brüdern erlebt hat, von besonderer Bedeutung sind, verpflichten ihre Träger zu Hohem, und dieser Tradition und Verpflichtung ist sich die Wiener Hochschule, wie uns ihr Rektor, Pg. Professor Dr. Fritz Knoll, in einer liebenswürdig gewährten Unterredung versicherte, voll und stolz bewußt. Die maßgebende Professorenschaft wie auch die Studentenschaft, die heute in harter Arbeit an dieser Stelle wirken und neben ihrer wissenschaftlichen Arbeit die Fülle der organisatorischen und politischen Aufgaben meistern, die sich durch die Entwicklung der letzten Wochen ergaben, sind mit Freude, mit Begeisterung bei dieser Arbeit und helfen die neuen Möglichkeiten schaffen und ausnutzen, die sich jetzt in so reichem Maße bieten.

Denn wenn auch die vergangenen Jahre die Bedeutung der Wiener Universität, die in der ganzen Welt unbestritten ist, nicht anzutasten vermocht haben, so war doch manches nicht so, wie es für das Wohl der Wissenschaft und vor allem für eine Universität, die die deutscheste aller Universitäten zu sein bestrebt sein muß, wünschenswert gewesen wäre. Zwar ist, Dank der Unbeirrbarkeit vieler nationalgesinnter Wissenschaftler, der Universität der für eine Hochschule so wichtige Kontakt mit den wissenschaftlichen Stätten des bisherigen Reiches nie abgerissen gewesen; und die in vielem hier zulande betriebene Isolierung von manchem Deutschen war an der Wiener Universität nicht festzustellen, vielmehr gingen viele freundschaftliche und wissenschaftliche Verbindungen hinüber und herüber. Und die Protektionswirtschaft der vergangenen Regierung, die mit Vorliebe und ziemlicher Ausschließlichkeit ihre Parteigänger auch an diese wissenschaftlichen Stellen zu setzen bemüht war, vermochte dem Ruf der Wiener Wissenschaftler substantiellerer Art nicht zu schaden. Aber doch barg diese Hochschulpolitik große Gefahren für die Zukunft, so daß man heute allgemein glücklich ist, nunmehr die alte hohe Pflicht ohne Zwang und die Beschränkung von bisher üben zu dürfen. Vor allem freut man sich jetzt des lebhafteren, herzlichen und unbegrenzten Austausches im deutschen Raum, ein Austausch sachlicher und persönlicher Art, dessen die Wissenschaft, auch sie, so sehr bedarf.

Die Wiener Universität ist heute dazu praedestiniert, eine Stätte deutscher Hochschulkultur an einem besonderen geographischen, ja geopolitischen Posten zu werden. Wie die Universität Königsberg und Breslau, und in noch anderer und besonderer Art, wird sie nach Osten und Südosten strahlen und jene wichtigen Verbindungen aller Art pflegen und ausbauen, die für die deutsche Kultur wie für die Kultur der Völker so wichtig sind. Hier an dieser historischen Stätte in der Nähe der Hofburg und des Parlamentes, des Burgtheaters und des Rathauses, die nahezu alle Disziplin der Wissenschaften, Künste und der Politik, in der Praxis verkörpert, werden junge deutsche Männer und Mädchen aus allen Teilen des großen deutschen Vaterlandes, werden unsere Söhne und Töchter zu ernstem edlen Streben zusammenkommen und zu anständigen deutschen Männern und Frauen mit Wissen und Können erzogen werden. Und unter ihnen wird sicher der eine oder andere sein, der neuen Glanz zum alten Ruhme dieser „Universitas Literarum" fügen wird.

Die gerade vergangene Personalpolitik machte naturgemäß einige Beurlaubungen von jüdischen und dem System verpflichteten Lehrern nötig. Jedoch handelt es sich auch zahlenmäßig nur um eine sehr geringe Zahl von Männern, deren Vergangenheit solche Beurlaubung erforderte. Zudem ist kaum eine Persönlichkeit überdurchschnittlichen Formates unter ihnen; und die Ausfüllung der einen oder anderen entstandenen Lücke kann auch in wissenschaftlicher Hinsicht bei einer Neubesetzung nur zum Segen gereichen, unter keinen Umständen aber eine das Niveau schädigende Wirkung haben. Jedoch sind diese Fragen aber auch aus den berührten Gründen nicht eilig; und derzeitig arbeitet man hier ohne jede Erschwerung oder fühlbare Lücke, nur mit höherer Freude und Bejahung und endlich, mit einem wirklichen Ziele.

Herr Professor Dr. Knoll, seit langem Nationalsozialist und seit dem Umschwung Rektor dieser Universität, ist als Steiermärker gleichsam schon von Natur aus für den Kampf gehärtet gewesen und für seine schöne und verantwortungsvolle Aufgabe vorbereitet. Er hat vor seiner jetzigen Wiener Dozententätigkeit — er ist Naturwissenschaftler und Direktor des botanischen Institutes und Gartens — lange Jahre als Professor an der deutschen Universität in Prag gewirkt. Dort wie später hat er sich bevorzugt deutschen kulturellen Fragen gewidmet und dadurch nach seiner blutsmäßigen Herkunft die zweite Stählung erhalten, von der die Persönlichkeit des vor uns sitzenden Mannes zeugt, der alles andere ist, als ein weltfremder Nur-Wissenschaftler. Die Geschicke der Wiener deutschen Universität und die großen Aufgaben dieser Lehrstätte sind bei ihm sicher in den besten Händen.

Fritz Dalichow.

Omnibus gegen Auto.

£ **London**, 8. April.

In Banstead in der Grafschaft Surrey stieß am Donnerstagabend ein Omnibus mit einem Auto zusammen, wobei zwei Personen getötet und 25 zum Teil schwer verletzt wurden.



Statt jeder besonderen Anzeige.

Herr, Dein Wille geschehe!

Nachdem heute vor 8 Monaten unsere unvergeßliche Mutter von uns ging, nahm der liebe Gott heute nacht 1½ Uhr unseren guten, stets besorgten Vater, Schwiegervater und Großvater, unseren lieben Schwager und Onkel, den

Bäckermeister und Wirt

Bernard Bakenecker

zu sich in die Ewigkeit.

Er entschlief ganz plötzlich und unerwartet, versehen mit den Tröstungen unserer hl. Kirche, ruhig und ergeben in dem Willen seines Schöpfers.

Im gesegneten Alter von 80 Jahren beschloß er ein Leben treuester Pflichterfüllung, reich an Arbeit und nimmermüder Sorge für die Seinigen.

Möge er nun ruhen von allen seinen Mühen in Gottes hl. Frieden.

In tiefem Schmerz:

Bernard Bakenecker
Maria Möllers, geb. Bakenecker
Grete Röttger, geb. Bakenecker
Maria Bakenecker, geb. Engels
Hermann Röttger
und 5 Enkelkinder

Epe, Emsdetten, Gronau, den 8. April 1938.

Die Beerdigung, wozu wir freundlichst einladen, findet statt am Dienstag, dem 12. April, morgens 8.30 Uhr vom Sterbehause, Hindenburgstr. 34 aus, daran anschließend das feierliche Levitenamt in der Pfarrkirche.

Statt jeder besonderen Anzeige.



Gott dem Allmächtigen hat es in seinem unerforschlichen Ratschluß gefallen, gestern nacht 11,45 Uhr unsere gute treusorgende Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, unsere liebe Schwägerin und Tante

Frau Wwe. Franz Backenecker

Elisabeth geb. Dinkelborg

im Alter von 62 Jahren zu sich in die Ewigkeit abzurufen.

Sie starb nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden, wohlvorbereitet durch ein christlich-frommes Leben, versehen mit den hl. Sakramenten sanft und ergeben im Herrn. Sie folgte ihrem Gatten nach 8 Monaten in die Ewigkeit.

Um stille Teilnahme und ein andächtiges Gebet für die liebe Verstorbene bitten

die trauernden Angehörigen.

Epe, den 8. April 1938.

Die Beerdigung, wozu freundlichst eingeladen wird, findet statt am Montag, dem 11. April morgens 8 Uhr vom Sterbehause Mühlenstiege 2 aus, anschließend das feierliche Seelenamt in der Pfarrkirche.

Anerkanntes
Saatgut
Raddatz-, Borran-Pflanzkartoffeln hat zugeben
Clemens Krefter,

Prima Roggenstroh und Speisekartoffeln
zu verkaufen.
Frhr. von Dalwigk
Gutsverwaltung

In der Poststiege in Gronau gelegene
Bauplätze
zu verkaufen.
Angebote unter „Bauplatz" die Geschäftsstelle d. Ztg.

Umzugshalber 3türiger fast neuer
Kleiderschrank
für 50 RM., fast neues
Bettgestell
mit Auflege-Matratzen RM., sowie eine
Regulator-Uhr
für 20 RM. **zu verkaufen**
Gronau, Weidenstr.

Ein gutes Buch bringt Sonne dir ins Haus
Eine reiche Auswahl ist vorrätig in der
Buchhandl. Gebr. Lensing, Gronau,
Bahnhofstr. 2

Ferdinand Steier Dipl.-Ing.
Annemarie Steier geb. Gumbel
Vermählte

Freiburg i. Br.
Schwarzwaldstr. 209

Ahaus (Westf.)

9. April 1938

Nachruf.

Am Freitag, dem 8. April 1938 starb das älteste Mitglied unseres Vorstandes, der

Wirt und Bäckermeister

Bernard Bakenecker

Seit Gründung der Gemeindesparkasse im Jahre 1901 gehörte der Verstorbene unserm Vorstande als Mitglied an. Wegen seiner umfassenden Kenntnisse der Orts- und Personenverhältnisse war er uns ein zuverlässiger Berater in allen Fragen des Sparkassenbetriebes. Wir verlieren in ihm einen sehr geschätzten und wertvollen Mitarbeiter, dessen Andenken wir stets in hohen Ehren halten werden.

Der Vorsitzende des Sparkassenvorstandes der Gemeindesparkasse Epe und Leiter des Gewährverbandes
Reinbrecht, Bürgermeister

Nachruf.

Am Freitag, dem 8. April 1938 verschied das älteste Mitglied des Vorstandes der Gemeindesparkasse Epe, der

Wirt und Bäckermeister

Bernard Bakenecker

Der Verstorbene, der seit Errichtung der Gemeindesparkasse Mitglied des Vorstandes war, war uns jederzeit ein wertvoller Berater in allen Sparkassenangelegenheiten.

Wir werden ihn stets in ehrenvoller Erinnerung behalten.

Für die Gefolgschaft der Gemeindesparkasse Epe
Thörner, Rendant

Hiermit geben wir bekannt, daß wir mit dem heutigen Tage in Gronau i. W. ein

Architekturbüro

eröffnet haben.

Wir führen aus: Jeden Wohn- u. Industriebau, sowie sämtliche statischen Berechnungen und Konstruktionen.

Unser Büro befindet sich
August-Hahn-Straße 36
Telefon 331 und 440

Schierenberg u. Kiel
Architekten

Nachruf.

Plötzlich und unerwartet verschied aus unserer Mitte unser allverehrter und lieber Schützenbruder

Bernard Bakenecker sen.

Stellv. Vereinsführer

Mit großer Hingabe und Begeisterung für die Schützensache unseres Heimatortes eintretend, war er ein hervorragendes Beispiel für jung und alt. Mehr als 50 Jahre hindurch trat er immer mit großer Freude und Fröhlichkeit uneigennützig für die Belange des Vereins ein. Nie werden wir unseren guten und stets lebensfrohen Senioren vergessen.

Sein Andenken ist im Bürgerschützenverein für alle Zeiten gewahrt.

Bürgerschützenverein Epe
Die Vereinsführung
Th. Noll

Sämtliche Offiziere in Uniform und alten Könige mit Schützenhut und dunklem Anzug treten Dienstagmorgen 8 Uhr beim König an.

Nachruf

Am Freitag, dem 8. März 1938 starb unser langjähriges treues Mitglied

Herr Bäckermeister

Bernard Bakenecker

der seit 13 Jahren fast nie in einer Sitzung des Kirchenvorstandes und der Kommissionen fehlte. Für alle Vorgänge in der kirchl. Verwaltung hatte er lebhaftes Interesse. Infolge seiner reichen Kenntnisse und Lebenserfahrungen war er uns ein kluger Ratgeber, der bei seiner unermüdlichen Arbeitsfreudigkeit zu jeder Arbeit im Dienste der Kirchengemeinde stets bereit war.

Seine großen Verdienste und seine biedere Westfalenart sichern ihm auch in unseren Reihen ein dankbares Gedenken.

Der kath. Kirchenvorstand Epe
Eßfeld, Pfarrer, Vorsitzender

Geschenkartikel
zur
Verlobung, Hochzeit
finden Sie bei mir stets in großer Auswahl und jeder Preislage.

Kaffee- und Eßservice, Bowlen, Christall usw.

Große Bilder, Kreuze und Köpfe dazu.

Immerw. Hilfe- und hl. Familien-Bilder

B. Woltering
Epe

Wo drückt Ihr Schuh?
Mit der neuesten Maschine länge und weite ich Ihre Schuhe unter Garantie. — Allein für Gronau
Ludwig Robers
Schuhreparaturen und feinste Maßarbeit, GildehauserStr.23

Wohnung
(3 Zimmer) zum 1. Mai 38 **zu vermieten.**
Gronau, Heerweg 50
(Rentengüter)

Warne
hiermit jeden, das Gerücht, welches über mich im Umlauf ist, weiterzuverbreiten, andernfalls ich gerichtlich vorgehe.
Alfred Fiegenbaum
Ahaus-Ammeln

Schenkt Bücher!

Die verehrte Kundschaft wird darauf aufmerksam gemacht, daß am **Samstag,** dem Tag des Großdeutschen Reiches **die Friseurgeschäfte ab 18 Uhr geschlossen, Montag,** den 11. April dagegen **den ganzen Tag geöffnet** sind.

Die Friseurinnung des Kreises Ahaus

Kriegerkameradschaft Gronau

Antreten zum Gemeinschaftsempfang heute abend 18.45 Uhr bei Lilienfeld. Musik ist zur Stelle. Vollzählige Beteiligung erwartet **der Kameradschaftsführer.**

Das passende Geschenk — eine Uhr für's Leben!



Zu haben in den bekannten Fachgeschäften
B. Silkenbäumer, Gronau **H. Wöstmann,** Ahaus

Die Diensträume der Stadtverwaltung sind Samstag, den 9. ds. Mts. ab 11 Uhr **geschlossen.**

Lediglich das Wahlamt, Zimmer Nr. 4 und 26, ist am Samstag und Sonntag **geöffnet.**

Gronau, den 7. April 1938. **Der Bürgermeister.**



Zu Ostern

Neuheiten in
Krawatten, Hüten, Mützen
Ferner empfehle meine
Maßabteilung
mit einem großen, reichhaltigen Lager guter Stoffe.

Bern. Gerwens, Epe i. W.
Ochtruper Straße 1

Eper Schützen!

Am Sonntag treten sämtliche Schützen zur Volksabstimmung an die Wahlurne und geben unserem

Führer Adolf Hitler „Ja"

restlos und ohne Ausnahme ihr

Bürger-Schützenverein Th. Noll	**Schützenverein Kloster** Gerh. Niehoff	**Schützenverein am Berge** Joh. Bügener-Alfert
Schützenverein Gerdingseite W. Klümper	**Schützenverein Kottigerhook** Schultewolter-Böhmer	

Wurstglöck'l E. Pathe Gronau
Bentheimer Straße

Heute 8 Uhr zur Feier des Tages
Konzert und Tanz
Die beliebte Hauskapelle

Verzogen nach
Wessumer Str. 31
Kauling, Ahaus
Heilpraktiker

Anzeigen in der Kreiszeitung haben immer Erfolg

Leupin-Creme u. Seife
seit 25 Jahren bewährt bei Flechten
Gesichtsausschlag
Hautjucken, Ekzem, Wundsein
Ahaus: Adler-Drogerie Hoop
Gronau: Westf.-Drog. H. Schl
Epe: Med.-Drog. G. Nacke

4 Zimmer-Wohnung
mit Keller, Bodenraum, Gartenland zum 1. Mai **zu vermieten.**
Gronau, Losserstraße

Aus der Stadt Ahaus

Nr. 97 Samstag, 9. April 1938

Tödlicher Verkehrsunfall

Die Unglückschronik 1938 wurde gestern nachmittag vor 17 Uhr wieder um einen tödlichen Unfall bereichert. Der 63jährige Arbeitsinvalide Heuten, wohnhaft Brink, zog auf der Coesfelder Straße Richtung Stadt seinen Handwagen. Kurz vor seinem Ziel Flüeck's Mühle in Höhe der Wohnung Flüeck kam aus der gleichen Richtung der Personenwagen eines Ahauser Bäckers, gesteuert von einem Berufsfahrer, der vor dem Verholen Signal gegeben haben soll. Kurz bevor das Auto H. überholen konnte, wollte letzterer von der rechten über die linke Straßenseite in die Durchfahrt zur Mühle einbiegen, wurde aber mitsamt seinem Handwagen von dem Auto erfaßt und auf die Mitte der Straßendecke geschleudert, wo er mit schweren Verletzungen liegen blieb. Polizei, Arzt und Sanitätskolonne waren bald am Unglücksort. Sanitäter brachten den Verunglückten ins Krankenhaus, wo er kurz nach 18 Uhr verschied, ohne daß ärztliche Hilfe ihn retten konnte. Das Auto hatte trotz Bremsens nicht vorher zum Stehen gebracht werden können, fuhr auf der linken Seite eine junge Linde um und in eine Gartenhecke, ohne daß es nennenswerte Beschädigungen erhielt. Die Polizei nahm sorgfältige und umfangreiche Ermittlungen über die Schuldfrage auf.

Streichfertige Farben
aus dem Fachgeschäft
HOFF
Marktstraße
Linoleum, Tapeten, Farben, Glas

Zur Neuordnung im Arbeitsamtsbezirk

Das Arbeitsamt Bocholt, Nebenstelle Ahaus, teilt mit:

Um die ordnungsmäßige Abwicklung des Verkehrs mit den Ratsuchenden auf der Nebenstelle Ahaus sicher zu stellen, werden folgende Sprechstunden eingerichtet:

für die weibl. Arbeitsvermittlung
dienstags und freitags jeder Woche von 11—18 Uhr;

für die weibl. Berufsberatung
freitags jeder Woche von 9—18 Uhr;

männliche Berufsberatung
montags und donnerstags jeder Woche von 8—12 Uhr.

Werde Mitglied der NSV.

Geschäftsstelle der Wirtschaftsgruppe Gaststätten- und Beherbergungsgewerbe in Coesfeld.

Die Wirtschaftsgruppe Gaststätten- und Beherbergungsgewerbe hat im Zuge des Auf- und Ausbaues ihrer Organisation nunmehr auch in Coesfeld eine eigene Geschäftsstelle mit einem hauptamtlichen Geschäftsführer errichtet, um eine intensivere Beratung und Betreuung der ihr angehörenden Mitglieder auf ihrem Fachgebiet durchführen zu können. Die Geschäftsstelle, welche die Kreise Ahaus, Borken-Bocholt und Coesfeld betreut, befindet sich in Coesfeld, Hindenburgplatz 8, und ist unter Rufnummer 510 Coesfeld zu erreichen. Die Geschäftsführung wurde übertragen auf Herrn Karl Kropf, der seit fünf Jahren bei der Wirtschaftsgruppe Gaststätten- und Beherbergungsgewerbe tätig ist. Allen der Wirtschaftsgruppe angehörenden Mitgliedern ist nunmehr Gelegenheit gegeben, sich in allen auf ihrem Fachgebiet liegenden Fragen bei ihren Amtsträgern oder auf der Geschäftsstelle Rat und Auskunft zu holen.

× Erweiterte Uniformpflicht bei der Reichsbahn. Der Reichsbahnverkehrsminister wendet sich mit einem Erlaß an alle Eisenbahner, worin er betont, daß jeder Reichsbahnbedienstete, der Dienstkleidung trägt, wie alle anderen Uniformträger den Blicken und der Kritik der Umwelt besonders ausgesetzt sei, einerlei, ob er sich in oder außer Dienst befindet. Er müsse deshalb als Gefolgsmann der Reichsbahn und damit des größten Unternehmens des Reiches nicht nur in seiner körperlichen Haltung, sondern auch in seiner Dienstkleidung stets einen tadelsfreien Eindruck machen. Der Minister dehnt durch den gleichen Erlaß die Dienstkleidungspflicht aus auf alle Beamten, die im Schalterdienst, Auskunftdienst und Gepäckdienst verwendet werden und mit dem Publikum in ständige Berührung kommen. Unordnung, Unsauberkeit und Nachlässigkeit beim Tragen der Dienstkleidung könne nicht geduldet werden. Wer den selbstverständlichen Anforderungen an sein tadelloses äußeres Auftreten nicht nachkommt, wird mit Versetzung auf einen Posten rechnen müssen, wo er mit dem Publikum nicht in Berührung kommt.

Kamerad auch auf dich kommt's an. Erkenne die Größe dieser Zeit und zeige Dich ihrer würdig. Sei glücklich, in dieser Zeit leben und Deinen Beitrag zu dem größten geschichtlichen Ereignis leisten zu dürfen durch Dein

„Ja"

am morgigen Sonntag, 10. April 1938.

Dies liest der BDM.

Um sichtbar zum Ausdruck zu bringen, daß die Jugend stets im Dienste der kommenden Volksabstimmung steht, trägt ab sofort bis einschl. 10. 4. der BDM Dienstkleidung.

Am Samstag, dem „Tag des Großdeutschen Reiches", treten der BDM und alle Jungmädel um 15 Uhr am Schlageterplatz an.

Die Führerin des BDM.

„Serenade"

Willy Forst's neuer Film in den Concordia-Lichtspielen.

Willy Forst und der Komponist Peter Keuder haben nach der Novelle „Viola Tricolor" eine neue Storm-Verfilmung geschaffen. Willy Forst ist mit dem Bestreben an seine Aufgabe herangetreten, durch eine besonders charakteristische Komposition von Ton und Bild die handelnden Menschen in weitestem Sinne aus dem Musikalischen heraus ihre Gefühle und Empfindungen ausdrücken zu lassen. Er spürt mit sicherem Instinkt die Ansatzmöglichkeiten zur Verfilmung der „Viola tricolor" da auf, wo die Novelle des großen Friesen sich als epische Schwester des Dramas erweist und nach des Dichters eigenem Ausspruch zu ähnlichen Wirkungen berufen ist, wie die Tragödie. Darum hat Forst den Mut, seinen Film, so sehr auch alles aus den tieferen, seelischen Bereichen aufsteigt, mit starker dramatischer Spannung zu füllen und auch vor sensationellen Situationen, deren jeder packende Film bedarf, schreckt er nicht zurück.

Die Rolle der jungen Frau hat W. Forst der von ihm erstmalig in den deutschen Film eingeführten Wiener Schauspielerin Hild Krahl übertragen. Sie ist eine Eroberung für den deutschen Film, ein innerlich-wesenhaftes Menschenkind, dem wir noch oft begegnen möchten.

Erstmalig im Tonfilm tritt Igo Sym wieder auf der Leinwand in Erscheinung. Als Violinkünstler Ferdinand Lohner ist er ausdrucksvolle Persönlichkeit, mit banger Schärfe hineingestellt in das Widerspiel zwischen Schatten der Vergangenheit und jungem Licht neuen Lebens. Claus D. Sierck gestaltet Lohners Sohn aus erster Ehe mit offenem, ehrlichem Knabentum; gute Schauspielkunst wird diesem erfolgreichen Film auch durch Lina Lossen, Hans Junkermann, Alb. Matterock, Toni Staffner und viele andere zuteil.

Im Beiprogramm wird ein Kulturfilm aus Dresden gezeigt, der schönen Stadt an der Elbe, wo große Baumeister des Barock einst prachtvolle Baudenkmäler errichteten, unvergängliche Zeugnisse deutschen Kulturwillens.



Er glaubt seiner jungen Frau nicht.
Igo Sym und Hilde Krahl in dem neuen Willy Forst-Film der Tobis „Serenade".
Nr. 20 Mat. Tobis

Die Heimat an der Schwelle des 10. April

Der „Tag des Großdeutschen Reiches" ist angebrochen. Auftakt und Vortag einer in der Weltgeschichte einzigartigen, in seiner ganzen Auswirkung heute noch nicht abzusehenden Abstimmung. Dieser Vortag ist nicht allein programmäßig gesehen so in die Geschichte ragend, sondern zuvordekst, weil er, ausgehend von der größten Tat des größten Führers in der deutschen Geschichte, der äußere Abschluß ist einer nationalen Kraftentfaltung der Herzen und Hirne ohnegleichen. Der Wille des Führers ist vollstreckt, der Wunsch von 75 Millionen erfüllt und morgen soll die ganze Welt die amtliche Bestätigung dieses von ewigen Gesetzen diktierten Werkes und Wunsches erhalten, soll wissen, daß Blut zu Blut gehört, soll wissen, wie ein Volk aus innerstem Trieb und heißem Gefühl dem Schmied des großdeutschen Reiches einmütig Dank sagt, soll wissen, daß es nichts Trennendes im deutschen Volk gibt, sondern nur eine Einheit von Bewegung und Volk und eine Erkenntnis der Richtigkeit der Zielrichtung der Idee des Führers.

Wenn heute abend im Heimatkreis überall das Volk in Großkundgebungen die Rede des Führers aus Wien vernimmt, wenn in der Kreisstadt ungezählte, freudig bewegte Menschen in den Schloßhof einziehen, dann tritt auch uns noch gewaltiger die Größe des Augenblicks und die Bedeutung des 10. April in der deutschen Geschichte ins Bewußtsein. Dann verdichtet sich unsere Freude über die Großtat des Führer vom 13. März zu dem heiligen Schwur:

Wir wollen sein ein einzig Volk von Brüdern,
In keiner Not uns trennen und Gefahr!

Dieser Schwur gibt mit dem einstimmigen „Ja" des geeinten deutschen 75 Millionenvolkes dem morgigen Sonntag seine historische Bedeutung und wird die große deutsche Zukunft schmieden.

Eper Lokal-Nachrichten

Bernard Bakenecker †

Einer unserer bekanntesten und beliebtesten Persönlichkeiten unseres Ortes wurde in der Nacht von Donnerstag auf Freitag plötzlich aus dieser Zeitlichkeit abberufen. Mit Bernard Bakenecker sr. ging ein Mann aus diesem Leben, der in der Gemeinde Epe bei allen, die ihn kannten, Hochachtung und Wertschätzung genoß. Als Mensch war er allen ein lieber Freund und treuer Berater. Im Eper Vereinsleben nahm der Dahingeschiedene einen besonderen Platz ein. Die Kriegerkameradschaft verliert in ihm den Mitbegründer und tatkräftigen Förderer. In Anerkennung seiner Verdienste ernannte man ihn zum Ehrenvorsitzenden. Dem Kirchenchor gehörte er über 50 Jahre als aktiver Sänger an. Ebenso war er eifriges Mitglied des kathol. Kirchenvorstandes, des Bürger-Schützenvereins, des Eper Spar- und Darlehnskassenvereins und mancher anderer Gemeinschaften. Wirt Bern. Bakenecker ist nicht mehr. Allen ist er alles gewesen; möge er nun ausruhen von der verdienstvollen Arbeit, die er zum Besten der Allgemeinheit leistete. Sein Andenken wird von der Nachwelt in Ehren gehalten werden.

)!(**Abschlußprüfung.** Der Handelsschüler Th. Noll jr. aus Epe bestand mit gutem Erfolg seine Abschlußprüfung an der Handelsschule Schapen (Kreis Lingen) und erhielt durch die Regierungsschulbehörde Osnabrück das Zeugnis der mittleren Reife. Wir gratulieren!

Bettfedern-Reinigung
durch modernste Anlagen. Betten werden abgeholt und wieder zugestellt.
Kannengießer, Epe i. Westf., Ruf 55

Wessum

Von unserer Freiwilligen Feuerwehrkapelle.

Wie wir schon vor etlichen Wochen berichteten, kann die hiesige Kapelle in diesem Jahr auf ein zehnjähriges Bestehen zurückblicken.

Gegründet wurde sie 1928 vom Kriegerverein, der Freiwilligen Feuerwehr und dem Schützenverein. Es war nicht immer leicht, die Dirigentenfrage zu lösen und so sahen wir denn, daß die Leitung öfters wechselte. zuerst fungierte Stein, dann Köberich, H. Hüßler und heute August Gebker als Leiter und man muß sagen, die Kapelle hat sich zu einer beachtenswerten Höhe emporgearbeitet. Dabei muß man berücksichtigen, daß einige gute Kräfte zum Arbeitsdienst bezw. Militär eingezogen wurden und ganz empfindliche Lücken hinterließen.

Aber es wurde auch hier möglich gemacht, die Lücken zu schließen, sodaß am Jubeltag mit einem erstklassigen Programm aufgewartet werden kann.

In einer der letzten vorbereiteten Sitzungen wurde beschlossen, Sonntags vorm. ein Frühschoppenkonzert zu veranstalten, nachm. einen Umzug, an dem sich der Kriegerverein und die Freiwillige Feuerwehr beteiligen werden.

Montags ist das Programm ungefähr dasselbe, nur kommt hier durch eine Verlosung usw. mehr der humoristische Teil zur Geltung.

Dreden

Der letzte große Appell.

Am Donnerstagabend fanden sich die Einwohner der Grenzstand im Kleineschen Saale ein, um an dem letzten großen Appell zur morgigen Wahl teilzunehmen Ortsgruppenleiter Heerdegen begrüßte die Erschienenen und der Redner des Abends, Stoßtruppredner **Pg. Becker, Berlin, Träger** des goldenen Ehrenzeichens ergriff das Wort. In klaren Worten schilderte der Redner die grandiosen Taten des Führers auf allen Gebieten und der Wirtschaft. Am morgigen Sonntag wird nun das ganze Volk seine restlose Zustimmung seinem Führer durch sein begeistertes „Ja" geben. Seien wir uns bewußt, um was es geht. Wir als Grenzbewohner werden durch unser einstimmiges Ja unserm Führer unsere Treue bekunden. Keine darf fehlen.

)!(**Silberhochzeit.** Am gestrigen Tage konnten die Eheleute Johann Küpers und Frau Maria, geb. Wreszcz das Fest der Silberhochzeit im Kreise ihrer Familie feiern. Bei den Gratulanten möchte auch die Heimatzeitung sein und dem Jubelpaare die besten Glückwünsche übermitteln.

)!(**Erfolgreiche Hundezüchter.** Auf einer in Recklinghausen stattgefundenen Veranstaltung konnte der Hilfsförster Wiesmann-Drees in der Jugendsuche den 1a und 1b-Preis = in schärfster Konkurrenz erringen. Die anderen ebenfalls von Vredener Jägern vorgeführten 8 Hunde haben ebenfalls sehr gut abgeschnitten.

*

Gottesdienst-Ordnungen

Sonntag, den 10. April 1938.

Katholischer Gottesdienst

(Palmsonntag.)

Ahaus: Gem. hl. Kommunion der Jungmänner und der Knaben-Oberklassen. 6,30 Uhr hl. Messe; 7,30 Uhr hl. Messe; 8,30 Uhr hl. Messe und Predigt; 9,30 Uhr hl. Messe und Predigt; 10,15 Uhr Palmweihe; 10,30 Uhr Hochamt und Predigt. Nachmittags 2,30 Uhr deutche Passion. 6 Uhr Fastenpredigt.

Epe: Hl. Messen 6,30 Uhr, 7,30 Uhr, und 8,30 Uhr; 9,45 Uhr Palmweihe; 10 Uhr Hochamt. Nachmittags 2,30 Uhr Andacht. 4 Uhr Fastenpredigt.

Gronau: 6,30 Uhr hl. Messe mit gem. hl. Osterkommunion der Jungmänner; 7,30 Uhr Sodalitätsmesse; 8,40 Uhr hl. Messe für die Kinder mit gem. hl. Osterkommunion der Kinder der Eilermarkschule; anschl. Palmweihe; 10 Uhr Hochamt; 11 Uhr Singmesse. Nachmittags 4 Uhr Fastenpredigt und Fastenandacht.

Legden: Gem. hl. Kommunion der Jünglinge und Knabenoberklasse. 6,30 Uhr hl. Messe; 7,30 Uhr hl. Messe; 8,30 Uhr hl. Messe; 9,30 Uhr Palmweihe und Prozession; 10 Uhr Hochamt. Nachmittags 2 Uhr Fastenandacht für die Kinder. 3 Uhr Fastenpredigt.

Stadtlohn: Monatskommunion für die Jungmänner und für die älteren Jahrgänge der Kommunionkinder. 6 Uhr erste hl. Messe; 7 Uhr hl. Messe; 8 Uhr hl. Messe für die Schulkinder; 9 Uhr hl. Messe; 9,40 Uhr Palmweihe und Prozession; 10 Uhr Hochamt mit feierlichem Passionsgesang. Nachmittags 2,30 Uhr Fastenpredigt und Andacht.

Vreden: Pfarrkirche: 6 Uhr, 7,30 Uhr und 8,30 Uhr hl. Messen; 9,30 Uhr Palmweihe mit Prozession; 10 Uhr Hochamt mit Lesung der Leidensgeschichte. Nachmittags 2,30 Uhr Christenlehre über die Karwoche. 6 Uhr Fastenpredigt.
Stiftskirche: Gem. hl. Osterkommunion der männlichen Jugend in der Messe um 6,45 Uhr. 6,45 Uhr, 8 Uhr und 9 Uhr hl. Messen. Nachmittags 14,30 Uhr Kreuzwegandacht.

Evangelischer Gottesdienst

Sonntag, den 10. April 1938.

Evangel. Kirche in Ahaus: 10 Uhr Gottesdienst; 11 Uhr Kindergottesdienst.

Evangel. Kirche in Vreden: 8,30 Uhr Gottesdienst.

Evangel. Kirche in Gronau: 8 Uhr Gottesdienst, Pastor Petry; 10 Uhr Gottesdienst, Pastor Hamer; anschl. Taufen und Kindergottesdienst. — Mittwoch findet kein Passionsgottesdienst mehr statt.

Evangel. Kirche in Epe: 10,20 Uhr Gottesdienst, Pastor Petry; anschließend Kindergottesdienst. — Die Versammlung der Frauenhilfe am Gründonnerstag fällt aus.

Hauptschriftleiter: Dr. Ernst Buhla. Verantwortlich für Münster und das Münsterland: Dr. Fritz Rediger, beide in Münster i. W. Stellvertreter des Hauptschriftleiters und verantwortlich für Politik, Unterhaltung und Westdeutschland: Hermann Diebold, Gelsenkirchen-Buer; für Hande und Sport: Dr. Anton Fenkel, Dortmund; für münsterländischen Sport: Rudolf Ossenknecht, Münster; für den Zeno-Anzeigenteil: Dr. Erich Altmeppen, Münster.
Druck: Zeno G. m. b. H., Münster i. Westf.
Zur Zeit gültiger Anzeigen-Tarif für die Zeno-Gesamtauflage Nr. 9 vom 10. 12. 35.
für die Kreiszeitung für den Kreis Ahaus Nr. 9 vom 25. 8. 36
Verlag Gebr. Lensing, G.m.b.H., Dortmund, Verlagsleiter Bernh. Bentink Gronau
Verantwortl. Schriftleitung für den lokalen Teil: Franz Beckering, Ahaus, für den lokalen Anzeigenteil: Bernh. Bentink, Gronau
Durchschnittsauflage III. 1938: **Zeno-Zeitung über insgesamt 41 000**
enthaltend: Ahlener Volkszeitung, Ahlen, über 3000. — Allgemeine Zeitung Coesfeld über 5300. — Borkener Zeitung, Borken über 3200. — Bürgerblatt Emmerich über 1800. — Dülmener Zeitung, Dülmen über 2000. — Halterner Zeitung, Haltern über 1700. — Kreiszeitung Ahaus über 1600. — Münsterländische Volkszeitung Rheine über 4800. — Emsländische Tageszeitung (Lingen) Rheine über 1050. — Neuer Emsbote Warendorf über 2400. — Tageblatt Ochtrup über 1700. — Volksblatt Bocholt über 1650. — Volkszeitung Emsdetten über 2000. — Volkszeitung Dorsten über 1800.

Der große Leserkreis
der Kreiszeitung für den Kreis Ahaus
Gronauer Volkszeitung — Eper Volksblatt
stimmt am Sonntag, dem 10. April mit einem überzeugungstreuen „Ja!"

Gronauer Stadt-Rundschau

Gronau, den 9. April 1938.

Wir schreiten zur Urne . . .

. . . und bekennen uns zu Großdeutschland.

Wie zu einem großen erhebenden Fest rüstet sich das deutsche Volk auf den Tag seiner Volksabstimmung. Was waren Wahlen früher? Eine Papierflut von Anpreisungen der Parteien mit ihren Volksbeglückungsrezepten, ein Redeschwall von Phrasen, ein wüstes Debattieren um kleinste Dinge, und niemand wußte eigentlich, worum es ging. Um Deutschland bestimmt nicht, nicht um große erhabene Fragen eines Volkes, es ging um einige Abgeordnetensitze mehr oder weniger für die oder jene Partei, es ging nicht einmal um Männer und Köpfe; denn niemand wußte ja, wem er eigentlich mit seiner Stimme zu einem Sitz im Parlament verhalf. Das haben wir vergessen. Das ist uns wie ein Traum. So tief haben die Ereignisse einer neuen und großen Zeit auf uns alle gewirkt, daß die Vergangenheit verschüttet ist. Aber man muß einmal zurückdenken, um sich ganz der Größe unserer Tage bewußt zu sein. Heute tritt ein selbstbewußtes, starkes, in sich geeintes Volk zur Urne, und seine Abstimmung ist nicht wie einst ein „Wählen" zwischen dem größeren oder kleineren Uebel, sie ist Bekenntnis zum Deutschtum vor aller Welt. Mit ehernen Lettern schreibt sich unsere Zeit in das Buch der deutschen Geschichte. Großdeutschland erstand. Dem, der geschichtlich denkt, waren jene großen Märztage unseres größten deutschen Jahres Erfüllung, und trotzdem, wir müssen wohl alle erst Abstand gewinnen, um die Größe des Geschehens zu erkennen. Erfühlt hat in diesen Tagen jeder, daß es sich um größte geschichtliche Vorgänge handelte. Erfühlt hat es jeder, daß in dem Führer aller Deutschen dem deutschen Volke der Mann geschenkt ward, der ein Jahrhundert formt. — Feierstimmung erfüllt uns. Wir schreiten zur Urne. Deutschland bekennt sich zu Einigkeit und Größe im größeren Vaterland unter Adolf Hitler. Und seine Stimme wird Ruf sein in die Welt.

Gronau am Vorabend der Wahl

Heute, Sonnabend, 9. April, von 15—16,30 Uhr Platzkonzert an verschiedenen Stellen des Stadtgebietes.

Um 19,10 Uhr Abmarsch der Formationen und Verbände von der Hermann-Göring-Straße über die Eper Straße, Bismarckstraße, Gartenstraße, Gildehauser Straße, Adolf-Hitler-Straße zum Schloßplatz.

19,55 Uhr Flaggenhissung auf dem Schloßplatz.

20,00 Uhr Gemeinschaftsempfang der Feier aus Wien mit der Rede des Führers. Die Veranstaltung auf dem Schloßplatz schließt mit dem Gesang des „Niederländischen Dankgebetes".

Stimmbezirke der Stadt Gronau

Allen Gronauern zur besonderen Beachtung!

Der Bürgermeister der Stadt Gronau gibt im Anzeigenteil der vorliegenden Ausgabe unserer Zeitung Lage und Bezeichnung der Stimmbezirke sowie die dazu gehörenden Straßen und Ortsteile bekannt.

Jeder Gronauer Stimmberechtigte ist also genau im Bilde, in welchem Lokal er seine Stimme abzugeben hat.

Und nun noch eine Mahnung: Wählt rechtzeitig und — richtig!

Stellt rechtzeitig Anträge

für Reisepässe, Grenzausweise, Kinderausweise usw.

Bei der Antragstellung von Reisepässen, Grenzausweisen, Kinderausweisen, Führungszeugnissen glauben manche Volksgenossen, diese sofort mitnehmen zu können. Es wird nochmals darauf hingewiesen, daß Anträge frühzeitig, bei Reisepässen 14 Tage, in allen anderen oben genannten Fällen, mindestens 5—6 Tage vor der Abholung zu beantragen sind.

Den Anträgen von Pässen, Grenzausweisen und Kinderausweisen sind stets zwei Lichtbilder neuester Aufnahme beizufügen. Die Lichtbilder müssen den Antragsteller in bürgerlicher Kleidung darstellen, ihn einwandfrei, klar erkennen lassen, in Paßformat gehalten und früher noch nicht gebraucht gewesen sein. Das zweite Lichtbild ist in dem unteren Drittel der Lichtbildseite in lateinischer Schrift mit Vor- und Zunamen zu versehen. Minderjährige Personen bedürfen bei der Antragstellung auf Reisepässe, Grenz- und Kinderausweise der schriftlichen Genehmigung des gesetzlichen Vertreters. Anträge, die diesen Vorschriften nicht entsprechen, werden zurückgewiesen.

Nicht sorglos werden! Luftschutz tut not!

Achtung, NSKK!

Der Trupp Gronau des 14/M 66

tritt am 9. 4. 38, abends 19 Uhr am Hindenburgpark, Hermann-Göring-Straße an, zur Teilnahme an der Kundgebung.

Zum Wahlschleppdienst am Sonntag vormittag ab 9 Uhr erwarte ich restlosen Einsatz. Als Entschuldigung gelten nur Krankheit und dringende berufliche Verhinderung. Wer beruflich morgens noch nicht abkommen kann, ist mir auch später willkommen, um Kameraden abzulösen, die nachm. beruflich verhindert sind. Das Sturmbüro auf dem Schloßplatz und das Telefon der Wirtschaft Heinr. Gleis, Schloßplatz (Ruf 206) sind von 9—18 Uhr besetzt.

Also am Sonntag morgen alles zur Stelle, das NSKK ist verantwortlich, daß auch der letzte Wähler den Weg zur Wahlurne findet.

Der Führer des 14/M 66:
Unterberg, Truppführer.

*

Spiel und Sport

Concordias Handballer empfangen Militärsportverein Münster

Wegen der am Sonntag herrschenden Spielruhe steigt dieses Spiel schon am Samstagnachmittag um 5,30 Uhr auf dem Spechtholdsplatz. Militär Münster ist die Mannschaft, die in den Meisterschaftsspielen der Gauliga manche Ueberraschung zustande brachte. Sie brachte der bis Ende der Serie allein führenden Eintracht Dortmund die erste Niederlage bei. Weiter mußten Schalke 04, DSC. Hagen, Sprenge Somborn, also alles Mannschaften, die immer eine große Rolle in der Gauliga spielten, die Ueberlegenheit der Münsteraner anerkennen. Ihr günstiger Mittelplatz beweist genug. Ihr stärkster Mannschaftsteil ist der Sturm, in der Reck und Romforth die Wurfgewaltigsten sind, Schweizer und Dreysing sind flinke und wendige Burschen, die jede sich bietende Gelegenheit auszunützen verstehen. Watterberg als Sturmführer versteht seine Nebenleute geschickt und richtig einzusetzen. Die Läuferreihe ist mit schnellen und klug operierenden Spielern besetzt, die hier und da mit flinken Vorstößen in den Sturm, Verwirrung in die Reihen des Gegners bringt. In der Verteidigung stehen alte erprobte Kämpen, an denen ein Vorbeikommen sehr schwer sein wird und Maslowski versteht als Torwart bestimmt sein Heiligtum reinzuhalten. Wir sehen also, daß der MSV. Münster eine recht spielstarke und in schweren Kämpfen erprobte Elf den Concorden gegenüber stellen wird. Die Concorden werden zeigen, daß sie ein gleichwertiger Gegner sind. Hoffentlich findet dieses Spiel bei den Gronauer Sportfreunden das gebührende Interesse. Die Mannschaften spielen in folgender Aufstellung:

Münster:

Maslowsky
Beckmann Hupfer
Leupe Vollert Dietrich
Schweizer Dreysing Wattenberg Romforth Reck

*

Niemeyer Knöchel Liebenau Gruhlke Schulz
Schmidt Löwen Eckrath
Söllner Reichert
Schödel

Concordia Gronau:

Nach dem Spiel findet im Vereinslokal Brinkmann der Kameradschaftsabend statt mit Gemeinschaftsempfang der Uebertragung der Rede des Führers aus Wien.

Dies liest die HJ.

Standortbefehl!

Am Samstag und Sonntag, 9.—10. April 1938 hat die

gesamte Hitler-Jugend des Standortes Gronau

wie folgt anzutreten:

Samstag 15 Uhr Antreten der Hitler-Jugend auf dem Schloßplatz. 18,30 Uhr Antreten des gesamten Standortes Gronau, ebenfalls tritt die Führermannschaft des Jungvolks zur genannten Zeit auf der Zollstraße an.

Sonntag 6,45 Uhr Wecken des HJ-Spielmannszuges und DJ-Fanfarenzuges, ebenfalls tritt der Standort Gronau der Hitler-Jugend um 6,45 Uhr mit dem Spielmannszug und Fanfarenzug auf dem Schloßplatz an.

15 Uhr Antreten des gesamten Standortes Gronau der Hitler-Jugend, ferner eine Abordnung des Jungvolks auf der Zollstraße. Sonderbefehl für das Jungvolk ergeht durch die Fähnleinführer.

Ich erwarte von jedem Hitlerjungen, daß er an den beiden genannten Tagen zu allen Antrittszeiten pünktlich und in tadelloser Uniform zur Stelle ist.

Der Führer des Standortes Gronau:
gez. Arentzen, Oberscharführer.

Dienstbefehl für das Fähnlein 1/145.

Am Samstag, dem 9. 4. 1938, tritt das Fähnlein 1/145 um 15 Uhr in tadelloser Uniform am HJ-Heim an. Wegen der Wichtigkeit des Dienstes werden keine Entschuldigungen angenommen.

Der Führer des Fähnleins 1/145:
gez. Wesbuer.

Vereinsanzeiger

(Nur für Mitteilungen an die Mitglieder. Preis pro Millimeter Höhe 5 Pfennig.)

Gronauer Männer-Gesang-Verein. Heute abend Uhr (6,45) pünktl. Antreten bei Lilienfeld, Probe).

Aus der Bewegung

NSDAP. Ortsgruppe Gronau.

Zum Tag des Großdeutschen Reiches ist ganz ab 12 Uhr ein Flaggenmeer. Abends ist jedes illuminiert. **Ganz Gronau gehört dem Führer!**

Am Sonntag treffen sich die Nationalsozialisten naus bei Lilienfeld (Tonhalle) zum gemeinsch Abhören der Wahlergebnisse. Das Zusammens wird verbunden mit einem **„Kameradschaftsaben**

Die Politischen Leiter der Ortsgruppe Gronau am Sonnabend 18,30 Uhr vor der Geschäftsste NSDAP., Langemarckstraße an.

Der Ortsgruppenleiter der N

NSKOV Gronau.

Die Mitglieder der NSKOV Wählen am 10. 1938 bis 10 Uhr morgens.

Der Kameradschafts

Anzeigenteil

Die Stimmbezirke der Stadt Gronau

Nr. und Bezeichnung der Stimmlokale und der dazugehörenden Straßen bezw. Ortsteile.

Stimmbezirk I „Jägerhaus":
Alstätter Straße, Amtsvennweg, Amelandweg, An der Elende, Baldur-von-Schirach-Straße, Beckerhookstraße, Birkhahnweg, Danziger Str., Dietrich-Eckart-Straße, Dornhagen, Eichenhofstraße, Eisenbahnweg, Enscheder Straße rechts von der Kleibergstraße und links von der Baldur-von-Schirach-Straße bis Schluß, Flörbachweg, Franz-Seldte-Straße von der Langemarckstraße bis Schluß, Erenzweg, Grüner Weg, Heideweg, Hohenzollernstraße, Iltisstraße, Junkerstraße, Klosterstiege von der Enscheder Straße bis zur Eisenbahn nach Enschede, Mackensenstraße, Masurenweg, Moorweg, Neidenburgstraße, Sandweg, Schäferweg, Schlageterstraße, Schwarzenbergstraße von der Eisenbahn nach Enschede bis Schluß, Subgangs Dieksken, Splitstraße, Tondernstraße, Vieshuesweg von der Enscheder Straße bis zur Eisenbahn nach Enschede, von-Spee-Straße, Wackengoorweg.

Stimmbezirk IIa „Lilienfeld":
Albertstraße, Am Ollenkamp, Bahnhofstraße, Enscheder Straße links bis Baldur-von-Schirach-Straße und rechts bis Kleibergstraße, Hermannstraße, Kleibergstr., Königstraße von der Enscheder Straße bis zur Eisenbahn nach Enschede, Mühlenmathe, Poststraße, Schiefestraße, Waagestraße, Wilhelmstraße und Zollstraße.

Stimmbezirk IIb „Lilienfeld":
Abstimmungsvorstand IIb:
Nur für Auslandsdeutsche und Oesterreicher.

Stimmbezirk III „van Hauten":
Alexanderstraße, Am Glanerfeld, Annastraße, An der Schieferkuhle, Brookstraße, Emmastraße, Glanemannweg, Herzogstraße, Kleine Brookstraße, Klosterstiege von der Eisenbahn nach Enschede bis Schluß, Königstraße von der Eisenbahn nach Enschede bis Schluß, Kurfürstenstraße, Landgrafenstraße, Markgrafenstraße, Marschallstraße, Michaelstraße, Nikolausstraße, Schwarzenbergstraße von der Losserstraße bis zur Eisenbahn nach Enschede, Steinstraße, Tilsiter-Straße, Uhlandstraße, Viefhuesweg von der Eisenbahn nach Enschede bis Schluß.

Stimmbezirk IV „Brinkmann":
Bentheimer Straße, Dinkelstraße, Eintrachtstraße, Fabrikstraße, Hörsterstraße von der Eisenbahnlinie nach Münster bis zur Bentheimer Straße, Losserstraße, Scholtenstraße, Schuchardtstraße, Selkersstraße und Spechtholdsstraße.

Stimmbezirk V „Schwanenteich":
Ahornplatz, August-Hahn-Straße von der Kaiserstiege bis zur Viktor-Lutze-Straße, Birkenstraße, Buchenallee, Bülowstraße, Deldenstraße, Eichenallee, Englandstraße, Elsäßer-Straße, Erlenweg, Eschenstraße, Gemeinschaftsweg, Gildehauser Straße von der Eisenbahn nach Münster bis zur Viktor-Lutze-Straße, Grabenstraße, Jägerstraße, Kaiserstiege von der Gildehauser Straße bis zur Viktor-Lutze-Straße, Kastanienstraße, Mittelstraße, Nordstraße, Pappelstraße, Südstraße, Tannenstraße, Tieker Damm von Anfang bis zur Viktor-Lutze-Straße, Viktoriastraße und Weidenstraße.

Stimmbezirk VI „Schüttmann":
Am Drieland, Am Rüenberger Busch, Bachstraße, Beethovenstraße, Birkenvennweg, Brechter Weg, Eupener Straße, Gildehauser Straße von der Viktor-Lutze-Straße bis Schluß, Gut Rüenberg, Hagelsweg, Haydnstraße, Heerweg vom Schöttelkotter Damm bis Schluß, Heidekampstraße, Hermann-Löns-Weg vom Brechter Weg bis zur Kaiserstiege, In der Kiwittheide, Lortzingstraße, Lothringer-Straße, Mozartstraße, Schöttelkotter Damm, Schubertstraße, Tieker Damm von der Viktor-Lutze-Str. bis Schluß, Timpker Weg von der Kaiserstiege bis Schluß, Viktor-Lutze-Straße von der Gildehauser bis Schluß und Wagnerstraße.

Stimmbezirk VII „Kolk":
Alsenstraße, Am Fürstenbusch, August-Hahn von der Viktor-Lutze-Straße bis Schluß, Beuth Friesenstraße, Goorbachweg von der Bahn nach bis Schluß, Gut Reinermann, Hagenstraße, Heer der Bahn nach Münster bis zum Schötterkotter Hermann-Löns-Weg von der Bahn nach Münster Kaiserstiege, Hindenburgstraße, Kaiserstiege von Lutze-Straße bis Schluß, Krähenweg, Lerchenweg stiege von der Bahn nach Münster bis Schluß, straße von der Bahn nach Münster bis zur Kai Reginastraße, Reinermannsweg, Rolandstraße, straße, von-Steuben-Str., Stürmerweg, Tanner Timpker Weg von der Bahn nach Münster bis Kai Viktor-Lutze-Str. von der Bahn nach Münster Eildehauser Straße.

Stimmbezirk VIIIa „Kemper":
Abstimmungsvorstand VIIIa:
Ackerstraße, Albrechtstraße von der Poststiege Ochtruper Straße, Düppelstraße, Feldstraße, Gild Straße (Teil zwischen den beiden Bahnen), Goor von der Ochtruper Straße bis zur Eisenbahn na ster, Grünstiege, Heerweg von der Ochtruper Str zur Bahn nach Münster, Herbertstraße, Herma Weg von der Ochtruper Straße bis zur Eisenba Münster, Huyssenstraße, Jöbkesweg, Kampstra truper Straße von der Eisenbahn nach Dortm Schluß, Olympiastraße, Ostfstraße, Ottostraße, von der Gildehauser Straße bis zur Eisenbahn na ster, Preußenstraße von der Poststiege bis zur E nach Münster, Schildkampstraße, Spinnerweg, Weg von der Ochtruper Straße bis zur Eisenba Münster, Viktor-Lutze-Straße von der Ochtruper bis zur Eisenbahn nach Münster und Wiesenstra

Stimmbezirk VIIIb „Kemper":
Abstimmungsvorstand VIIIb:
Albrechtstraße von der Eper Grenze bis zur O Straße, An der Eßseite von der Viktor-Lutze-Str Schluß, Eilermarkstraße, Feldkampstraße, Heer der Eper Grenze bis zur Ochtruper Straße, Fried von der Viktor-Lutze-Straße bis Schluß, In den gütern, Ostbogenstraße, Piepenpohlstraße, Vikt Straße von der Eper Grenze bis zur Ochtruper Westbogenstraße.

Stimmbezirk IX „Concordia":
An der Eßseite von der Eper Straße bis zur Lutze-Straße, Bismarckstraße, Burgstraße, Eper Friedensweg von der Ochtruper Straße bis zur Lutze-Straße, Friedrichstraße, Gartenstraße, Gild Straße von der Adolf-Hitler-Straße bis zur E nach Dortmund, Horst-Wessel-Platz, Hörsterstra der Gildehauser Straße bis zur Bahn nach Kirchhofstraße, Laubstiege, Moltkestraße, Mühl Ochtruper Straße von der Adolf-Hitler-Straße Bahn nach Dortmund, Roonstraße, Saarstraße, straße, Schützenstraße, Veilchenstraße.

Stimmbezirk X „Hotel zur Post":
Adolf-Hitler-Straße, Bakenweg, Bernha Franz-Seldte-Straße von der Ringstraße bis zur marckstraße, Hermann-Göring-Straße, Horst-Wes Langemarckstraße, Mühlenplatz, Paßweg, Pump Ringstraße, Schloßplatz, Schulstraße und Wallstra

Stimmbezirk XI: Evangelisches Krankenhaus
Stimmbezirk XII: Katholisches Krankenhaus

Gronau (Westf., den 8. April 1938.
Der Bürgerm

FICHTEL & SACHS MOTOR-DIENST
Ruhne
Gronau, Gildehauser Str. 104
liefert u. repariert alles was der
Rad- und Sachs-Motorfahrer
braucht.



Schneller, bequemer, angenehmer!
Für Besorgungen ist das Fahrrad immer zur Hand, immer fahrbereit. Die Anschaffung macht sich in kurzer Zeit bezahlt.
Gebr. Kestermann
Ahaus



Ärztedienst Ahaus

Den Sonntagsdienst am 10. April versieht:
(nur in dringenden Fällen)
Dr. Busen

Ärztedienst Epe

Den Sonntagsdienst am 10. April versieht:
(nur in dringenden Fällen)
Dr. Adams

Ärztedienst Gronau

Den Sonntagsdienst am 10. April versehen:
(nur im dringenden Fall)
Dr. Schröter
Dr. Hillejan

Apothekendienst in Gronau

Den Nacht- u. Sonntagsdienst der kommenden Woche versieht ab Samstagabend 7 Uhr die
Engelapotheke



Zarah Leander
im Ufa-Tonfilm „La Habanera"

Zarah-Leander-Film im Apollo-Theater

„La Habanera."

Die Geschichte von der schönen Schwedin Astrée, die sich, von Fernweh gepackt auf der paradiesischen Tropeninsel Puertorica in den reichen Don Pedro verliebte, ihn heiratet, aber in zehnjähriger Ehe alle Qualen des Fremdseins und des Heimverlangens ertragen muß, ist von Gerhard Menzel zu einem abenteuerlichen Film mit sensationellem Handlungsstoff und fremdländischer Bilderschönheit verarbeitet worden. Tropische Inselwelt und nordische Heimat, fremdländische Sitten heißblütiger Südländer und verhaltene Innerlichkeit garmanischen Menschentums, dazu der Kampf einer liebenden Mutter gegen die Entfremdung ihres blonden Kindes und die profitsüchtige Denkart einer skrupellosen Gesellschaft, die lieber ungezählte Menschen am Tropenfieber sterben läßt als zur Bekämpfung der Seuche ein Opfer auf sich zu nehmen, stehen in lebhaften Kontrasten und dramatischer Spannung einander gegenüber.

Das schauspielerische Ereignis dieses Filmes ist mehr denn je Zarah Leander.

Die schöne Schwedin steht mit großer, beseelter Darstellungskunst ganz im Mittelpunkt der Handlung. Der glockengleiche Wohlklang ihrer Stimme und die tiefgründige Melancholie ihres mimischen wie sprachlichen Ausdrucks sind ebenso bezaubernd wie die rührende Innigkeit ihres langhallenden, seelenvollen Gesanges. Neben der gefeierten Schwedin bewähren sich auch deren Partner Ferdinand Marian, Karl Martell und alle die Uebrigen.

Von Nah und Fern.

Reichskriegertag 1938 im August.

nsg. **Bochum**, 8. April.

Der Reichskriegertag 1938 in Kassel ist aus Gründen, die mit der Erweiterung des Reichskriegerbundes Kyffhäuser im Zusammenhang stehen, auf den Monat August verlegt.

Exemplarische Strafe für Angriffe auf Rechtswahrer.

1 Jahr Gefängnis und Verhaftung im Gerichtssaal.

§ **Paderborn**, 8. April.

In einem Zivilprozeß vor dem Amtsgericht in Brakel hatte sich im Februar vergangenen Jahres der 44 Jahre alte mehrfach vorbestrafte Anton H. aus Alhausen bei Bad Driburg schwere Ausfälle gegen drei Rechtsanwälte und einen Zeugen erlaubt. Der Amtsrichter nahm ihn in eine empfindliche Ordnungsstrafe. Damit aber gab sich H. nicht zufrieden, sondern erstattete später noch zweimal umfangreiche Anzeigen gegen die vier Personen an die Staatsanwaltschaft Paderborn und beschuldigte sie der Bilanzverschleierung, Urkundenvernichtung, wissentlich falscher eidesstattlicher Versicherungen und des Prozeßbetruges. Die Staatsanwaltschaft hatte monatelang Mühe, den einzelnen schwerwiegenden Anschuldigungen nachzugehen, aber nachdem auch Finanzämter, Reichsstellen und der Regierungspräsident in Anspruch genommen waren, blieb von seinen Anschuldigungen nichts übrig. H. stand nun unter der Anklage der falschen Anschuldigung vor dem Schöffengericht in Paderborn, das ihn zu einer Gefängnisstrafe von 1 Jahr verurteilte und ihn im Anschluß an die Gerichtsverhandlung in Haft nahm.

Italienische Bergbau-Studienkommission im Ruhrgebiet.

(!) **Essen**, 8. April.

Auf einer Besichtigungsreise durch Deutschland traf am Donnerstagnachmittag eine italienische Kommission von Bergbaufachmännern in Essen ein, um verschiedene Bergbaubetriebe zu besichtigen und die für den deutschen Bergmann geschaffenen sozialen Einrichtungen kennenzulernen.

Im Hotel Reichshof begrüßte am Freitagvormittag Gauobmann der DAF Johlitz die italienischen Gäste. Er wies darauf hin, daß hier in diesem Gebiet der Kohle und des Eisens vor der Machtübernahme durch den Nationalsozialismus die politischen und sozialen Gegensätze besonders groß gewesen seien. Heute aber zählten diese Menschen zu den treuesten Anhängern des Führers, was auch der Duce bei seinem Besuch in Essen habe feststellen können.

Comm. Luigi Begnotti, Abgeordneter der italienischen Kammer und Führer der Delegation, dankte im Namen seiner Kameraden für den herzlichen Empfang, den man ihnen wie überall in Deutschland auch hier bereitet habe und in dem er und seine Kameraden einen Ausdruck der Freundschaft zwischen den beiden Nationen sähen. Er überbrachte die Grüße der italienischen Arbeiter an die deutschen Kameraden, die von der gleichen Ueberzeugung durchdrungen seien, daß das, was sie schafften, nicht im Interesse eines Einzelnen, sondern zum Wohle des gesamten Volkes geschehe.

Die italienischen Gäste begaben sich dann unter Führung ihrer deutschen Kameraden auf die Besichtigungsfahrt, die zunächst zu den Bergwerken der Firma Krupp führte. Am Nachmittag wurden die Versuchsgrube Hibernia in Gelsenkirchen und das Krankenhaus Bergmannsheil in Buer, das auf dem Gebiete der ärztlichen Betreuung der Bergknappen einen überragenden Ruf hat, besichtigt.

Mailänder Studenten auf der Deutschlandreise.

Sie erleben den Wahltag in der Reichshauptstadt.

× **Duisburg**, 8. April.

Eine etwa 25 Mann starke Gruppe von Studenten der Technischen Hochschule Mailand weilte am Donnerstag in Duisburg, um die Industrie- und Schiffahrtsstadt kennenzulernen. Die italienischen Studenten befinden sich auf einer 14tägigen Deutschlandreise, die einen doppelten Zweck hat, die Schönheiten Deutschlands zu sehen und ihr fachliches Wissen durch Besichtigungen von Industrieanlagen usw. zu vermehren. In Duisburg besichtigten sie das Wasserwerk in Bockum, die Demag und die August-Thyssen-Hütte. Mittags waren die unter Führung von Professor Magiani stehenden Studenten Gäste der Stadtverwaltung. Aus den Aeußerungen der italienischen Gäste konnte man die Freude entnehmen, diese stolze Zeit in Deutschland miterleben zu können. Ganz besonders freuen sie sich darauf, den Wahltag in der Reichshauptstadt zu erleben. Nachmittags wurden die Duisburg-Ruhrorter Hafenanlagen und die Schifferbörse besichtigt.

Verbundenheit zwischen Bevölkerung und Garnison.

Die Stadt Mülheim schenkte ihren Soldaten einen Schellenbaum.

(!) **Mülheim-Ruhr**, 8. April.

Die Stadt Mülheim machte dem II/IR 39 einen Schellenbaum zum Geschenk, den Oberbürgermeister Hasenjaeger am Donnerstag der auf dem Kasernenhof angetretenen Truppe in einer kurzen militärischen Feier übergab, und dabei den Wunsch ausdrückte, daß das traditionelle kameradschaftliche und vertrauensvolle Verhältnis, das seit 40 Jahren zwischen der Mülheimer Garnison und der Bevölkerung der Stadt geherrscht habe, immer weiter gestärkt werden möge.

Unschädlichmachung eines Hemmungslosen.

Er bildete eine Gefahr für Frauen und Kinder.

:: **Düsseldorf**, 8. April.

Am 26. Januar 1938 hatte sich der 29jährige Peter Kr. aus Leverkusen-Wiesdorf auf der Straße seines Heimatortes einer Frau gegenüber im Sinne des § 183 (Erregung öffentlichen Aergernisses) vergangen. Er erschien deshalb vor dem Schöffengericht in Düsseldorf, das unter Ausschluß der Oeffentlichkeit gegen ihn verhandelte. Durch die Beweisaufnahme wurde er überführt. Der Angeklagte wurde wegen des gleichen Vergehens bereits einmal mit neun und einmal mit acht Monaten Gefängnis vorbestraft. Ein medizinischer Sachverständiger führte in seinem Gutachten aus, daß Kronemeyer ein hemmungsloser Neurastheniker sei, dem die Milderungsgründe des § 51, Abs. 2, zugute kämen. Da er aber eine Gefahr für Kinder und Frauen bildet, erachtet der Arzt im Interesse des Angeklagten die Entmannung für notwendig. Das Gericht schloß sich diesem Antrag an und verurteilte den Angeklagten außerdem zu acht Monaten Gefängnis.

Zusammenstoß zwischen Förster und Wilddieben.

Der Förster war schneller. — Ein Wilderer kam zu Tode.

)(**Dülken**, 8. April.

Dem Förster im benachbarten Brüggen war schon seit längerer Zeit bekannt, daß holländische Wilddiebe in den ausgedehnten Brüggener Waldungen dem Wild nachstellten. Bei einem Erkundungsgang gelang es ihm, eine Wilderergruppe auf frischer Tat zu stellen. Während zwei Wilderer davonliefen und holländisches Gebiet zu erreichen versuchten, legte der dritte Wilderer seine Flinte auf den Förster an, um ihn niederzustrecken. Der Förster war aber schneller und traf den Wilderer ins Bein. Der Verletzte starb später; wie die ärztliche Untersuchung ergab, an einem Herzschlag, sodaß der Schuß nicht als unmittelbare Ursache des Todes des Wilderers anzusehen ist.

Verpflichtende Worte an die akademische Jugend.

Restlose Erfüllung aller Pflichten gegenüber dem Volk.

× **Köln**, 8. April.

In der Kölner Universität fand die feierliche Immatrikulation der neueingetretenen Studenten und Studentinnen statt. Bei dieser Gelegenheit hielt der Rektor der Universität, Professor Dr. von Haberer, eine Ansprache, in der er alle Studierenden aufforderte, sich in Selbstzucht und Disziplin der Zugehörigkeit zur Hochschule würdig zu erweisen und den Studien mit dem sittlichen Ernst und dem Fleiß obzuliegen, den die hohe Verantwortung, die ihnen einst im Berufsleben auferlegt werde, erfordere. Der Rektor wies dann auf den großen Aufstieg unseres Vaterlandes unter der starken Hand des Führers hin und betonte, daß die akademische Jugend dem Volksganzen gegenüber durch restlose Erfüllung aller Pflichten den Dank dafür abstatten müsse, daß ihr das freigewählte Studium in einem Deutschland der Freiheit und der Ehre vergönnt sei. Was der Führer durch die Einbeziehung Oesterreichs in das große Deutsche Reich Millionen von Menschen, deren heiße Sehnsucht er gestillt habe, schenkte, habe er im besonderen Maße den deutschen Studenten geschenkt, die von jeher das große deutsche Ideal auf ihr Panier geschrieben und es mit der Leidenschaft der Jugend verfolgt hätten.

„Sie sind ja tot!"

Erlebnis eines vor 18 Jahren für tot Erklärten.

+ **Düren**, 8. April.

Ein eigenartiges Schicksal erlebte der Volksgenosse Peter Mock aus Lürzheim im Kreise Düren, der jetzt in Köln wohnt. Er war in den letzten Monaten des Krieges bei den Besatzungstruppen in Rumänien. Als 1918 eine Rückkehr mit der Bahn nicht mehr möglich war, mußte er sich lange — zunächst in Kronstadt, dann in Bukarest — versteckt halten, um nicht gefangengenommen zu werden. Später fand er eine Beschäftigung im Lande und erst im März d. J. kehrte er nach Deutschland zurück. Verwandte machten ihn darauf aufmerksam, daß für ihn eine Summe aus einer Erbschaft beim Amtsgericht Düren hinterlegt sei. Als er diese abholen wollte, sagte der Beamte: „Sie sind ja tot," und es stellte sich heraus, daß der Mann tatsächlich am 22. Oktober 1922 vom Amtsgericht Köln für tot erklärt worden war. Als Zeitpunkt des Todes hatte man den 22. November 1919 festgestellt. Der Heimgekehrte mußte nun von einer Behörde zur anderen, bis er schließlich durch Beantragung eines Berichtigungsverfahrens am 22. März die Aufhebung seiner Todeserklärung erreichte.

Vier Menschen aus dem Rhein geholt.

(!) **Monheim**, 8. April.

Auf dem Rhein, der durch das böige Wetter erheblichen Wellengang hatte, schlug ein mit fünf Personen besetzter Kahn um. Einer der Verunglückten konnte sich schwimmend selbst retten, die übrigen vier Personen klammerten sich an das gekenterte Boot und befanden sich in erheblicher Gefahr. Ein wackerer Volksgenosse, der Scherenschleifer Sch. aus Blee, hatte den Unfall mitangesehen. Schleunigst ruderte er mit einem Kahn auf den Rhein hinaus und es gelang ihm, die im Wasser Treibenden ans Land zu bringen.

500000 Opelwagen in fünf Jahren.

Rüsselsheim, 8. April.

Einen weiteren Beweis für den wirtschaftlichen Aufschwung seit der Machtübernahme durch Adolf Hitler lieferten am Freitag die Opel-Werke. Mit einem Festakt ganz besonderer Art verließ in der großen Montagehalle der 500000. Wagen seit der Machtübernahme das Montageband. Gauleiter und Reichsstatthalter Sprenger nahm den Wagen, der dabei einen Triumphbogen aus Tannengrün und mit den Fahnen des Dritten Reiches geschmückt durchfuhr, persönlich ab. Die Werkscharen und die Belegschaft der Montagehalle waren zu diesem Ereignis angetreten. Die anderen Arbeiter der Opel-Werke hatten sich vor dem Ehrenmal für die gefallenen Opel-Arbeiter zu einem Betriebsappell versammelt.

Der Betriebsführer Dr. Fleischer verwies darauf, daß es sich um ein Ereignis handele, das für das ganze deutsche Volk bedeutsam sei. 500 000 Wagen, von denen über ein Fünftel vom Ausland abgenommen worden sei, in fünf Jahren herzustellen, sei eine Leistung, die einzig in Europa dastehe. Gleichzeitig gab er bekannt, daß die Belegschaft der Opel-Werke seit dem 1. Januar d. J. von rund 22 000 Arbeiter auf 26000 Arbeiter erhöht worden sei. Der heute neu eingestellte 26 000. Arbeiter wurde dann dem Gauleiter vorgestellt.

Gauleiter Sprenger beglückwünschte das Werk und die Belegschaft zu ihren großen Leistungen.

Brandunglück beim Marineartilleriezeugamt in Pillau.

DNB **Pillau** (Ostpreußen), 8. April.

Bei Arbeiten an der Pulververladung für eine schwere Küstenbatterie hat sich heute vormittag beim Marineartilleriezeugamt Pillau ein Brandunglück ereignet. In treuer Pflichterfüllung fanden nach den bisherigen Feststellungen hierbei zehn Angehörige des Zeugamtes den Tod, vier weitere Gefolgschaftsmitglieder sind verletzt worden. Wie sich der Vorgang abgespielt hat, muß erst die sofort eingeleitete Untersuchung ergeben. Außerhalb des unmittelbar betroffenen Gebäudes sind keine weiteren Schäden von Bedeutung eingetreten.

Schweres Explosionsunglück.

DNB **Döbeln (Sachsen)**, 8. April.

Am Donnerstagnachmittag ereignete sich in einer Döbelner Seifenfabrik ein schweres Explosionsunglück. Im Siedehaus explodierte ein unter sechs Atmosphären stehender Behälter mit etwa 3000 Liter flüssiger Fettmasse. Durch die Wucht der Explosion stürzte ein Teil des Siedehauses in sich zusammen und durchschlug das Kellergewölbe. Hierdurch wurden die im Keller befindlichen Gefolgschaftsmitglieder teilweise verschüttet. Es gelang zunächst, sechs von ihnen, z. T. schwer verletzt, zu bergen. An die unter den Trümmern selbst Begrabenliegenden konnte man zunächst nicht herankommen. Zu den Bergungsarbeiten wurden sofort Feuerwehr und technische Nothilfe eingesetzt. Unter den Trümmern befinden sich noch vier Gefolgschaftsmitglieder, mit deren Tod leider gerechnet werden muß.

Explosion in einer italienischen Oelraffinerie.

Drei Fabrikgebäude zerstört.

DNB **Mailand**, 8. April.

In einer Oelraffinerie in Vado Ligure wurden durch einen Brand große Zerstörungen angerichtet. Durch die Ueberhitzung eines Behälters wurde eine Explosion hervorgerufen, die den Raum in Brand setzte. Das Feuer verbreitete sich trotz des schnellen Eingreifens der Feuerwehr auf einige Abteilungen der Fabrik und zerstörte zwei große Fabrikhallen und ein im Bau befindliches Gebäude völlig. Einige Arbeiter erlitten Verletzungen. Die Schäden sind sehr erheblich.

Zehn Tote bei einem Wirbelsturm.

$ **Newyork**, 8. April.

Ein neuer Wirbelsturm fegte am Donnerstag durch Teile von Alabama und zerstörte zahlreiche Wohnhäuser. In Aliveville kamen hierbei zehn Einwohner ums Leben, 60 wurden verletzt. Auch in zahlreichen anderen Orten Alabamas gab es Verletzte. Die nun schon seit Tagen anhaltenden heftigen Schnee- und Hagelstürme in zwölf Bundesstaaten von Texas bis nach Neu-England, verbunden mit stellenweise starken Frösten, haben enormen Sachschaden, vor allem aber Verheerungen auf den Feldern angerichtet. Der Schaden allein in den Obstfarmen in Illinois wird auf über eine Million Dollar geschätzt.

Wetterbericht

der Reichswetterdienststelle Essen-Mülheim.

Kühl.

Mit der Nordwärtsverlagerung des Atlantikhochs, dessen Kern bereits im Raume Nordengland—Island liegt, stellte sich meridionaler Luftmassenaustausch ein. Dabei werden im breiten Strom unter zeitweise böigen Nordwestwinden polare Luftmassen gegen den Kontinent geführt und verursachen hier kühles, wechselhaftes Schauerwetter, das jedoch nicht durchweg unfreundlich ist. In den Nächten ist wieder mit Frost zu rechnen.

Vorhersage für Samstag: Nachts leichter Bodenfrost, tagsüber bei frischen, zeitweise auch böigen Nordwestwinden wechselhaft wolkig und aufheiternd, noch örtliche Schauer und kühl.

Vorhersage für Sonntag: Nachtfrost, bei nördlichen Winden wechselnd wolkig, zeitweise auch stärker aufheiternd, noch einzelne Schauer und weiterhin kühl.

Wahrscheinliche Weiterentwicklung: Nur langsame Beruhigung.





Copyright Union Deutsche Verlagsgesellschaft Stuttgart.

26)

„Ich hab ihn doch gesehen. Im Feuerschein von unserm Haus hab ich sein Gesicht erkannt."

Da schoß wilder Zorn in dem Mann auf. Er packte Malles Schultern, er rüttelte sie.

„Hast's gewußt! Hast von Anfang drum gewußt. Un hast mich als einen Verbrecher wegsleppen lassen!"

„Sollt ich meinen Vadder ins Zuchthaus bringen?"

„Aber mich! mich, dem du zugeschworen hattest, daß du mich lieb hättest — das durftest, das konntest du?! Weckeen is denn nu der schändlichere Verbrecher — dein Vadder oder du?"

„Ja, Jan, ich hab mich swer vergangen gegen dich. Und was du mir für eine Buße auferlegst, ich will sie tragen. Sag mir, ich soll in die Hamme gehn, weil ich nich wert bin zu leben, ich tu's. Ich tu's vandage noch. Bloß den alten Mann laß in Frieden sterben —"

Er lachte. „Auf seinem fetten Hof soll ich ihn in Frieden sterben lassen, indessen ich — — Weißt du, was Hunger, Schande, Verachtung sind?"

„Ich werd sie kennenlernen, Jan. Ich will nix zu tun haben mit dem erstlichenen Geld, dem Geld, auf dem der Fluch liegt. Sobald mein Vadder die Augen fließt, such ich mir einen Dienst. Mein Bruder Karl weiß von nix. Später, wenn ers erfährt, mag er der Brandkasse die Schuld abtragen. Ich — ich gehör nich mehr zum Lorensenhof. Ich erheb dr kein Anspruch an. — Jan, schick die Anklage nich ab —"

In Jan Puttfarkens Brust tobte ein heißer Kampf. Aller Haß, alle Bitterkeit, die er durchgekostet hatte, wollten sich in seiner Seele zusammenballen. Aber über Haß und Bitterkeit gewaltig erhob sich siegreich die unausrottbare Liebe zu ihr da vor ihm, die er nicht aus seinem Herzen hatte reißen können. Er wollte ihren Worten nicht glauben und konnte doch dem Flehen ihrer Augen nicht widerstehen.

Langsam zog er aus seiner Tasche die Anklageschrift. Langsam zerriß er sie.

„Ich bin ein Narr. — Da."

Er warf die Fetzen auf die Erde.

Sie stieß einen Jubellaut aus.

„Jan — Jan — du! Du einzigster! Wie kann ichs je gut machen, was du an mir tust?!"

Er wandte sich zum Haus.

„Du hast deinen Willen. — Geh."

„Jan — Jan, nich so. Wo gehst du hin? Was willst du tun?"

„Was soll ich tun? Wird schon sein müssen daß ich übers Wasser mach wie meine Leute."

Sie erschrak. „Du willst fort?!"

„Was schierts dich? — Laß mich mein Weg gehn."

Aber sie klammerte sich an ihn.

„Jan, wenn du außer Landes gehst, gehen mußt, gehen willst — so — so geh ich mit dir."

„Du — mit mir?!"

„Ich bin dir ein Leben schuldig geworden. Nimm meins. Es gehört dir!"

„Will kein Bezahlung."

„Bezahlung, Jan! Willst denn noch immer nich glauben, daß ich dich lieb hab? Herrgott, ich hab ja selbst nich gewußt, wie lieb, bis ich hört, du wärst dr nich mehr. Darnach wußt ich, du hattest auch mein Leben mitgenommen ins Grab. Jan — wenn noch ein Funken von deiner alten Lieb zu mir in dir lebendig geblieben is verstoß mich nich! Weiß wohl, du kannst mich nich mehr gern haben nach mein schweren Verschulden. Aber sieh, ich will dienen um dein Vergebung Tag un Stunde — betteln um jedes Wort. Verstoß mich nich. Duld mich um dich, Jan. Es kann doch nicht sein, daß ich dir gans un gar zuwider geworden bin —"

Er hatte unschlüssig gestanden, hatte aber nicht mehr versucht, ihr zu entfliehen. Sie griff nach seiner Hand. Da riß er sie in seine Arme, küßte sie wild, und wieder und wieder. Und sie erwiderte heiß seine Küsse. Plötzlich ließ er sie los.

„Ja, ja! Wissen sollst, daß ich die Lieb zu dir nich hab aus meiner Seel reißen können, wie ich mich auch bemüht hab. Aber zusammenkommen können wir nie! Wie soll ein armer Kerl wie ich —"

Sie klammerte sich an ihn. „Doch, doch, Jan, wir können zusammenkommen! Du kannst arbeiten, ich kann arbeiten. Sieh, ich hab auch von meiner Taufpatin fünfhundert Taler geerbt. Von meiner Taufpatin — versteh. Es is kein unehrlich Geld. Willst du wirklich außer Landes gehen, so wär das ein Anfang für uns. Willst aber im Land bleiben auf dein Eigen, denn können ein paar junge, kräftige Leute, wie wir, mit dem Geld woll hier uns ein Heimat gründen."

Er sah sie ungläubig an.

„Ein Heimat? — Hier in der „Burg"? Die stolze Malle Lorensen will als Hausfrau einziehn in die „Burg"?! — Da, schau hinein."

Er riß die Tür auf. Aber sie erschrak nicht zurück vor dem unwirtlichen Raum.

„Wo du dein Hausung hast, Jan, da will ich sie auch haben. Un wenn es dir gefällt, als Bettler un Landstreicher durch die Ortschaften zu trecken — ich geh mit dir. Ich laß dich nicht mehr."

Er strich sich über die Stirn. „Es is ein Traum. Aber wenn ich auch eine neue Narrheit begeh, ich nehm dich beim Wort, Malle. Ich kann nicht anders. Ich hab dich lieb. Was nachher kommt — mußt dich drein finden."

Aufjauchzend schlang sie die Arme um seinen Hals.

„Sollsts nich bereuen."

Am nächsten Sonntag schon verkündete der Pastor in Grasdorf von der Kanzel den Verspruch von Jan Puttfarken und Malle Lorensen. In drei Wochen sollte die Trauung stattfinden.

Es gab eine große Ueberraschung in Birkenhagen bei dieser Kunde, eine Aufregung, ein Summen und Brummen von Hof zu Hof, wie wenn ein Bienenvolk ins Schwärmen gerät. Und es ging wie ein Ahnen durch die Gemeinde: mit Hinnerk Lorensen müsse doch etwas faul sein. Tropfenweise sickerte durch, was die beiden Puttfarkenschen Zeugen beobachtet haben wollten. Nicht offen wurde Lorensen beschuldigt, nein, die Birkenhagener Kolonisten schützten einen Birkenhagener Kolonisten, selbst wenn er schuldig war. Zudem, dieser würde es ja bald mit dem Herrgott selbst recht machen müssen. Niemand sprach sich offen aus. Nur seltsam wars: seit Malle Lorensen, man denke, die stolze Malle Lorensen! den Puttfarken zum Mann nehmen wollte, lahmte bei keinem Birkenhagener mehr ein Gaul, wenn der Burgbewohner ihn zu seiner Wirtschaft brauchte. Der eine und der andere bot ihm freiwillig Pferd und Arbeitsgeschirr an. Und die Birkenhagener Bäuerinnen drängten sich, Malle zu helfen in Haus und Garten. Sie und Puttfarken waren ja Birkenhagener Kinder, da mußte die Kolonie doch mittun daß sie hoch kamen. Im stillen fühlte jeder einzelne: hier war etwas gut zu machen.

Die Trauung fand ganz in der Stille statt. Hinnerk Lorensen hat den Tag nicht mehr erlebt. Als das junge Paar einzog, da hatte die „Burg" schon keine zerbrochenen Fensterscheiben mehr, und sauber und behaglich mutete in seiner Aermlichkeit der Hausrat an. Puttfarken hatte sich entschlossen, in der Heimat zu bleiben. Und er und Malle waren der Zuversicht, daß sie ihnen eine Heimat werden würde.

Nie im Leben hat Jan Puttfarken bereut, daß er die Anklage gegen Hinnerk Lorensen zerrissen hat. Denn er fühlt, weil er es erfahren hat: über Schuld, Irrtum, Haß, Rache steht unbesieglich die Liebe, und nimmer wächst Unsegen aus dem, was sie, unseres Herrgotts Liebstes Kind, dem Herzen gebietet.

— Ende. —

Arbeit, Friede, Aufbau!

Zahlen, die vom Aufstieg künden.

Eine halbe Million KdF-Seefahrer.

Während die früheren sogenannten Arbeiterparteien sich in allen möglichen Versprechungen ergingen, auf deren Erfüllung der deutsche Arbeiter jedoch vergeblich warten mußte, hat der Nationalsozialismus den Sozialismus der Tat auf seine Fahne geschrieben.

Vor der Machtübernahme herrschten in Deutschland Kuhhandel zwischen den Interessentengruppen, Streiks und Aussperrungen, Willkür in der Festsetzung der Arbeitsbedingungen, kurze Kündigungsfristen, kein gesetzlicher Urlaubsanspruch für Arbeiter, untertarifliche Entlohnung, ständige Zunahme der Unfallzahlen, trostlose Finanzverhältnisse in der Sozialversicherung, ungeheure Arbeitslosigkeit und vieles mehr.

Wie sieht es heute, nach fünf kurzen Jahren des Aufbaues aus? Jetzt herrschen klare Rechtsverhältnisse in bezug auf die Arbeitsbedingungen, sozialer Friede, Fürsorgepflicht des Betriebsführers, Mindestkündigungsfrist von 14 Tagen, Rechtsanspruch auf bezahlten Urlaub, erhöhte Urlaubsdauer für Jugendliche, Leistungslöhne, Maßnahmen zum Ausgleich von Familienlasten, Bezahlung der Feiertage, einheitliche Unfallverhütungsvorschriften, gesetzliche Sicherstellung der Sozialversicherungsleistung usw.

Das höchste ideelle Ziel der Sozialbetreuung kommt im freiwilligen Leistungskampf der deutschen Betriebe und in ihrer Erstrebung der Leistungsabzeichen für vorbildliche Sorge um die Berufserziehung, die Volksgesundheit, um Heimstätten und Wohnungen und die Förderung von „Kraft durch Freude" zum Ausdruck. Am Leistungskampf 1937/38 nahmen bereits mehr als 84 000 Betriebe teil. Eine der wichtigsten Aufgaben der DAF ist die Betreuung der Jugend, die in den Händen von über 36 000 Jugendwaltern und -walterinnen liegt. In über 12 000 Lehrwerkstätten erhielten mehr als 70 000 Lehrlinge eine nationalsozialistische Berufserziehung. Auf Grund von rund 36 000 Betriebsbesichtigungen wurden für betriebliche Verbesserungen im Sinne von „Schönheit der Arbeit" rund 600 Millionen Reichsmark verausgabt.

Segensreich war die Arbeit des Sportamtes und des Deutschen Volksbildungswerks in der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude", durch die Millionen Volksgenossen körperlich und geistig gefördert wurden. Der Urlaubsgestaltung dienen Reisen und Wanderungen im Inland, aber auch Hochseefahrten bis nach Norwegen, Madeira und nach Italien, ja bis nach Afrika. Seit 1934 beteiligten sich an etwa 400 Seefahrten rund eine halbe Million, an über 60 000 Landfahrten rund 19 Millionen und an 113 000 Wanderungen rund 3 Millionen Volksgenossen. Der weiteren Erholung der schaffenden deutschen Menschen wird bald das große Seebad auf Rügen für jeweils 20 000 Menschen dienen. So steht die DAF heute als eine der stärksten Stützen der neuen Sozialordnung im Dritten Reich: zur Ehre des Führers, ihres Schöpfers und des schaffenden deutschen Menschen.

Europa mehrfach vor Katastrophen bewahrt.

Der Nationalsozialismus hat seit der Machtübernahme durch eine starke und konsequente Außenpolitik dem europäischen Frieden unschätzbare Dienste geleistet. Die entscheidende Wandlung der europäischen Politik geschah durch die sich geradezu naturgesetzlich entwickelnde Achse Berlin—Rom. Auf ihr fanden sich zwei Staaten eines autoritären Regierungsprinzips, die die Unmöglichkeit kollektiver Methoden nicht nur erkannt, sondern diese durch bessere Aktionen ersetzt haben. Die Achse hat zu einer Ausbalanzierung der politischen Kräfte in Europa geführt und diesen Erdteil angesichts des Eindringens des Bolschewismus in den Völkerbund bereits mehrfach vor Katastrophen bewahrt, deren Auswirkungen unausdenkbar gewesen wären.

Bei seinem Staatsbesuch im September 1937 in Berlin nahm Mussolini im Reichssportfeld das Wort zu einer an die Welt gerichteten Ansprache, in der er auf die friedenspolitische Mission Roms und Berlins in der Welt mit allem Nachdruck hinwies. Das seine Worte nicht Schall und Rauch waren, hat die Haltung Italiens bei der Wiedervereinigung Oesterreichs mit dem Reich bewiesen. Der Führer dankte dem Duce in offener und unmißverständlicher Weise für seine Haltung gegenüber den Maßnahmen des Reiches. Am 18. März konnte Adolf Hitler im Reichstag unter tosendem Beifall der Abgeordneten des deutschen Volkes bekennen: „Ich habe so gehandelt, wie ich es allein als Deutscher vor der Geschichte unseres Volkes, vor den vergangenen und lebenden Zeugen unserer Volksgemeinschaft, vor dem heiligen Deutschen Reich und meiner geliebten Heimat verantworten kann. Hinter dieser meiner Entscheidung stehen nun 75 Millionen Menschen und vor ihr steht die deutsche Wehrmacht!"

Das großdeutsche Volksreich ist als ein mächtiger Staat im Herzen Europas erstanden. Die Welt wird abermals Zeuge eines gewaltigen Bekenntnisses zum Führer und zur nationalsozialistischen Staatsidee werden, deren innere Werte erwiesen sind und deren äußere Mission Adolf Hitler in seiner großen Friedensrede vom 21. Mai 1935 mit den Sätzen umriß: „Wer in Europa die Brandfackel des Krieges erhebt, kann nur das Chaos wünschen. Wir aber leben in der festen Ueberzeugung,

Der 10. April: ein Beweis unserer Treue!

daß sich in unserer Zeit nicht erfüllt der Untergang des Abendlandes, sondern seine Wiederauferstehung. Daß Deutschland zu diesem großen Werk einen unvergänglichen Beitrag liefern wird, ist unsere stolze Hoffnung und unser unerschütterlicher Glaube."

Die Friedenspolitik des Führers ist Herzenssache des ganzen deutschen Volkes. Ihre Bestätigung und neuerliche Autorisation wird sie am 10. April durch das bedingungslose „Ja" aller Volksgenossen erfahren.

Güterversand mehr als verdoppelt.

Welchen Aufschwung die Wirtschaft des Ruhrgebietes unter nationalsozialistischer Führung seit 1933 genommen hat, erhellt u. a. aus der Verkehrsentwicklung im Reichsbahndirektionsbezirk Essen. Dieser Bezirk umfaßt das engere Ruhrgebiet und steht mit 23 v. H. des gesamten Reichsbahnversandes im Güterverkehr weitaus an der Spitze aller Reichsbahndirektionen. Rheinland und Westfalen stellen rund 37 v. H. des gesamten Inlandsversandes, im Ausfuhrversand sogar 56 v. H.

Von nur 72 Millionen Tonnen im Jahre 1932 stieg der Güterversand im Gebiet der Reichsbahndirektion Essen auf 78 Millionen Tonnen im Jahre 1933, auf 93 Millionen Tonnen in 1934, auf 110 Millionen Tonnen in 1935 und auf 125 Millionen Tonnen in 1936, um dann im Jahre 1937 rund 148 Millionen Tonnen zu erreichen. Gegenüber dem Jahre 1932 bedeutet das also mehr als eine Verdoppelung des Güterversandes und gegenüber 1936 ein Mehr von 25 Millionen Tonnen. Dieser außerordentliche Verkehrsanstieg drückt sich auch bei den Wagengestellungszahlen aus. Auch hier stiegen die Ziffern seit 1933 unaufhaltsam an. So wurden 1932 3 696 000 Wagen gestellt, 1933 waren es 3 938 000, 1934 schon 4 632 000, 1935 dann 5 112 000, 1936 5 672 000. 1937 wurde mit 6 492 000 gestellten Wagen ein neuer Höchststand erreicht, der gegenüber 1932 eine Steigerung um 2 796 000 Wagen brachte.

Die gleiche Aufwärtsentwicklung wie beim Güterverkehr trat auch beim Personenverkehr ein. Mit dem Jahre 1933 war der tiefste Stand im Personenverkehr erreicht. Es folgte nun ein ununterbrochener Anstieg. 1934 betrug die Anzahl der verkauften Fahrkarten 27 825 000, 1935 28 869 000, 1936 29 646 000, 1937 waren es dann 32 408 000. Gegenüber dem tiefsten Stand im Jahre 1933 wurden 1937 also 5 486 000 Fahrkarten mehr verkauft.

Aus diesen Verkehrszahlen des Ruhrgebietes, dem größten Wirtschaftszentrum des Reiches, geht hervor, welcher Wandel in den wirtschaftlichen Verhältnissen seit der Machtübernahme eingetreten ist.

Immer mehr Neuland.

3000 neue Arbeitsmänner im Emsland.

«md» **Bentheim**, 8. April.

Die Arbeitsdienstabteilungen der Gruppen 313, 314 und 315, die in der Grafschaft Bentheim ihren Sitz haben, erhalten in diesen Tagen ihren Ersatz, und zwar wird jede Abteilung mit 150 bis 180 Mann angefüllt. Der größte Teil der jungen Männer ist bereits in der Niedergrafschaft eingetroffen, um von Neuenhaus aus auf die Abteilungen aufgeteilt zu werden. Die neuen Arbeitsmänner kommen aus Bielefeld, Dortmund und Hagen, und zwar 584 aus Bielefeld, 920 aus Dortmund und 600 Mann aus Hagen. 900 Arbeitsmänner kommen aus Berlin und werden auf die Grafschafter Abteilungen verteilt werden, um hier im Emslandmoor Kultivierungsarbeiten zu leisten. In den nächsten Tagen werden außerdem noch rund 500 junge Männer aus dem benachbarten Rheine eingezogen werden.

Nach Gottes heiligem Willen entschlief heute morgen, 7 Uhr, meine liebe Schwester, unsere gute Schwägerin, Tante und Großtante, die

Lehrerin i. R.

Bernhardine Schroer

Sie starb plötzlich und unerwartet nach einem echt-christlichen Lebenswandel, versehen mit den Tröstungen unserer heiligen Kirche, im 79. Lebensjahr im Gertrudenstift zu Greven. Um ein frommes Gebet für die liebe Verstorbene bitten 4026

die trauernden Angehörigen.

Gescher und Dülmen, den 7. April 1938.

Die Beerdigung findet statt in Greven am 11. April, morgens 8¼ Uhr, vom Krankenhause aus. Gleichdarauf das feierliche Levitenamt in der Pfarrkirche zu Greven.

Sollte jemand aus Versehen keine besondere Anzeige erhalten haben, so bitten wir diese als eine solche anzusehen.

„WEBRA" DOSEN Verschließmaschinen

Wir suchen bei Landkunden (Bauern und Hausfrauen) gut eingeführten 4011

Vertreter

für unsere Maschinen zum Konservieren von Gemüse, Obst und Fleisch in Blechdosen.

Gebr. Wehrstedt, Maschinen-Fabrik, **Braunschweig.**

Orient - Teppiche

Hierdurch bringe ich mein großes Lager in echten Teppichen, Verbindern, Läufern, Exoten, Taschen in empfehlende Erinnerung. Nur edelste Knüpfungen aller Provenienzen durch eigenes Zollager gelangen zum Verkauf. [4054

Rincklake - van Endert

Münster (Westf.) Rothenburg 14/16

Ueber **Anzeigen** die unt. Kennwort erscheinen, darf mündliche oder schriftliche Auskunft nicht erteilt werden. Wir bitten dies zu beachten und auf Anzeigen ohne Namensunterschrift stets nur schriftl. Offert. mit den angegebenen Buchstaben o. Zahl. einzureichen.

Bad Tenteburg Wald-Lippe **Salzuflen** Herz-Rheuma Nerven

Katarrhe d. Luftwege Frauen- Erkrankungen Pauschalkuren ab RM 207.- Vergünstig. Kuren b. Einkommennachweis



Tempo schafft es billiger!

Tempo Typ E 200, 600 kg Tragkr., führerschein- und steuerfrei.

Tempo Typ E 400, 750 kg Tragkr., Jahressteuer rund 34000 Rm.

Tempo Typ E 600, 1000 kg Tragkr., ist der betriebsbillige Vierradwagen. [2693

Verlangen Sie unverb. Angebot.

Tempo-Wagen-Generalvertretung

Wilhelm Krischel

Osnabrück, Mörserstr. 71 (neben Hotel Germania)

Fernsprecher Nr. 6351.

Hypotheken auf Alt- und Neubauten

Umschuldungen

Baufinanzierungen mit Reichsbürgschaft bis 75%.

Bei Hypotheken durch die Deutsche Centralbodenkredit-A.-G., Berlin, (größte deutsche Hypothekenbank), wird meinerseits keine Gebühr erhoben.

Grundsolide, kostenlose Beratung durch: [143

PAUL VOGT Grundstücksverwertung, von der Industrie- und Handelskammer Dortmund beeid. u. öffentl. angest. Sachverständ.

Hamm (Westf.), Handelshof. Fernsprecher 806/807.

Miet-Klaviere

Monatlicher Mietpreis von 5.- RM an. Bei späterem Kauf Teilmietanrechnung. 3838

L. A. Rehbock, Pianos, Musikinstrumente, **Rheine.** Tel. 2357.



Stellenmarkt

Bewerbungen auf Chiffre-Anzeigen **keine Original**-Zeugnisse beifügen. Zeugnis-Abschriften, Lichtbilder usw. müssen auf der Rückseite Namen und Anschrift des Bewerbers tragen.

Angebote

Zum 1. Mai zuverlässiges, arbeitsfr.

Mädchen

nicht unter 20 Jahren, für alle häusl. Arbeiten gesucht 4002

Frau Dr. Eckervogt, Bocholt i. W., Nobelstr. 17.

Für kleinen Geschäftshaushalt (3 Personen) zu sofort ein ehrliches [4003

Mädchen

nicht unter 18 Jahren, gesucht. Selbiges kann die Küche erlernen.

Geschw. Pottgießer, Weseke, Kr. Borken i. Westf.

Wegen Verheiratung des jetzigen suche ich für meinen Geschäftshaushalt, verbunden mit kleiner Landwirtschaft, zum 1. oder 15. Juni ein ehrl. kath.

Mädchen

welches sich wochenweise mit einem zweiten Mädchen die Arbeit umgehen läßt. Kochen kann erlernt werden. Offerten unter U 300 an das Tageblatt, Ochtrup, erbeten. 4010

In einen ländlichen kinderlosen Gasthof des südlichen Münsterlandes wird ein ehrliches, gesundes kath. 3960

Mädchen

das Küche, Haushalt u. Garten versteht, zum 1. Mai oder später ges. Familienanschluß u. Lohn nach Uebereinkunft. Off. unter T M L 100 an die Anz.-Verw. der Zeno, Münster.

Ein tüchtiges, selbständiges 4057

Mädchen

für meinen Haushalt gesucht. Gute Behandlung und hoher Lohn. Gute Zeugnisse Bedingung.

Alte Gaststätte Köbler, Münster i. W., Horst-Wessel-Straße 21.

Suche zum 1. oder 15. Mai für Arzthaushalt in **Schwelm i. W.**

Hausgehilfin

Kochkenntnisse erwünscht. Ang. an **Dr. Weinges, Rheine,** Emsstr. 26

Wegen Verheiratung des jetzigen zum 1. Mai ein zuverlässiges, sauberes, bestempfohlenes

Küchenmädchen

gesucht. 4025

Frau Dr. W. van Delden, Ahaus i. W., Kreuzstraße 2.

Suche zum 1. Mai ein kath. 4024

Mädchen

für Küche u. zum Bedienen der Gäste.

Gasthof Wilhalm, Harsewinkel.

Ruhiger landwirtschaftlicher Haushalt (Bauernwitwe mit erwachs. Söhnen) sucht ein gut kath. 3969

Mädchen

für alle vorkommenden Arbeiten, bei Familienanschluß und gutem Lohn. Angebote unter Nr. 44 an die Buchhandlung A. Niewerth, Eve i. W.

Suche zum 10. April oder 1. Mai wegen Erkrankung der Hausfrau auf einen mittl. Bauernhof ein tücht. kath.

Mädchen

bei hohem Lohn und guter Behandlung. Angebote unter A B 129 an den Neuen Emsboten, Warendorf.

Für gepflegten Haushalt zum baldigen Eintritt sauberes, zuverläßig.

Zweitmädchen

gesucht. 4053

Frau Windhoff, Rheine i. W., Poststraße 11 c.

„Zeno-Zeitung" Dein Heimatblatt!

Perfekte 4017

Beiköchin

sofort gesucht.

Restaurant Marx W.-Barmen, Werth 75.

Suche für meinen bürgerl. Haushalt sofort oder zum 1. Mai ein

Mädchen

für Küche, Haus und Garten, auch zum Melken einer Kuh. 4018

Anton Mößing, Möbelgeschäft, **Sendenhorst,** Bez. Münster, Westfalenstraße 191.

Flinkes, sauberes

Mädchen

nicht unter 20 J., für alle Hausarb. zum 24. 4. gesucht.

Frau J. Zaun, Neuß, Industriestraße 13. [3942

Photo-Drogerie sucht

Lehrling

Ang. unt. Nr. 137 an die Emsdetten. Volkszeitg., Emsdetten i. W. [4000

Suche zum 1. Mai einen 3998

Zweitknecht

der Lust u. Liebe zu Pferden hat u. auch melken kann od. erlernen will, bei gutem Lohn u. guter Behandl.

Bauer Große-Kogge, Sendenhorst, Bez. Münster. Fernruf 257.

„Zeno-Zeitung" Dein Heimatblatt!

Suche zum 1. Mai für Gastwirtschaft an der Sorpetalsperre für das Sommerhalbjahr eine kath. 4058

Lehrköchin

Junge Mädchen, die bereit sind, auch Hausarbeit mitzuverrichten, werden bevorzugt und erhalten Taschengeld. Hausgehilfin vorhanden. Angeb. an **Hubert Becker-Jostes, Amecke,** Kr. Arnsberg.

Suche zu sofort selbständ. 4014

Bäcker- und Konditorgehilfen

der in beiden Fächern nur Gutes leistet. **Bäckerei, Konditorei und Café Bernh. Behne, Rheine.** Tel. 2981.

Suche einen selbständigen 4021

Bäckergehilfen

B. Bauly, Stadtlohn, Breul 10.

Klempner- und Installationsgesellen

sofort gesucht. 4055

Gerh. Hardt, Gescher i. W. Ruf 348.

Jüngerer zuverlässiger 3943

Elektriker

in Dauerstellung sofort gesucht.

Aug. Krampe, Lette, Kr. Coesfeld.

Suche zum 15. 4. oder später 4019

Sattler- und Polsterergehilfen

Fritz Demes, Sattler und Polsterer, **Dülmen.**

Suchen für unser Manufakturgeschäft so bald wie möglich eine 4027

Schneiderin

Gebr. Overmeyer, Emsdetten.

Zum 1. Mai kath. 4056

Ackerknecht

der mit Pferden umgehen kann gesucht.

Bauer **Brüning-Schüllingkemper Gescher-Tung.-Pröbsting.**

Suche einen 4028

Jungen

für landwirtschaftliche Arbeiten.

Brennerei Everke, Sendenhorst.

Melkergehilfe

bei hohem Lohn gesucht. Zweimal melken, Weidegang. Reise wird ersetzt. 4008

Max Krisvin, Melkermeister, **Brahlstorf** (Bahnstation), Mecklenburg.

Gesucht wird zum 15. April oder später ein junger kath. 4009

Mann

für kleine Landwirtschaft. Näheres Tageblatt Ochtrup i. W.

Anzeigen in der **Zeno-Zeitung** *erzielen sichern Erfolg.*

Reinrassig., wachsamer 4007

Schäferhund

5 Jahre alt, wegzugshalber sofort zu verkaufen.

Schule Gritlohn bei Borken.

1,2 Liter 4013

Opel

steuerfrei, billig abzugeben.

B. Wilde, Rheine i. W.

Lest die Zeno-Zeitung

Vermischte Anzeigen

Hausier-Wohnwagen

(Räder m. Patentachsen) günstig abzugeben. Angeb. unt. B 60 an die Ahlener Volkszeitung, Ahlen i. W.

Verkäufe:

Gut = 380 Morgen, eig. Jagd, gut. Sandboden, beste Gebäude.

Gut = 180 Morgen, best. Weizenboden, gute Gebäude.

Schöne Besitzung in Hiltrup bei Münster, 7 Morgen, beste massive Gebäude, sofort zu verkaufen.

Kötterei 6 Morgen, bester Boden, gute Gebäude, bei sofortiger Uebernahme zu verkaufen.

Gasthof gute Tageswirtschaft, mit nachweisl. sicherer Existenz, zu verkaufen.

Geschäftshaus in bester Lage von **Rheine,** 3 Schaufenster, zu verkaufen.

Landhaus 1 Morgen gr. Garten, viel Obst, am Stadtrand **Coesfeld,** zu verkaufen.

Schreinerei Werkstatt m. Wohnung, in gutem Industrieort, sofort zu verpachten.

Schmiede Eisenwarenhandlung, beste Existenz, sofort zu verpachten, evtl. zu verkaufen.

Pachthof 170 Morgen, bester Hof, bei Inventarübernahme zu verpachten.

Plettendorf & Hartmann

Immobilien 4012

Rheine i. W. Tel. 2575

Leichentransporte

Wilhelm Lütkring, Saramagazin. 1918

Bocholt i. W. — Ruf 2229 — Langenbergstraße 24.

Personenwagen-Anhänger

Kugelkuppelg., Ladefläche 1.70: 1.40, mit Verdeck, sofort zu verkaufen.

Velen i. W. Ruf 160.

Wer [10765

Höfe u. Kottereien, Geschäfts- oder sonstige Besitzungen

verkaufen, verpachten oder ankaufen bezw. anpachten will:

wer

Darlehen oder Hypotheken

sucht oder in **gesicherte** Hand überleiten will, wende sich an das

Immobilien- und Hypothekenbüro Fritz Schoneberg, Warendorf Ems

Büro: Marienkirchplatz. Ruf 296. Treuhänder für Haus- u. Grundbesitz.

Gesuche

Verkäuferin

Lebensmittel-Feinkost-Branche, 22 J., in ungekündigter Stellg., perfekt im Dekorieren und Plakatschreiben, möchte sich alsbald verändern, evtl. als

Filialleiterin

Angebote unter Z 157 an die Dorstener Volkszeitung, Dorsten. [4052

Kath. **Bauernsohn,** 30 J., **sucht,** gestützt auf beste Zeugnisse 3999

Stellung als Verwalter

in kleiner oder mittlerer Landwirtschaft, wo der Mann fehlt. Offert. unter Nr. 138 an die Emsdettener Volkszeitung, Emsdetten i. W.

Fahrer

nicht unter 25 Jahren, der Autoschlosser ist u. kleinere Reparaturen selbständig ausführen kann, zum sofortigen Eintritt von Mühlenwerk gesucht. Es kommen nur Bewerber mit la. Zeugnissen und guter Vergangenheit in Frage. Dauerstellung. Lohn nach Vereinbarung. Angeb. unter Z 88 an die Münsterländische Volkszeitung, Rheine i. W. 4016

Suche zum 15. 4. oder später einen zuverlässigen **Erstknecht** und einen jüngeren **Knecht,** der mit Pferden umgehen kann, auf größeren Hof. Offerten unter Z 305 an die Borkener Zeitung, Borken i. W. 4004

Wegen Erkrankung des jetzigen suchen wir zum 15. April od. 1. Mai zu einem Bestande von 20 Milchkühen einen tüchtigen ledigen

Melker 4006

Gebr. Schneemann, Erle bei Dorsten. Tel. Raesfeld 182.

Suche zu sofort mehrere tüchtige

Maurer

für dauernde Beschäftigung. 4020

Clemens Althaus, Baugeschäft, **Stadtlohn i. W.**

Kleinanzeigen in der Zeno-Zeitung bringen oft große Erfolge

Politisches Soldatentum entscheidet.

Nach dem Sieg wie vorher: Immerdar hinter dem Führer.

Von

Viktor Lutze, Stabschef der SA.

Als das deutsche Volk in Oesterreich aufstand, um sich der drohenden Vergewaltigung durch eine verschwindende Minderheit zu entziehen, waren die Träger dieses Kampfes die Männer der Sturmabteilungen der NSDAP.

Fünf Jahre lang war die SA verboten gewesen, fünf Jahre lang hatte sie sich gegen die Zugriffe des Schuschniggschen Metternichsystems zu verteidigen gehabt, um im geheimen ihren Kampfeswillen zu nähren und ihren Zusammenhalt zu stählen. Ziel dieses Kampfes im Dunkeln war jedoch nicht allein die Niederringung eines international verfilzten und undeutschen Systems, sondern weit darüber hinaus die Einheit aller Deutschen sowohl der staatlichen Struktur nach, als auch besonders im Geist sittlicher Erneuerung aller im deutschen Blut ruhenden Kräfte.

Damit war der SA-Mann in Oesterreich Wegbereiter des Führers und seiner Idee, wie er es einst im alten Reich gewesen ist. Als politischer Soldat Adolf Hitlers hat er die Kräfte mobilisiert, die sich der immer stärker einsetzenden Unterdrückung entgegenstemmten. Weder Kerker noch Todesdrohung vermochten seinen Kampfeswillen zu brechen. Die Befreiungstat des Führers hat die Gefolgschaftstreue dieser Männer belohnt. Der Sieg ist errungen.

Damit ist der Kampf um die Form beendet. Nun beginnt auch für unsere österreichischen Kameraden das Ringen um die Seele des deutschen Mannes. Diese Aufgabe ist zwar in den äußeren Formen andersartig, aber sicherlich nicht leichter als die hinter uns liegende. Ein Blick in das Auf und Ab unserer gemeinsamen deutschen Geschichte lehrt uns eindringlich, daß unser Volk immer dann seine Höhepunkte erlebte, wenn es Führer hatte, deren geistiges Soldatentum Grundlage zu ihrem Denken und Handeln war.

Niedergang, Zersplitterung und Verfall sind Ergebnisse der Zeiten, zu denen Eigenbrötelei, Ichsucht und Ueberheblichkeit das Szepter führten. Neben den starken seelischen Kräften, die unserem deutschen Volk von der Vorsehung verliehen worden sind, gibt es in unserem Charakter auch eine Reihe von Eigenschaften, die sich den soldatischen Tugenden Treue und Gehorsam, opferwillige Einsatzbereitschaft und bedingungslose Einordnung entgegenzustellen suchen: starrer Eigenwille, Besserwissenwollen, Selbstsucht und Unbotmäßigkeit. Treten diese schlechten Eigenschaften in der Volksführung zutage, dann entsteht politischer Ungehorsam und damit Niedergang. Diesem politischen Ungehorsam hat der Führer das politische Soldatentum im Nationalsozialismus entgegengesetzt, das für alle Zeiten das Ueberwiegen der positiven Kräfte im deutschen Volk garantieren soll.

Dieses Soldatentum im deutschen Mann zu formen und zu entwickeln ist unser Ziel, das ist das Versprechen, das wir am 10. April dem Führer geben wollen. Seine Sturmabteilungen und durch sie das ganze deutsche Mannestum stehen in restloser Hingebung hinter ihm. heute. morgen und immerdar.

Schirach an die Jugend Adolf Hitlers.

DNB **Wien**, 8. April.

Der Jugendführer des Deutschen Reiches, Baldur von Schirach, erläßt zum Tage des Großdeutschen Reiches folgenden Tagesbefehl an die Jugend Adolf Hitlers:

„Jugend Adolf Hitlers!

Obwohl Du bei dieser heiligen Wahl nicht mitstimmen kannst, bist Du doch mit Deinem Herzen an ihr beteiligt. Du weißt, worum es geht und fühlst ehrfürchtig die Bedeutung dieser für unser Volk so glücklichen und großen Zeit.

Während die Aelteren ihre Stimmzettel mit dem „Ja" der Treue und Dankbarkeit in die Wahlurne werfen, sollst Du mit heißem Herzen dieses selbe „Ja" bekennen. Zieh' mit flatternden Fahnen singend durch die Dörfer und Städte des weiten Großdeutschen Reiches, dessen Jugend Du bist.

Adolf Hitler hat Dir seinen Namen verliehen. Erweise Dich seiner würdig! Du kannst für ihn nicht stimmen, aber Du kannst mehr tun als das:

Lebe für ihn! Jugend des Führers: Durch diese Bereitschaft füllst auch Du am 10. April die Urne des deutschen Schicksals! Baldur von Schirach."

Dr. Goebbels in Nürnberg.

90 000 hörten den letzten Wahlappell des Ministers im alten Reichsgebiet.

)(**Nürnberg**, 8. April.

Nürnberg, die Stadt der Reichsparteitage, war für die Wahlkreise des Reichspropagandaleiters Dr. Goebbels die letzte Etappe vor dem historischen 10. April.

Landauf, landab war der Minister, wie die anderen führenden Männer von Staat und Partei in den letzten Wochen Abend für Abend unterwegs, um als der erste Propagandist der Bewegung durch sein Wort die Herzen der Millionen zu entflammen für ein Bekenntnis zum Führer, wie es die Welt noch nicht gesehen hat. Viele Tausende grüßten an diesem Abend in Nürnberg Dr. Goebbels: 3000 hörten seine Rede im großen Saal des Kulturvereinshauses, 30 000 ließen sich auf den Straßen der Stadt von seinen Worten erfüllen, und weitere 60 000 waren in 24 Sälen Nürnbergs Zeugen dieses letzten großen Appells von Dr. Goebbels im alten Reichsgebiet. Nicht einer von den vielen Zehntausenden konnte sich der aufrüttelnden, ja aufwühlenden Wucht seiner Rede entziehen, durch die er in schlechthin vollendeter Form die Wege aufzeigte, die der Nationalsozialismus im Aufbau seines starken Staates unter der zielsicheren Leitung Adolf Hitlers gegangen ist.

„Was wir am Sonntag tun", so schloß der Minister unter tosendem Beifall, „das ist nicht allein Dank, das ist eine Pflicht! Das deutsche Volk hat sich so oft auf seinen Führer verlassen, jetzt soll sich der Führer auf das deutsche Volk verlassen können. So wird an diesem 10. April in der Tat eine geschlossene Nation an die Wahlurne treten und dem Führer aus überquellendem Herzen zurufen: Ja! Ja! Ja!"

Daß auch das Frankenland diese seine Pflicht bis zum letzten Mann erfüllen wird, davon zeugte der Zustimmungsorkan, der das Echo dieses Appells von Dr. Goebbels dieser nun zum letzten Aufbruch aufgerufenen Stadt war.

Die katalanischen Kraftwerke im Besitz der Truppen Francos.

Die Besetzung von Tremp.

Stromversorgung von Barcelona größtenteils unterbunden.

:: **Salamanca**, 8. April.

Der nationalspanische Heeresbericht vom Donnerstag teilt mit, daß die Navarra-Brigade das Städtchen Tremp im nördlichen Katalonien mit den gleichnamigen Stauseen und den Elektrizitätswerken in Besitz genommen habe. Ferner wurden in diesem Abschnitt ein Dutzend weiterer Ortschaften eingenommen. Die Bevölkerung bereitete den Truppen überall einen außerordentlich herzlichen Empfang.

Der Frontberichterstatter des Hauptquartiers hebt die große Bedeutung der Besetzung von Tremp und vor allem der dortigen Elektrizitätswerke hervor, die Barcelona mit 70 v. H. des dort benötigten Kraftstrombedarfes versorgten. General Solchaga habe durch seinen überraschend schnellen Vormarsch nach Tremp verhütet, daß die Roten die großen Staudämme dort sprengten. Durch eine derartige Sprengung hätten sich über 650 Millionen Kubikmeter Wasser aus den drei Stauseen über Lerida ergießen und damit ungeheuren Schaden anrichten können. Die Besetzung der Elektrizitätswerke bedeutet jedenfalls, daß die Industrie in Barcelona stillgelegt werden muß.

Verzweifelte Stimmung in Barcelona.

„Eiserner Gürtel" um die Provinz als letzte Rettung

DNB **Bilbao**, 8. April.

Aus Barcelona treffen fortgesetzt neue Alarmnachrichten ein. Die bolschewistischen Machthaber versuchen durch äußerliche gekünstelte Rufe sowie drakonische Maßnahmen gegen Andersdenkende den Zusammenbruch ihres blutigen, morschen Systems hinauszuschieben. Zahlreiche ausländische, in den Diensten der Sowjetspanier stehende Militärsachberater und Techniker der rotspanischen Kriegsindustrie, darunter hauptsächlich Sowjetrussen und Franzosen, haben bereits um Ausreiseerlaubnis nachgesucht, da sie die jeden Augenblick zu erwartende Unterbrechung der letzten Verbindung zwischen Valencia und Barcelona als den Anfang der Agonie Sowjetspaniens bezeichnen. Der politische Kommissar Francisco Anton wurde verhaftet, weil er versuchte, über die Pyrenäengrenze zu entkommen.

In Barcelona wurden angesichts der zunehmenden Lebensmittelnot die Reisrationen erneut gekürzt und für den Kopf auf zweimal 50 Gramm wöchentlich festgesetzt. Die Agenten des roten Spionagebüros haben von der „Regierung" das Recht zugesprochen bekommen, nach Belieben Verhaftungen vorzunehmen und Urteile zu fällen! Die Leitung der roten Horden hat als letzten Ausweg zur Bildung von zusätzlichen „Schanzbrigaden" aufgerufen, um in aller Eile einen eisernen Gürtel zur Verteidigung der Provinz Barcelona anzulegen. In Barcelona ging am Donnerstag der Kraftstrom infolge der Besetzung der Elektrizitätswerke durch die Nationalen aus. Zahlreiche Dörfer waren völlig in Dunkel gehüllt. Das gleiche Schicksal wird in aller Kürze auch für Barcelona erwartet.

Unglaubliche Grausamkeiten in Valencia.

DNB **Paris**, 8. April.

Aus einem Bericht im „Matin" geht hervor, daß in Valencia ein unglaublicher bolschewistischer Terror herrscht. Die Roten hätten dort, so schreibt ein Berichterstatter des Blattes, der diese Stadt besucht hat, eine regelrechte Inquisition aufgezogen. Drei Zivilgardisten, die verdächtigt wurden, mit den Nationalen zu sympathisieren, seien die Hände abgeschlagen und die Zungen herausgerissen worden! Dies seien die Opfer einer wahrscheinlich „außerordentlichen" Justiz. Die „ordentliche" Justiz arbeite auf der sogenannten Promenade, einer Straße, die nach Möglichkeit allgemein gemieden werde, da man dort zu viele Leichname Ermordeter findet. Die Versorgung der Bevölkerung mit Lebensmitteln lasse immer mehr nach, und wichtige Nahrungsmittel würden immer seltener. In Valencia erkläre man ferner ganz offen, daß täglich 50 französische „Freiwillige" über die Grenze nach Sowjetspanien kämen. Es sei aber noch die große Frage, ob diese Leute mehr oder weniger „Freiwillige" seien. Uebrigens flüchteten dauernd derartige Franzosen, die von Sowjetagenten als Arbeiter nach Spanien gelockt, dann aber zum Kriegsdienst gepreßt würden, in die französischen Konsulate, um ihre Heimbeförderung zu erreichen. Jedoch drohe diesen Leuten, einem kürzlichen Erlaß Barcelonas zufolge, die standrechtliche Erschießung. Der Berichterstatter des „Matin" weist zum Schluß noch darauf hin, daß Frankreich neben Mexiko bezeichnenderweise die einzige Nation der Welt sei, die in Barcelona durch einen Botschafter vertreten werde.

9000 Amerikaner kämpften für Rotspanien.

Die amerikanischen Bataillone bis auf wenige hundert Mann aufgerieben.

§ **Newyork**, 8. April.

Die amerikanische Presse bringt seit einigen Tagen Augenzeugenberichte von amerikanischen Freiwilligen, die der Sowjethölle in Spanien entflohen und in Frankreich angekommen sind. Aus den Schilderungen geht zum ersten Mal eindeutig der ganze Umfang der amerikanischen Beteiligung auf Seiten der Sowjetspanier hervor.

Danach wurden etwa 9000 Amerikaner für die Sowjetspanier, und zwar beinahe ausnahmslos in Amerika, angeworben. Die amerikanischen Bataillone seien bis auf wenige hundert Mann vor Teruel und Gandesa aufgerieben worden.

Der amerikanische Kommunist Honeycombe aus Los Angeles erklärte gestern in Perpignan, wohin er geflüchtet ist, daß nur noch 500 Amerikaner am Leben sind. Von diesen seien zahlreiche, die nach Ablauf ihres auf sechs Monate lautenden Vertrages ihre Abmusterung und Rückkehr nach den Vereinigten Staaten forderten, mit Bajonetten und vorgehaltenen Revolvern wieder an die Front getrieben worden. Der französische kommunistische Kammerabgeordnete André Marty der im Hauptquartier der internationalen Brigaden in Barcelona kommandiere, habe gedroht, jeden Amerikaner erschießen zu lassen, der zurückkehren wolle. Viele seien auch bereits an die Wand gestellt worden. Andere Flüchtlinge hätten erzählt, Marty sei persönlich an der Front erschienen und habe den Roten wieder gut zugesprochen mit der Versicherung, das Ganze sei nur ein „strategischer Rückzug". Frankreich werde in drei Tagen seine Regimenter schicken.

Honeycombe, der kommunistischer politischer Kommissar für sein „Bataillon" war, bezichtigt am Schluß seiner Ausführungen die Machthaber in Barcelona der völligen Unfähigkeit und erklärte, die kommunistische Internationale sei es allein, die den Bürgerkrieg in Spanien noch andauern lasse.

„Konto Oesterreich!"

DNB **Berlin**, 8. April.

Als Annahmestellen für Geldspenden zur Linderung der Not im Lande Oesterreich gelten auch neben den in der Reichsgruppe „Banken und Bankiers" zusammengeschlossenen Kreditinstituten, den Postscheckämtern und den Dienststellen der NSV alle Reichsbankanstalten. Geldspenden sind jeweils auf „Konto Oesterreich" einzuzahlen.

Winterliche Arbeitslosigkeit restlos überwunden.

Berlin, 8. April.

Im März ging die Arbeitslosigkeit in Deutschland (ohne Oesterreich) um 439 000 zurück. Damit ist bereits Ende März die übliche winterliche Arbeitslosigkeit restlos überwunden. Mit einem Stand von 508 000 Arbeitslosen ist bereits jetzt derselbe Stand erreicht, der im vorigen Jahre erst Ende August erzielt wurde. Der vorjährige Tiefpunkt der Arbeitslosigkeit (469 000) wird also bereits im nächsten Monat unterschritten werden. Verglichen mit dem März des Vorjahres ist der Stand der Arbeitslosigkeit um 740 000 geringer.

Die größten Rückgänge der Arbeitslosigkeit im März entfallen auf Schlesien (minus 75 000), Bayern (minus 58 000), Sachsen (minus 57 000) und Rheinland (minus 45 000).

Tarifarische Gleichstellung von Kraftwagen und Eisenbahn.

Berlin, 8. April.

Dem Güterfernverkehr mit Kraftfahrzeugen soll, wie der Reichsverkehrsminister in dem sogenannten Sofort-Programm angekündigt hatte, in tarifarischer Hinsicht eine größere Bewegungsfreiheit gegeben werden. Dazu dienen die Einführung der Tarifklassen E bis G des deutschen Eisenbahngüterverkehrs in den Reichskraftwagentarif sowie die Einführung aller für die deutschen Eisenbahnen geltenden Ausnahmetarife, die zur Entwicklung des Güterfernverkehrs erforderlich erscheinen, und endlich eine Neuregelung des Deckungszuschlages. Diese inzwischen ausgearbeiteten Tarifänderungen sind soeben im Reichsverkehrsblatt Ausgabe B Nr. 14 vom 7. April 1938 veröffentlicht worden; sie sollen am 15. April in Kraft treten.

Rundfunkhören bis Montag mittag gebührenfrei.

DNB **Berlin**, 8. April.

Der Präsident der Reichsrundfunkkammer teilt im Einvernehmen mit dem Reichspostminister mit, daß ab sofort bis einschließlich Montag, 11. 4. 1938, mittags 12 Uhr, das Abhören der Kundgebungen der Reichsregierung für alle Rundfunkempfangsanlagen gebührenfrei ist, um dadurch allen Volksgenossen die Gelegenheit zu geben, die historischen Ereignisse durch den Rundfunk mitzuerleben.

Erste Abstimmung in Wien.

○ **Wien**, 8. April.

Der erste Wahlakt zur Volksabstimmung in Wien fand an Bord des Dampfers „Helios" der Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft statt, der anschließend zu einer Fahrt nach Bulgarien auslaufen ist. Für den Dampfer wurde eine besondere städtische Stimmbehörde bestellt, um den an Bord befindlichen Fahrgästen und der Mannschaft die Abstimmung vorzeitig zu ermöglichen. Sämtliche abgegebenen 18 Stimmen lauteten auf „Ja".

Das Sudetendeutschtum hat sich als deutsches Ordnungselement erwiesen!

DNB **Prag**, 8. April.

Konrad Henlein veröffentlicht in den Sudetendeutschen Pressebriefen nachstehenden Aufruf:

„Sonntag, den 10. April, ist im benachbarten Großdeutschland das Volk aufgerufen, die Friedenstat des Führers und Reichskanzlers Adolf Hitler zu bestätigen. Das Deutschtum in aller Welt nimmt an diesem Ereignis begeisterten Anteil. Das Sudentendeutschtum hat seine Freude über dieses geschichtliche Ereignis in den Massenkundgebungen vor dem Versammlungsverbot zum Ausdruck gebracht. Wir können mit Stolz darauf hinweisen und dafür auch die Anerkennung des gesamten Deutschtums verzeichnen, daß wir uns abermals als deutsches Ordnungselement erwiesen haben. Trotzdem versuchen internationale Unruhestifter und bolschewistische Hetzer hierzulande, im Sudetendeutschtum Unruhe zu provozieren. Ich fordere alle, die zu meiner Bewegung stehen, auf, allen derartigen Versuchen in gewohnter Zucht und Ordnung zu begegnen und selbst alles zu unterlassen, was nicht von den zuständigen Parteistellen angeordnet wird. Ich habe veranlaßt, daß jedes Mitglied der Bewegung zur Verantwortung gezogen wird, das unser mannschaftliches Gesetz von Zucht und Ordnung verletzt. Konrad Henlein."

Die Kampflage in China.

Japanisches Dementi eines chinesischen Sieges.

Berlin, 8. April.

Die Kaiserlich-Japanische Botschaft in Berlin teilt mit: „Nach einem Telegramm aus Honkong melden die dortigen chinesischen Lokalblätter und ausländischen Zeitungen von heute, die japanische Armee habe bei Tail-le-Chang eine ernsthafte Niederlage erlitten; die Divisionen Itagaki und Isegoya seien so gut wie vernichtet, — United Preß, Reuter und Transozean bringen und verbreiten gleichlautende Berichte aus Hankau, wo — nach diesen Quellen — helle Begeisterung herrschte und Siegesfeiern stattfinden sollen.

Von japanischer Seite wird demgegenüber erklärt, daß an den Nachrichten von einem angeblichen chinesischen Sieg kein wahres Wort ist. Die Chinesen verfolgten nur wieder einmal ihre alte Taktik, die Sorgen des eigenen Volkes über die zunehmenden Mißerfolge an der Front durch falsche Siegesnachrichten zu beruhigen. Auf japanischer Seite bestehe kein Anlaß, durch eine Widerlegung im einzelnen diese chinesischen Siegesfeiern zu stören."

Niederländisches Dankgebet.

(Aus den altniederländischen Volksliedern des Adrian Valerius.)

Wir treten zum Beten vor Gott, den Gerechten,
er waltet und haltet ein strenges Gericht.
Er läßt von den Schlechten nicht die Guten knechten,
sein Name sei gelobt, er vergißt unser nicht.

Im Streite zur Seite ist Gott uns gestanden,
er wollte, es sollte das Recht siegreich sein.
Da ward, kaum begonnen, die Schlacht schon gewonnen.
Du, Gott, warst ja mit uns, der Sieg, er war dein!

Wir loben dich oben, du Lenker der Schlachten,
und flehen, mögst stehen uns fernerhin bei,
daß deine Gemeinde nicht Opfer der Feinde.
Dein Name sei gelobt, o Herr, mach' uns frei!
Herr, mach' uns frei!

(Ausschneiden und zur heutigen Kundgebung mitnehmen!)

Stumme Zeugen der Vergangenheit.

Aufschlußreiche historische Funde in den Gräbern von Maiden Castle.

In Dorsetshire ist durch die Arbeit der Archäologen im Laufe der letzten Monate ein neues, bisher unbekanntes Kapitel aus der Frühzeit der römischen Invasion nach England im ersten Jahrhundert unserer Zeitrechnung in allen Einzelheiten klargestellt worden. Man hat an dem schon vorher berühmten Ausgrabungsplatz von Maiden Castle eine Anzahl Gräber gefunden, die im Laufe von vier Jahren nunmehr restlos freigelegt und untersucht worden sind. Die wichtigsten Funde konnte man allerdings erst in den letzten Monaten machen.

Der erste Eindruck, den man nach der Freilegung der Gräber von den Bewohnern jener Burg gewinnt, ist der, daß es sich um sogenannte Belger (wie Cäsar sie später nannte) handelt, die sich noch in der Eisenzeit befanden und auch durch die Herstellung ihrer Waffen die völlige Abhängigkeit vom Eisen beweisen. Unter den in den Gräbern aufgefundenen Skeletten findet man viele, deren Schädel und stärkere Knochen Spuren schwerer Gewaltanwendung aufweisen. Zahlreichen Skeletten sind die Schädel gespalten. Man hatte die Leichen dann offenbar in aller Eile und eng beieinander beigesetzt, als der erste römische Vorstoß auf Maiden Castle erfolgt war.

Man weiß heute, daß der spätere Kaiser Vespasian, der von Aulus Plautius zur Sicherung der britischen Eroberungen nach Westen geschickt wurde, den Vorstoß gegen Maiden Castle persönlich leitete. Bei dieser Gelegenheit sind die Römer auf keinen Fall sehr zart mit den Einwohnern umgegangen. Man richtete unter ihnen ein grausames Blutbad an.

Aber man hat über diese Funde hinaus noch eine andere Entdeckung gemacht, die bis in die Zeit 2000 v. Chr. zurückreicht. Es handelt sich um die Ueberreste eines Dorfes der Urzeit. Hier fand man unter anderem das Skelett eines Mannes, wobei auffiel, daß bei dem Skelett alle Gelenke abgeschlagen oder in irgendeiner Form vom Körper getrennt waren. Die größeren Knochen waren außerdem zerbrochen. Die Archäologen nehmen an daß es sich um eine etwas unheimliche Begräbnissitte handelt, bei der diese Ureinwohner Englands den Leichnam seiner Gliedmaßen beraubten, um so zu verhindern, daß er eines Tages als Geist unter seinen einstigen Lebensgefährten erscheine.

Bad Driburg Westfalen — Rheuma - Gicht Nieren - Frauenleiden



Treuefahrt von der West- zur Ostmark.

Auch in der alten Kaiserstadt Aachen starteten NSKK-Fahrer zur Treuefahrt nach Wien zum Führer. Unser Bild zeigt im Vordergrund die angetretenen NSKK-Männer und im Hintergrund das Aachener Münster. (Scherl-M.)

Gauleiter Dr. Alfred Meyer in Oesterreich.

In sechs imposanten Kundgebungen sprach unser Gauleiter. — Jubel und Freude in Oesterreich.
„Menschen, auf die man Häuser bauen kann." — Vierzig Arbeiter vom Gauleiter nach Westfalen-Nord eingeladen.

(Von unserem nach Oesterreich entsandten Sonderberichterstatter R. Emil Eichmann.)

Wien, 5. April.

Unendlicher Jubel und begeisterte Freude begleiteten die Fahrt unseres Gauleiters, Pg. Dr. Alfred Meyer, durch die befreite Ostmark. Ueberall wurde der Gauleiter, der von Münster aus mit dem Kraftwagen seine Fahrt angetreten hatte, herzlich begrüßt von den deutschen Volksgenossen in Oesterreich, die von einem Taumel des Glückes und hoffnungsfroher Zuversicht gepackt sind. Alt und jung grüßte in unserem Gauleiter — auch wenn er vielleicht keinem persönlich bekannt war — einen Kämpfer des Führers, den Oesterreich mit unbeschreiblichem Stolz jetzt seinen Führer nennt.

Ein strahlender blauer Himmel stand über dem festlich geschmückten kleinen Städtchen Hainfeld in Niederösterreich, als der Gauleiter am Sonntag morgen, begeistert begrüßt, Einzug hielt. Nach herzlichen Begrüßungsworten des Bürgermeisters schritt Gauleiter Dr. Meyer die Front der SA, der HJ, des BDM und des Jungvolkes ab. Wie leuchteten die Augen der Männer und Jungen und Mädel, die hier in tadelloser Haltung vor dem Gauleiter standen. Da machte es nichts aus, daß die überwiegende Mehrzahl von ihnen noch „Räuberzivil" trug, da sprachen die strahlenden Augen von dem Glück, das alle Herzen erfüllt. Unter freiem Himmel wurde die Kundgebung auf dem Marktplatz zu einem tiefen Erlebnis. Strammen Schrittes marschierten die Formationen anschließend am Gauleiter vorbei, und während des dann folgenden kameradschaftlichen Beisammenseins hörte der Gauleiter von den alten „Rabauken" der Ostmark oftmals erschütternde Einzelheiten aus der Zeit des Kampfes.

Mit der gleichen Begeisterung wurde Gauleiter Dr. Meyer in dem nicht weit entfernten Städtchen Traisen empfangen. Eine unbeschreibliche Not herrschte gerade in diesem Industrieort. Man muß die Gesichter, die verhärmten Mienen der Männer und Frauen sehen, um zu begreifen, mit welcher Gläubigkeit diese Menschen jetzt in eine neue große Zukunft schauen, seitdem die Ostmark frei ist und Adolf Hitler ihr Führer wurde. Unter diesem tiefen Eindruck stehend, spricht der Gauleiter um 15 Uhr in dem Kino dieser kleinen Stadt, das bis auf den letzten Platz besetzt ist. Unter dem tosenden Beifall der Massen ruft der Gauleiter diesen Menschen das Wort des Führers zu, daß der ärmste Sohn des deutschen Volkes immer auch sein treuester war. Wie schlagen da die Herzen höher und wie fliegen da die Hände zum Sieg-Heil-Ruf dem Gauleiter zu! Diese ehemalige Hochburg der Kommunisten und Marxisten, sie ist nun nationalsozialistisch und jeder Mensch ist glücklich, daß er der Sohn dieses großen deutschen Reiches sein darf.

In Hohenberg muß Gauleiter Dr. Meyer abends gleich in zwei Versammlungen sprechen. Die gesamte Bevölkerung dieses Ortes ist begeistert dem Ruf gefolgt, den Gauleiter zuhören. Wieder brandet Jubel und Freude um den Mitkämpfer des Führers aus dem Gau Westfalen-Nord. Es sind Feierstunden, in denen der Gauleiter spricht von dem, was im Dritten Reich geschaffen wurde, wie aller Haß und aller Unfriede von Deutschland genommen wurde, wie dieses große Volk wieder glücklich ist und wie sich jeder Volksgenosse seines Lebens freut. Auch bei euch in Oesterreich, so ruft der Gauleiter den Hörern freudig zu, wird es so sein, auch ihr werdet wieder Arbeit und Brot bekommen und nach unsagbar schweren Jahren wird auch euch wieder die Sonne scheinen. Da brandet aus gläubigen Herzen der Jubelruf: Ein Volk — ein Reich ein Führer!

So endet dieser erste Tag, den der Gauleiter in Niederösterreich erlebt. In 18 Kundgebungen diesseits der ehemaligen Grenze und nun im deutschen Oesterreich kündet unser Gauleiter vom Wollen und von der Idee unserer Bewegung. Die vier Kundgebungen des 3. April in drei niederösterreichischen Städten waren von einer so überwältigenden Eindringlichkeit, daß der Gauleiter aus bewegtem Herzen die stolze Bilanz zieht: „Auf diese Menschen kann man Häuser bauen!" Und es ist die stolze Gewißheit in allen: Zu diesem Haus Deutschösterreich wird jeder Ostmärker freudig Steine tragen, damit der Bau groß und mächtig und stolz hineinrage in die Jahrtausende! Mit ernster Arbeit war der Montag in Wien für unseren Gauleiter ausgefüllt. Aber abends geht es wieder auf die „Dörfer".

In Bruck an der Leitha spricht Gauleiter Dr. Meyer am Montag abend, in jener südöstlichsten Ecke der Ostmark, die so reich an schicksalsschwerer Geschichte ist. Bruck an der Leitha, die alte Trutzburg des Deutschtums in Zeiten größter Gefahr, es hat auch in diesen Tagen wieder einen stolzen Beweis seiner fanatischen Liebe zu Großdeutschland abgelegt.

Am Nachmittag sind wir — während unser Gauleiter noch in Wien arbeitete — hierher gefahren. Nun sitzen wir schon zwei Stunden zusammen mit dem ehemaligen Bezirksleiter Dr. Sekyra, der monatelang in Wöllersdorf schmachtete, dessen Existenz vollkommen ruiniert wurde, und der sich doch über alles Leid und alle Verfolgung den kämpferischen Mut eines wirklichen deutschen und nationalsozialistischen Mannes erhalten hat. Und wir sitzen mit dem Kreisleiter Kramer zusammen, einem Lehrer, der wegen seiner Zugehörigkeit zur Bewegung strafversetzt wurde, der vor dem Zugriff des Systems flüchten mußte mit Frau und Kindern, der aber heute wieder glückliche Augen hat und stolz ist, jetzt der politische Hoheitsträger dieser alten deutschen Trutzburg Bruck sein zu können.

Herzliche Worte richtet am Abend der Gauleiter an die angetretenen Formationen. Dann geht es in die Ausstellungshalle, wo der Gauleiter 2000 Menschen begeistert durch mitreißende Worte. Er zeigt auf, welche Not und welches Elend früher gerade in seinem Gau, im Industriegebiet, herrschte, und kündet dann von dem, wie es heute ist. Daß die Essen wieder rauchen, daß in den Gruben wieder gearbeitet wird, daß die Menschen auch in diesen Städten härtester Arbeit wieder froh und glücklich wurden. Grenzenloser Jubel braust durch die weite Halle, als der Gauleiter auch hier in Bruck sechs Arbeiter einlädt, in seinen Gau zu kommen, selbst zu sehen, was Adolf Hitler auch aus diesem Gebiet gemacht hat, das früher ein Notstandsgebiet ersten Ranges war. Zwei alte Kämpfer der Partei, dann aber Männer, die früher leidenschaftliche Kommunisten oder Marxisten waren, wird der Kreisleiter von Bruck auswählen, die dann der Einladung unseres Gauleiters folgend Westfalen-Nord kennen lernen sollen. Begeisterte Sieg-Heil-Rufe lösen die Worte des Gauleiters aus, als er nach einer vernichtenden Abrechnung mit den früheren Unterdrückern und Mördern und mit den Parteicliquen den Menschen hier in Bruck zuruft: Jetzt gibt es in Großdeutschland nur noch eine Fahne — die Hakenkreuzfahne, nur eine Weltanschauung — den Nationalsozialismus, nur eine Partei — die NSDAP, und nur einen Führer Adolf Hitler! Darum, so schließt der Gauleiter, gebt dem Führer euer Ja, damit er Oesterreich glücklich macht. Ganz still ist es bei diesen letzten Worten des Gauleiters geworden. Eine heilige Stille. Dann aber setzt unbeschreiblicher Jubel ein, der den Gauleiter bis zu seinem Wagen begleitet.

In sausender Fahrt geht es nun durch die Nacht wieder nach Wien. In kleinem Kreise sitzen wir noch mit Gauleiter Dr. Alfred Meyer zusammen. Uns alle erfüllt ein unsagbares Gefühl des Glückes und des Dankes. Voll froher Erwartung und gespanntester Freude haben wir alle die Fahrt in die Ostmark angetreten. Aber was hier an großen und beglückenden Erlebnissen auf uns einstürmt, das übertrifft die kühnsten Erwartungen. Wir dürfen in diesen Stunden, da unser Gauleiter Dr. Alfred Meyer zum ersten Male im befreiten Wien weilt, stolz sein, und ich bin dankbar und froh, an ihnen teil zu haben.

Der Wahlvorschlag für Westfalen-Nord.

× **Münster, 8. April.**

Zum Teil ist bereits auszugsweise über den Wahlvorschlag des Gaues Westfalen-Nord berichtet worden. Wir veröffentlichen nachstehend die ausführliche Liste der Männer, die aus dem Gau Westfalen-Nord auf dem Reichswahlvorschlag stehen.

Dr. Meyer, Alfred, Gauleiter und Reichsstatthalter, Münster; Stangier, Peter, stellv. Gauleiter, Münster; Schramme, Otto, SA-Obergruppenführer, Polizeipräsident, Dortmund; Barthel, Herbert, Landrat, Lüdinghausen; Dreier, Karl, Landespräsident, Bückeburg; Faßbach, Paul, SA-Brigadeführer, Detmold; Dr. Fischer, Kurt, Oberregierungsrat, Berlin; Franke, Christian, Gauwirtschaftsberater, Präsident der Industrie- und Handelskammer, Münster; Göckenjan, Heinrich, Bauer, Burgsteinfurt; Hartmann, Erich, Landrat, Herford; Heidemann, Karl, Stadtrat, Bielefeld; Heißmeyer, Aug., SS-Obergruppenführer, Chef des SS-Hauptamtes, Berlin; von Humann-Hainhofen, Rolf, SS-Oberführer, Berlin; Irrgang, Fritz-Emil, Oberbürgermeister, Bocholt; Jackstien, Karl, SA-Oberführer, Gelsenkirchen; Freiherr von Kanne, Bernd, Reichshauptamtsleiter, SS-Brigadeführer, Breitenhaupt b. Steinheim; Knop, Walter, Kammervorsitzender beim Obersten Parteigericht, München; Kost, Albert, Gauamtsleiter, Diplom-Landwirt, Wasserkurl b. Kamen; Schickedanz, Arno, Reichshauptamtsleiter; Schmidt, Fritz, Gaupropagandaleiter, Leiter des Reichspropagandaamtes Westfalen-Nord, Münster; Schmidt, Paul, SA-Standartenführer, Botrop; Schürmann, Ferdinand, Gauobmann der DAF, Münster; Dr. Springorum, Fritz, Dipl.-Ingenieur, Dortmund; Steinecke, Walter, Hauptmann a. D., Maler und Graphiker, Lemgo; Steuer, Lothar, Bürgermeister, Bocholt; Rieke, Hans-Joachim, Ministerialdirektor, Berlin; Ummen, Hans, Gaurichter, Münster; Wedderwille, Adolf, Kreisleiter, Detmold; Aschoff, Hans, Stadtrat, Münster; Aßler, Eduard, Kaufmann, Hiddinghausen; Bergemann, Wolfgang, Hauptschriftleiter, Paderborn; Dezler, Anton, Gauinspekteur, Münster; Beyer, Kurt, Gauamtsleiter, Rittmeister a. D., Universitäts-Kurator, Münster; Budde, Fritz, Oberbürgermeister, Bielefeld; Claaßen, Günther, SS-Oberführer, Polizeipräsident, Münster; Degenhard, Hugo, Gauamtsleiter, Gelsenkirchen; Freimuth, Wilhelm, SA-Oberführer, Gehlenbeck; Hanneforth, Otto, NSKK-Standartenführer, Münster; Horn, Wilhelm, Kreisleiter, Wiedenbrück; Knolle, Heinrich, Kreisleiter, Ibbenbüren; Köhler, Friedrich, Generalarbeitsführer, Münster; Kosik, Rudolf, Bürgermeister, Paderborn; Kossol, Karl, Gauorganisationsleiter, Münster; Kunz, Franz, Stadtbaurat, Bottrop; Langanke, Gustav-Adolf, Gebietsführer, Münster; Leininger, Anton, Kreisobmann der DAF, Gelsenkirchen; Leweke, Emil, Landrat, Halle (Westf.); Lorenz, Max, SA-Brigadeführer, Münster; Meiring, Ernst, Kreisleiter, Lübbecke; Mietz, Aug., Gauschatzmeister, Münster; Freiherr v. Oeynhausen, Adolf, Regierungspräsident, Minden; Pohlmeier, Otto, Kreisbauernführer, Landwirt, Drohne b. Lübbecke; Reineking, Gustav, Kreisleiter, Bielefeld; Rosenbaum, Wilhelm, Gauschulungsleiter, Münster; Schulte, Ernst, Beigeordneter, Buer; Schulz, Karl, Gauinspekteur, Münster; Semler, Hans, Generalstaatsanwalt, Hamm (Westf.); Sieler, Heinrich, NSFK-Gruppenführer, Dortmund.

Münster und Münsterland.

Zum Osterverkehr auf der Reichsbahn.

‡ **Münster, 7. April.**

Wie uns die Pressestelle der Reichsbahndirektion Münster mitteilt, rechnet die Reichsbahn zu Ostern mit einem recht lebhaftem Reiseverkehr. Um die reibungslose Abwicklung dieses Spitzenverkehrs sicherzustellen, läßt sie in der Zeit vom 13. bis 21. April (Gültigkeitsdauer der verbilligten Festtagsrückfahrkarte) zu den erfahrungsgemäß am meisten benutzten Zügen Vor- und Nachzüge verkehren. Auch der Reisende kann von sich aus zur glatten Abwicklung des starken Reiseverkehrs beitragen, wenn er an den Spitzenverkehrstagen, d. h., am 14., 15. und 18. April, möglichst die Vorzüge, die im allgemeinen zehn Minuten vor den Hauptzügen liegen, die gleiche Wagengattung wie diese führen und darüber hinaus weniger überfüllt sind, benutzt. Zur Vermeidung unliebsamen Wartens an den Fahrkartenschaltern wird dringend empfohlen, die Fahrkarten bereits einige Tage vor dem Reisetage zu lösen.

Bestellt rechtzeitig die Reichsbahn-Urlaubskarten!

Wie uns die Pressestelle der Reichsbahndirektion Münster mitteilt, nehmen die Berechnungen der Urlaubskarten für größere Entfernungen geraume Zeit in Anspruch. Es empfiehlt sich deshalb, die Urlaubskarte, mindestens fünf Tage vor Antritt der Reise zu bestellen, sie wird dann am Reisetage bestimmt am Schalter bereitgehalten. Auf diese Weise spart der Reisende Zeit und erleichtert der Reichsbahn das Abfertigungsgeschäft im Interesse der Allgemeinheit.

Tödlicher Unfall.

=beck= **Ahaus, 8. April.**

Am Ausgang der Stadt Ahaus nach Coesfeld, an der Aabrücke, ereignete sich am Freitag nachmittag ein tödlicher Verkehrsunfall. Ein 63jähriger Invalide aus einer nahegelegenen Siedlung wurde, als er mit seinem Handwagen auf der rechten Straßenseite über die linke in den Einfahrtsweg einer Mühle einbiegen wollte, von einem aus gleicher Richtung kommenden Personenwagen aus Ahaus erfaßt und auf die Straßendecke geschleudert. Der heftige Anprall verursachte einen Schädelbasisbruch, der nach einer Stunde den Tod des Verunglückten im Ahauser Marienkrankenhaus zur Folge hatte. Das Auto konnte trotz starken Bremsens nicht zum Stehen gebracht werden, fuhr eine Linde um und dann in eine Gartenhecke hinein, wo der Wagen schwer beschädigt liegen blieb. Der Fahrer blieb unverletzt.

Ein tragisches Schicksal.

=md= **Münster, 8. April.**

Auf eine tragische Weise kam ein neunjähriger Junge, der bei seiner Großmutter in Sythen bei Haltern weilte, im Sommer vorigen Jahres zu Tode.

Als der Junge an einem Sonntagnachmittag nach Hause zurückkehrte und Durst verspürte, tat er einen Schluck aus einer nicht besonders kenntlich gemachten Flasche, die in der Küche stand und nach seiner Meinung Zitronenmost enthielt. In Wirklichkeit befand sich in dieser Flasche ein arsenhaltiges Fliegengift. Es stellten sich die üblichen Vergiftungserscheinungen ein und zwei Tage später war der Junge tot. Dieser tragische Fall stand nun vor der Großen Strafkammer zur Verhandlung. Der fahrlässigen Tötung angeklagt war ein Mann namens Heinrich L. aus Haltern, der das Fliegenmittel der Großmutter des Jungen verkauft hatte. Der Sachverständige Dr. Dinslage hatte bei der Untersuchung verschiedener Leichenteile, so besonders in Leber und Nieren, Mengen von Arsen festgestellt, wie überhaupt das gesamte Mittel 4,71 Prozent Arsen enthielt. Fahrlässig hatte der Angeklagte insofern gehandelt, als er beim Verkauf des Mittels nicht ordnungsgemäß auf die Giftigkeit des Fliegenmittels hingewiesen hatte, wie die Zeugenaussage ergab.

Die Großmutter des Jungen bekundete, daß sie nicht auf den Gedanken gekommen wäre, daß das Fliegenmittel auch für den Menschen gefährlich sei und Gift enthalten habe. Das Gericht erkannte wegen fahrlässiger Tötung auf eine Gefängnisstrafe von 4 Monaten.

*

‡ **Münster, 8. April. Die Mitwirkung der Luftwaffe beim Generalappell.** Bei den Feierlichkeiten aus Anlaß des Generalappells des deutschen Volkes wird am Samstag auch in Münster die Luftwaffe beteiligt sein. Während der Ankündigung des großdeutschen Reiches werden über Münster von 11.45 Uhr bis 12.30 Uhr Geschwader- und Staffelflüge ausgeführt. Außerdem werden mehrere Musikkorps an verschiedenen Plätzen der Stadt Platzkonzerte geben. Abends während der Kundgebungen auf dem Domplatz und Primarolmarkt wird von den Scheinwerferbatterien der 1. Flak-Regts. 34 über dem Domplatz durch Scheinwerferlichtbündel ein Lichtdom gebildet.

Δ **Münster, 8. April. Das Bezirksverwaltungsgericht tritt zusammen.** Am Mittwoch nächster Woche tritt das Bezirksverwaltungsgericht für den Regierungsbezirk Münster unter dem Vorsitze des Verwaltungsgerichtsdirektors Papendick zu einer Sitzung zusammen, für die 15 Verwaltungsstreitsachen mit mündlicher Verhandlung auf die Tagesordnung gesetzt sind. Im einzelnen handelt es sich dabei um folgende Streitfälle: Unterbringung in einer öffentlichen Arbeitsanstalt (Münster dreimal, Gelsenkirchen zweimal und Schöppingen einmal), Erteilung der Milchhandelserlaubnis (Nordwalde und Telgte), Erteilung der Erlaubnis zum Betriebe einer Gast- und Schankwirtschaft (Borken und Selm), Erteilung der Schankerlaubnis (Nordwalde), Erweiterung der Schankerlaubnis und Erteilung der Erlaubnis zum Kleinhandel mit Branntwein (Gelsenkirchen), Versagung des Gewerbebetriebes als Bauunternehmer (Münster), Versagung des Wandergewerbescheines (Rheine) und Aufhebung einer wasserpolizeilichen Verfügung (Südlohn). Außerdem ist als Verfahren ohne mündliche Verhandlung eine Anzahl Beschlüsse verschiedenen Inhaltes zu fassen.

‡ **Münster, 8. April. Verkehrsunfälle im März.** Es ereigneten sich im Monat März insgesamt 70 Verkehrsunfälle, bei denen 36 Personen verletzt wurden. In zwei Fällen haben die Beteiligten (Radfahrer und Fußgänger) infolge Alkoholgenusses den Verkehrsunfall verschuldet. An den Verkehrsunfällen waren beteiligt: 1 Lastkraftwagen mit und ohne Anhänger, 2 Zugmaschinen mit Anhänger, 2 Omnibusse, 9 Lieferwagen, 50 Personenkraftwagen, 10 Kraftwagen mit und ohne Beiwagen, 1 Fahrräder, 6 Fuhrwerke, 9 Straßenbahnzüge, ein anderes Fahrzeug und 12 Fußgänger.

=md= **Meppen, 8. April. Schleuse Varloh von 14. bis 18. April gesperrt.** Zur Vornahme dringender Instandsetzungsarbeiten an der Schleuse Varloh Klm. 158,200 des Dortmund-Ems-Kanals wird die Schleuse Varloh in der Zeit von Gründonnerstag, den 14. April, für jeglichen Schiffsverkehr gesperrt. Die Wiederherstellungsarbeiten werden in der Nacht von Gründonnerstag, den 14. April, auf Karfreitag in Angriff genommen. Da das Wasser in der oberen und unteren Haltung der Schleuse Varloh um etwa einen Meter gesenkt werden muß, ist das Liegenbleiben von Fahrzeugen in diesen Haltungen nicht möglich. Die zu Berg fahren Schiffe müssen daher am Donnerstag, den 14. April, bis 22 Uhr die Schleuse Haneken fähr und die zu Tal fahrenden Schiffe am gleichen Tage bis 21 Uhr die Schleuse Tealingen passiert haben.

× **Detmold, 8. April. Steigender Fremdenverkehr in Lippe.** Das schöne Lipperland und damit die herrlichsten Teile des Teutoburger Waldes rund um Detmold, sie freuen sich schon seit Jahren eines guten Fremdenverkehrs, aber nie zuvor war der Verkehr hier so stark, wie in den Jahren nach der Machtübernahme. Während 1933 noch etwa 63 000 Fremde und 400 000 Uebernachtungen gebucht wurden, stiegen diese Zahlen von Jahr zu Jahr und erreichten im Jahre 1937 die bisher höchste Ziffer mit 86 443 Besuchern und 820 500 Uebernachtungen. Es handelt sich dabei nur um Besucher während der Sommerzeit. Im Winterhalbjahr 1936/37 wurden außerdem 22 333 Besucher und 138 837 Uebernachtungen amtlich festgestellt.

In 20 Jahren sieht Gelsenkirchen anders aus.

Ein Generalbebauungsplan für die Stadt der tausend Feuer. — 2000 Wohnungen werden sofort gebaut.

‡ **Münster, 8. April.**

Auf dem letzten Gautreffen in Gelsenkirchen führte Gauleiter Dr. Meyer Reichsorganisationsleiter Dr. Ley durch die Wohnviertel der Berg- und Hüttenarbeiter in Gelsenkirchen. Und jeder, der die abendliche Kundgebung mit Dr. Ley auf dem Wildenbruchplatz miterlebt hat, spürt noch das Grauen und Entsetzen, das aus den Worten des Reichsorganisationsleiters sprach, als er seine erschütternden Eindrücke von dem Wohnungselend in dieser Stadt schilderte. Aber jeder weiß auch noch, wie Gelsenkirchens Arbeiter, die zu Tausenden vor Dr. Ley standen, befreit aufjubelten, als er ihnen verkündete, daß hier Ordnung geschaffen würde und daß die Partei alles daran setzen werde, Gelsenkirchen ein anderes Gesicht zu geben.

Gauleiter Dr. Meyer, dem gerade das Wohl der schwer schaffenden Menschen in der Geburtsstadt des Gaues am Herzen liegt, hat nicht eher geruht, bis nun ein Generalbebauungsplan vorliegt, der Gelsenkirchen in einem Zeitraum von zwanzig Jahren von einer verdreckten und verrußten Kohlenstadt zu einer vorbildlichen und modernen deutschen Arbeiterstadt wandeln wird. Dringendste Notstände werden durch ein Sofortprogramm beseitigt, das den Bau von rund 2000 Wohnungen vorsieht.

In einer Massenkundgebung in Gelsenkirchen konnte Gauleiterstellvertreter Staatsrat Stangier den beglückten Arbeitern die Einzelheiten dieser Pläne mitteilen. Der Generalbebauungsplan wurde unter Berücksichtigung der wirtschaftlichen Verhältnisse und Entwicklungslinien sowie der Bevölkerungsstruktur und der städtischen Belange aufgestellt. In ihm ist der Abbruch aller unwürdigen Wohnviertel und die Errichtung neuer, moderner Wohnbezirke vorgesehen. Er enthält ferner eine großzügige Verkehrs-, Raum- und Straßengestaltung. Der Notwendigkeit einer Gesamtausrichtung aller Bauvorhaben auf einem politischen, geistigen und kulturellen Mittelpunkt wurde weitgehendst Rechnung getragen. An die Stelle zusammengeballter Wohnungsweise wird ein größtmöglichste, mit der Schaffung von Erholungsgebieten verbundene, Auflockerung treten. Dabei ist von einer Festlegung auf bestimmte Wohnungstypen von vornherein abgesehen worden. Während im Zentrum der Stadt vor allem Geschoßwohnungen erstellt werden, wird ein Gürtel von Siedlungen den Stadtrand umgeben.

Mit Unterstützung des Reichsorganisationsleiters Dr. Ley konnte durch Gauleiter Reichsstatthalter Dr. Meyer ein Arbeitsstab aufgestellt werden, der am 1. April seine Arbeit aufgenommen hat. Der Gauleiter, dem der Arbeitsstab untersteht, hat zu seiner Beratung folgende Personen berufen: Stellv. Gauleiter Stangier, Oberbürgermeister Böhmer, Gauobmann Schürman, Gauwirtschaftsberater Franke, Kreisleiter der NSDAP Scholdra, Leiter des Gauheimstättenamtes Mittag, Baurat der Stadt Gelsenkirchen Fuchslocher.

Schon in wenigen Monaten werden der Oeffentlichkeit die ersten Pläne und Modelle vorgelegt werden. Zur Durchführung des Sofortprogramms wurde seitens des Reiches ein größerer Betrag zur Verfügung gestellt, der die Einleitung aller geeigneten Maßnahmen zur möglichst umgehenden Erstellung von 1500 bis 2000 Wohnungen ermöglicht.

Die Partei im Gau Westfalen-Nord, deren Initiative das neue Gelsenkirchen seine Entstehung verdanken wird, wird unter Leitung von Gauleiter Dr. Meyer alle Kräfte und alle Energie für die Lösung dieser großen sozialistischen Aufgaben einsetzen. Sie wird nicht eher ruhen, bis aus Gelsenkirchen das geworden ist, was Dr. Ley verlangt hat: eine vorbildliche, moderne deutsche Arbeiterstadt.

Leistungen verpflichten Dich.

Mehr getan, als versprochen . . .

× **Vor wenigen Tagen sprachen wir mit einer NS-Schwester im Lande, die uns von ihren Sorgen und Nöten, aber auch von den schönen und glücklichen Seiten ihres so überaus wichtigen Berufes erzählte. Dabei meinte sie, daß ihr zwei strahlende Kinderaugen oder der dankbare Händedruck eines alten Mütterchens mehr bedeuten würden als alle Güter der Welt.**

Und damit hat unsere NS-Schwester, die Tag für Tag ihre oft schwere und harte Pflicht erfüllt, das ausgesprochen, was im Deutschland Adolf Hitlers glückhafte Wirklichkeit geworden ist: Aus einem armen und verhärmten Volk ist ein glückliches und zukunftsfrohes geworden! Nirgends kann diese Tatsache wohl besser unter Beweis gestellt werden als in den Grenzgauen des Reiches, die unter den Auswirkungen des Versailler Diktates und den Fehlern des Systems besonders zu leiden hatten. Der Gau Westfalen-Nord gibt dafür Beispiele genug:

Nur einige wenige Zahlen aus der Arbeit der NS-Volkswohlfahrt in unserem Gau sollen hier für ungezählte andere sprechen. In den wenigen Jahren ihres Bestehens schuf die NS-Volkswohlfahrt Westfalen-Nord aus eigener Kraft allein 1200 eigene Einrichtungen (Erholungsheime, Kinderhorte u. a. mehr), die alle restlos den von ihr betreuten Volksgenossen zugute kommen.

In dieser Zeit wurden im Gau Baden allein 870 Hitler-Urlauber untergebracht und mehrere Wochen lang verpflegt. 22 000 erholungsbedürftige Mütter konnten in Erholungsheimen Entspannung und Ruhe finden 100 000 Kinder wurden in gaueigenen Kindererholungsheimen aufgenommen oder in andere Gaue verschickt.

Die Krönung der gesamten NSV-Arbeit aber bildet in jedem Jahre das Winterhilfswerk des deutschen Volkes, das bereits eine stolze und eigenartige Tradition aufzuweisen hat. Allein der Gau Westfalen-Nord leistete bislang über 80 Millionen.

Darum am 10. April Dein Ja dem Führer!

„Erziehungsschule der deutschen Frau."

So nannte die Reichsfrauenführerin den Reichsmütterdienst. In vier Jahren nationalsozialistischen Aufbaues nahmen 55 000 nordwestfälische Frauen und Mädel an 450 Lehrgängen des Reichsmütterdienstes teil. Der Nationalsozialismus stand ihnen mit Rat und Tat zur Seite.

Kulturgüter für jeden Schaffenden!

235 Werksbüchereien wurden im Gau Westfalen-Nord neu eingerichtet. Damit wurden über 12 000 Bände nationalsozialistischen Schrifttums den Gefolgschaftsmitgliedern der Betriebe zur Verfügung gestellt.

Turnen – Spiel – Sport.

Adolf Heuser K. o.-Sieger.

Köln, 8. April.

Weltmeister Adolf Heuser erhielt schon bei seiner Vorstellung überaus stürmischen Beifall. Er rechtfertigte auch die großen Hoffnungen und schickte seinen italienischen Gegner Vittorio Livan bereits in der ersten Runde für die Zeit zu Boden. Sofort nach dem Gongschlag legte Heuser in seiner bekannt stürmischen Art los, so daß man ein schnelles Ende erwarten durfte, als eine schwere Rechte den Italiener erschütterte und sogar von den Beinen riß. Bei drei war Livan jedoch wieder hoch, stellte sich erneut zum Kampf, um aber wieder von ganzen Serien von Kopf- und Körpertreffern förmlich zugedeckt zu werden. Dann bedeutete ein Leberhaken das Ende. Zwar versuchte sich der Italiener vom Boden empor zu „winden", aber das „Aus" des Ringrichters kam eher. Adolf Heuser wurde stark gefeiert, während Livan ein leichtes Pfeifkonzert quittieren mußte.

Auch sonst war der Freitag in Köln ein Abend schneller Entscheidungen, so daß die 5000 Zuschauer auf ihre Kosten kamen. Hans Heuser (Bonn), ein Bruder des Weltmeisters, gab ein eindrucksvolles Debut als Berufsboxer, indem er den Wuppertaler Leichtgewichtler Breenkötter in der zweiten Runde so schwer traf, daß er über die Zeit zu Boden blieb. Exmeister Vinzenz Hower (Köln) hatte den italienischen Schwergewichtler Saruggia zum Gegner, der in der dritten Runde zur Aufgabe gezwungen wurde, da eine Augenverletzung den Italiener zu stark behinderte. Im Weltergewicht wurde das Unentschieden zwischen Prodel (Köln) und Krüppel (Krefeld) den beiderseitigen Leistungen gerecht. Ebenfalls ein Unentschieden erfolgte in der Ausscheidung zur Deutschen Meisterschaft im Bantamgewicht zwischen Offermanns (Neuß) und Remscheid (Solingen), die über zehn Runden ging. Allerdings schien der Solinger dadurch etwas benachteiligt.

Karel Sys will Heusers Krone.

Kaum ist Adolf Heuser aus der schweren Schlacht mit Gustave Roth als Sieger und neuer Weltmeister hervorgegangen, da pocht schon der erste Herausforderer an. Es ist der junge Belgier Karel Sys, der seinen schwer geschlagenen Landsmann Roth „rächen" will. Sys hat sich schon zweimal mit dem neuen Weltmeister auseinandergesetzt. Einmal schuf er die große Sensation, als er Heuser in Berlin auspunktete, das andere Mal drehte Heuser den Spieß um. Der Belgische Verband hat die Forderung Sys' an die IBU weitergegeben.

Zähes Ende einer Weltmeisterschaft.

Der Kampf zwischen Besselmann und Tenet nahm am Donnerstag im Berliner Sportpalast, wie wir meldeten, ein zähes Ende. Die „B. Z." schreibt dazu: Der Ringrichter war kein Mann von Entschluß. Obwohl er einen Tiefschlag Tenets gesehen hatte und der Arzt ihn bestätigte, nahm er, als der Gong zur 13. Runde ertönte und Besselmann nun wirklich nicht mehr weiterkämpfen konnte, darauf keinen Bezug, sondern berief sich auf die ursprüngliche Absicht Besselmanns, aufzugeben, Ebensogut hätte er, obwohl das hart genug gewesen wäre, den noch recht frischen Tenet disqualifizieren können. Jedenfalls konnte das offizielle Urteil: „Besselmann gibt in der 13. Runde auf" keine Befriedigung bei den Besuchern auslösen.

Nuvolari sprang aus brennendem Wagen.

Der Große Preis von Pau ist noch nicht gestartet, aber schon hat man eine große Aufregung hinter sich. Der Freitag war zum ersten Training freigegeben, und obschon man noch nichts besonderes erwarten konnte war auf der 2,7 km langen Rundstrecke durch die Straßen von Pau allerlei los. Es wurden beachtliche Zeiten gefahren und der seit 1935 bestehende Rundenrekord von 1:52 mußte mehrfach sein Leben lassen. Toll jagten die Wagen durch die Stadt. Helle Aufregung ergriff die Zuschauer, als plötzlich aus dem Alfa Romeo von Tazio Nuvolari Flammen schlugen. Der Italiener versuchte mit kühlem Kopf, das brennende Gefährt abzubremsen, schaffte es aber nicht. Er mußte aus dem fahrenden Wagen springen und zog sich so neben Brandwunden auch noch Hautabschürfungen am Kopf zu. Sein Start am Sonntag ist daher noch ungewiß. Vorher hatte Nuvolari mit 1:49 die schnellste Zeit gefahren. An der 90 km-std-Grenze lagen auch die 1:51 von Lang auf Mercedes-Benz und von Dreyfus auf dem neuen kompressorlosen Delahaye. Caracciola im neuen Mercedes-Benz war mit 1:52 zufrieden. Es fehlt nur der neue Bugatti von Wimille, sonst ist alles 15 Mann hoch zur Stelle. Es war sehr heiß — 24 Grad Luft- und 33 Grad Bodenwärme.

Internationales Oster-Hockeyturnier in Düsseldorf.

Der Deutsche SC Düsseldorf wird von Karfreitag bis Osterdienstag auf seiner Anlage an der Altenbergstraße ein großes internationales Hockeyturnier durchführen, an dem sich 19 Mannschaften aus vier Nationen beteiligen werden. Aus England kommen Cambridge Town HC, Occidentals HC und Moonrakers HC Marlborough. Holland entsendet Mannschaften vom HC Venlo und HC Hilversum. Royal Excelsior Brüssel kommt aus Belgien.

Sport in Kürze . . .

Wolf Hirth, der bekannte deutsche Segelflieger, erreichte kürzlich mit seinem Sportflugzeug „Bücker-Jungmann" Johannesburg. Hirth wurde vom englischen Segelflugclub eingeladen, am Osterlager bei Pretoria teilzunehmen.

Leo Klein, der ausgezeichnete und langjährige Mittelläufer der „Elbern-Mannschaft", ist aus den Reihen des SV 06 Beuel ausgetreten und dem Spielverein Troisdorf beigetreten.

Die Handballabteilung von Rhenania Düsseldorf hat sich von ihrem Stammverein getrennt und der TRU Düsseldorf angeschlossen. Es ist eine neue Handballmannschaft unter der Bezeichnung TRU Rhenania 09 gebildet worden, die in der Gauliga anstelle der Rhenanen spielen wird.

Luxemburgs Fußballmeisterschaft ist bereits entschieden. Der Titel fiel an Spora Luxemburg, einem Verein, der im vorigen Jahre von Jeunesse Esch entthront worden war.

Finnlands Ringerstaffel für die Europameisterschaften steht nun endgültig fest, nachdem auch Antti Mäki im Weltergewicht seine Ausscheidungstreffen gewonnen hat. Die Staffel lautet: Väinö Pettunen, Kustaa Pihlajamäki, Lauri Koskela, Antti Mäki, Arvo Pikkusaari, Elmer Härmä und Arve Niemelä.

Italiens Turner werden bereits am 25. April in Breslau antreten, da die Veranstaltung in der Jahrhunderthalle vorverlegt wurde. Die Gäste treffen bei dieser Gelegenheit in einem Schauturnen auf die Deutschlandriege.

Handel und Wirtschaft.

Remontenankäufe 1938.

Wie die Pressestelle der Regierung Münster mitteilt, finden die Remonteankäufe in Westfalen durch das Oberkommando des Heeres am 31. Mai, 8,30 Uhr, in Münster (Zuchtviehmarkt) und 15 Uhr in Hamm (Städt. Zuchtviehhalle) statt. Es werden angekauft dreijährige, vorkommendenfalls auch vierjährige Remonten.

Der Tierseuchenstand am 1. April.

Die im Reichsgesundheitsamt nach den Berichten der beamteten Tierärzte zusammengestellte Uebersicht über den Tierseuchenstand am 1. April 1938 zeigt für die nachstehend aufgeführten Gebiete folgendes Bild:

Regierungsbezirk Osnabrück: Maul- und Klauenseuche: 8 Kreise (Aschendorf-Hümmling, Bersenbrück, Grafschaft Bentheim, Lingen, Melle, Meppen, Osnabrück, Wittlage), 74 Gemeinden, 168 Gehöfte, davon neu 32 Gemeinden 116 Gehöfte.

Regierungsbezirk Münster: Maul- und Klauenseuche: 10 Kreise (Ahaus, Beckum, Borken, Coesfeld, Lüdinghausen, Münster, Recklinghausen, Steinfurt, Tecklenburg, Warendorf), 80 Gemeinden, 245 Gehöfte; davon neu 21 Gemeinden, 181 Gehöfte. — Milzbrand: ein Kreis (Münster), eine Gemeinde, ein Gehöft (neu).

Milchviehversteigerung in Hamm.

-md- **Hamm**, 8. April.

Am Donnerstag veranstaltete die Westf. Provinzial-Viehverwertungsgenossenschaft in Hamm ihre 109. Versteigerung von Milchkühen und Rindern. Der Besuch durch Käufer und Interessenten war außergewöhnlich stark. Trotz einiger Ausfälle waren 138 Kühe und 20 Rinder von durchweg zufriedenstellender Qualität aufgetrieben. Infolge der sehr starken Nachfrage nahm die Versteigerung einen sehr flotten Verlauf. Nur wenige zum Verkauf ungeeignete Tiere blieben im Ueberstand. Es wurden 132 Kühe und 17 Rinder umgesetzt. Das rheinisch-westfälische Industriegebiet hatte in der Hauptsache Interesse für gute Tiere mittleren Gewichts, während Süddeutschland schwerste Kühe und Rinder bevorzugte.

Infolge der guten Qualität und der starken Nachfrage zogen die Preise gegenüber den letzten Versteigerungen an. Als Höchstpreis für Kühe wurden 680 Rm., für Rinder 450 Rm. erzielt, der niedrigste Preis für Kühe betrug 270 Rm., für Rinder 200 Rm., der Durchschnittspreis bezifferte sich für Kühe auf 483 Rm., für Rinder auf 337 Rm., der Gesamtdurchschnittspreis auf 466 Rm. Verkauft wurden in den folgenden Preisklassen: 210 bis 250 Rm. 2 Rinder, 260—300 Rm. 2 Kühe und 3 Rinder, 310—350 Rm. 7 Kühe und 7 Rinder, 360—400 Rm. 14 Kühe und 3 inder, 410—450 Rm. 27 Kühe und 2 Rinder, 460—500 Rm. 31 Kühe, 510—550 Rm. 24 Kühe, 560 bis 600 Rm. 17 Kühe, 610—650 Rm. 7 Kühe, 660—700 Rm. 3 Kühe.

Berliner Börse.

◇ **Berlin**, 8. April.

Aktien fester, Renten ruhig — Die Kauffreudigkeit der Bankenkundschaft, die an Teilgebieten bereits gestern zu beobachten war, schien heute noch etwas zugenommen zu haben. Jedenfalls waren namentlich die Großbanken mit besser gefüllten Orderbüchern an die Börse gekommen. Da Angebot nur in bescheidenem Umfange zur Verfügung stand, traten fast auf der ganzen Linie Kursbesserungen um Prozentbruchteile und vereinzelt auch darüber hinaus ein. Im Verlaufe hielt die Anstiegstendenz weiter an.

Märkte.

Metalle.

Berlin, 8. April. **Elektrolytkupfer** (Wirebars) 55,50 ℳ für 100 kg netto cif Hamburg, Bremen oder Rotterdam. Aluminium 98-99 kg Bl. 133, Aluminium f. Walz. o. Dr. 137, Silber in Barren 900 t 37,10—40,10.

London, 8. April. (Anfangsnotierungen) Kupfer Kassa 38½, 3 Monate 38¹¹/₁₆, Elektrolyt Kassa 42½ bis 43½, Zinn Kassa 168¾, 3 Monate 169¼. Preis im Osten 171½, Silber ruhig, bei kleiner Preisveränderung. — (Zweite Notierung) Kassa 38⅝, 3 Monate 38⅝, Zinn Kassa 169½, 3 Monate 170¼.

Preisherabsetzung für Bleierzeugnisse. Nach einer weitern Herabsetzung der Preise für gewalzte und gepreßte Bleierzeugnisse um 0,25 ℳ durch die Westdeutsche Bleifabrikat-Händler-Vereinigung, Düsseldorf, stellt sich der Grundpreis für Walzblei ab 7. April auf 36,75 ℳ und für Bleirohre auf 40,75 ℳ.

Dortmunder Schlachtviehmarkt.

◉ **Dortmund**, 8. April. Auftrieb: Ochsen 52, Bullen 123, Kühe 448, Färsen 86, Kälber 1752, Schafe 35, Schweine 3442, Ziegen 3. Marktverlauf: Großvieh und Schweine zugeteilt Kälber gut, Ausstichtiere über Notiz. Es kosteten: Ochsen: a) 43—45, b) 41; Bullen: a) 43, b) 39, c) 33—34; Kühe: a) 41—43, b) 36—39, c) 29—33, d) 20—25; Färsen: a) 43—44, b) 39—40, c) 35; Kälber: Doppellender: 70—78, a) 61—63, b) 53—57, c) 43—48, d) 33—38; Schweine: a) 56, b1) 55, b2) 54, c) 52, d) 48, e) 49, f) 49, g1) 53.

Bochumer Schlachtviehmarkt.

● **Bochum**, 7. April. Auftrieb: Bullen 1, Kühe 6, Kälber 51, Schweine 247. Marktverlauf: Rinder, Schweine zugeteilt, Kälber flott. Es kosteten: Bullen: b) 36; Kühe: a) 43, b) —, c) 33; Kälber: a) 63, b) 57, c) 48; Schweine: a) 56, b1) —, b2) 54, c) 52, d) 49, e) 49, f) —, g1) 53.

Hamburger Schweinemarkt.

× **Hamburg**, 8. April. Auftrieb: Schweine 2214, Beobachtungstiere 137, Sperrvieh 90, direkt 224. Marktverlauf: verteilt. Es kosteten: a) 54, b1) 53, b2) 52, c) 50, d) 47, e) —, f) —, g1) 51. — Der Markt am Karfreitag fällt aus.

Berliner Schlachtviehmarkt.

× **Berlin**, 8. April. Auftrieb: Ochsen 194, Bullen 235, Färsen 132, Rinder direkt zugeführt 89, Kälber 2109, Schafe 3783, Schweine 13230, Ausland 67, Ziegen 10. Marktverlauf: Rinder zugeteilt, Ausstich über Notiz, Kälber, Schafe, Schweine verteilt. Es kosteten: Ochsen: a) 43, b) 39, c) 34, d) 27; Bullen: a) 41, b) 37, c) 32, d) 25; Kühe: a) 41, b) 37, c) 31, d) 20—23; Färsen: a) 42, b) 38, c) 33, d) 26; Kälber: Doppellender: 70—78, a) 63, b) 57, c) 48, d) 39—38; Lämmer und Hammel: a1) 50, a2) —, b1) 47—50, b2) —, c) 40—43, d) 35—37, Schafe: a) 40, b) 37—40, c) 22—30; Schweine: a) 54, b1) 53, b2) 52, c) 50, d) 47, e) bis 47, f) bis 47, g1) 51, g2) bis 49, Altschneider: bis 51, Eber: bis 51. — Der Marcht am Karfreitag fällt aus.

Berliner Getreidegroßmarkt

vom 8. April 1938

Weizen märk., Durchschnittsqualität: 75/77, frei Berlin . . . 211

Preisgebiet	VI	VII	VIII	IX	X	XII	XIV
ges Erzeugerpr	199.00	200.00	201.00	202.00	203.00	205.00	207.00

Roggen märk., Durchschnittsqualität: 69/71, frei Berlin . . . 193

Preisgebiet	V	VI	VII	VIII	IX	XII	XIII
ges Erzeugerpr	181.00	182.00	183.00	184.00	187.00	188.00	189.00

Futtergerste 59/60

	V	VI	VII	VIII	IX
ges Erzeugerpreis, Preisgebiet	168.00	169.00	171.00	174.00	176.00

Industriegerste (Sommergerste) frei Berlin — | ab märk. Station —

Futterhafer märk., Durchschnittsqualität 46/49

Preisgebiet	IV	VII	X	XI	XIII	XIV
ges Erzeugerpr	160.00	164.00	166.00	170.00	172.00	174.00

Weizenmehl, Type 812 (Vollmehl)

II	III	V	VI	VII	VIII	IX	X	XII	XIV
28.80	28.80	28.80	28.80	28.80	29.10	29.10	29.10	29.50	29.80

10 % Auslandsweizen — 1.50 Mk. Aufgeld. — 20 % Auslandsweizen — 3.00 Mk. Aufgeld.

Roggenmehl, Type 1150, Preisgebiet

I	II	IV	V	VI	VII	VIII	XI	XII	XIII
21.10	21.10	21.45	21.55	21.65	21.80	21.90	22.25	22.35	22.45

Weizenkleie, Preisgebiet

II	III	V	VII	VII	VIII	IX	X	XII	XIV
11.15	11.20	11.30	11.35	11.40	11.50	11.55	11.60	11.70	11.85

Roggenkleie, Preisgebiet

I	II	IV	V	VI	VII	VIII	XI	XII	XIII
10.10	10.15	10.20	9.95	10.40	10.45	10.10	10.30	10.40	10.45

In Reichsmark für 100 kg ab Station:

Viktoriaerbsen	34—36	Lupinen, gelbe	21—22.5		
Kleine Erbsen	33—35	Serradella, alte	—	Soyabohnenschr.	
Futtererbsen	24—26	Serradella, neue	—	45% a. Hbg.	15.53
Peluschken	26—29	Leinkuchen 37%		45% a. Stettin	15.93
Ackerbohnen	23—24.5	ab Hamburg	16.33	Kartoffelflocken	
Wicken	26—28	Erdnußkuchen 50%	15.83	Fabrikpreis	—
Lupinen, blaue	16—17	Erdnußkuchenm.	17.33	Kartoffelflocken	
		Trockenschnitzel	9.16	Parit. Berlin	—

Bremen: Baumwolle

	8. 4. Brief	Geld	bez	7. 4. Brief	Geld	bez
Loco	10.29			10.37		
Jan	10.38	10.33	10.36	10.38	10.37	10.37
März	10.47	10.45	10.47	10.47	10.45	10.47
Mai	9.83	9.74	9.79	9.84	9.80	9.82
Juli	9.94	9.93	9.94	9.96	9.95	9.95
Okt	10.24	10.20	10.22	10.24	10.23	10.24
Dez	10.33	10.29	10.31	10.34	10.32	10.33

Liverpool: Ostind. Baumw.

	8. 4.	7. 4.
Loco Broach F. G. (GoodSt.)	3.84	3.84
„ Roller Gin		
Pj. (GoodSt.)	4.09	4.09
„ Centr. Pr. O.)		
Nr. 1 St. Sup	4.11	4.11
„ Beng F G.	3.38	3.27
„ Beng. Sup.	3.60	3.57

Liverpool: Baumwolle

		8. 4.	7. 4.
Loco		4.79	4.79
Januar	1939	4.84	4.91
Februar	1939	4.96	4.93
März	1939	4.88	4.85
April	1938	4.66	4.61
Mai		4.69	4.65
Juni		4.74	4.69
Juli		4.78	4.74
August		4.81	4.77
September		4.84	4.81
Oktober		4.87	4.85
November		4.91	4.87
Dezember		4.94	4.89
April	1939	5.00	4.97
Mai	1939	5.03	4.99
Juli	1939	5.05	5.02
Oktober		5.08	5.05
Dezember		5.10	5.07
Januar	1940	5.12	5.09

Notierungen f. Sakellaridis u. Upper F.G.F.

	8. 4. Sak.	
Januar	—	5.88
März	—	5.93
Mai	—	5.71
Juli	—	5.77
September	—	5.77
Oktober	—	5.84
November	—	5.84
Loco	8.04	5.80

Programm des Reichssenders Köln

Sonntag 10. April

Reichssendungen am Dankestag des Deutschen Volkes.

6,00: Von Wien: Fröhliches Wecken. Regimentsmusik des Wiener Infanterie-Regiments Hoch- und Deutschmeister Nr. 4 unter Kapellmeister Karl Pauspertl von Drachenthal.
7,00: Von München (aus Passau): Orgelkonzert.
7,30: Von Wien (aus Salzburg): Wolfgang Amadeus Mozart: „Krönungsmesse". Für Soli, Chor, Orchester und Orgel. „Ave verum". Motette für Chor, Orchester und Orgel. Mitwirkende: Salzburger Domchor, das verstärkte Orchester des Dommusikvereins, Maria Gehmacher (Sopran), Paula Kubatta (Alt), Kajetan Schmiedinger (Tenor), Professor Karl Groß (Baß), Professor Franz Sauer (Orgel), Leitung: Kapellmeister Professor Joseph Meßner.
8,15: Von Königsberg: Heitere Musik am Sonntagmorgen. Es spielt das Kleine Orchester des Reichssenders Königsberg Leitung Eugen Wilcken, es singt Hans Eggert (Bariton).
9,00: Von Berlin: Deutschlands Jugend singt und spielt. Rundfunkspielschar der Hitlerjugend, dazu spielt das Große Blasorchester (Musikalische Leitung: Georg Blumensaat Gesamtleitung: Arthur Schiersch).
9,45: Aus Köln: — Nun eilt herbei, Witz, heitere Laune — Heiteres aus deutschen Opern. Es spielt das Kölner Rundfunkorchester. — Leitung: Generalmusikdirektor Rudolf Schulz-Dornburg. — Solistin: Elisabeth Reichelt (Sopran).
11,00: Von Stuttgart: Das Lied der Heimat. Der Rundfunkchor (Leitung: Bernhard Zimmermann), Musikkorps des Inf.-Reg. 119 (Leitung: Stabsmusikmeister Adolf Schulz), die Stuttgarter Volksmusik, die Bauernkapelle Kurt Rehfeld, Hans Hanus, Eduard Pöltner, Emma Reinhardt, Hans Hosele, Nazi Eisele und seine Truppe, die Geschwister Winkler aus Tirol.
13,00: Aus Wien: Heitere Musik großer Meister. Wiener Philharmoniker unter Leitung von Hans Knappertsbusch; Hilde Konnetzni (Sopran); am Flügel: Erich Meller.
15,10: Von Wien: Am laufenden Band. Bunte Musik. Mitwirkende: Das Kleine Orchester des Reichssenders Wien unter Leitung von Heinz Sandauer, Wiener Kammerorchester unter Rudolph Pehm, Blasmusik Eduard Pfleger, Schrammelquartett Karl Maria Jäger, die Zither-Gruppe der Landsmannschaft der Oberösterreicher und Salzburger in Wien.
Dazwischen: Berichte vom Abstimmungstag.
16,00: Vom Deutschlandsender: Großes Unterhaltungskonzert. Es spielen: Das Große Orchester des Deutschlandsenders, Leitung: Heinz Dressel; Unterhaltungsorchester, Leitung: Otto Dobrindt; Musikkorps einer Fliegerhorst-Kommandantur, Leitung: Stabsmusikmeister Hasso Voß; Musikkorps des Inf.-Lehrregiments, Leitung: Obermusikmeister Bendix Tumforde; Egon Kaiser mit seinen Solisten; Kapelle Georg Freundorfer; Klavierduo Hans Bund; Kurt Engel und Herbert Köppke (Xylophon); Willi Liebe (Piston); Georg Lohmann (Posaune); Franz Thon (Klarinette); Erwin Steinbacher (Saxophon); Am Flügel: Georg Haentschel und Herbert Jäger; Leitung: Ewald H. Hagen.
22,00: Von Wien: Nachrichten.
22,15: Von Wien: Unterhaltungskonzert. Unterhaltungsorchester unter Max Schönherr.
Dazwischen: Bekanntgabe von Abstimmungsergebnissen.
24,00—3,00: Von Berlin: Unterhaltungsmusik. Das Kleine Orchester, Leitung: Willy Steiner; Kapelle Walter Baatzke; Musikkorps des Inf.-Reg. 67, Leitung: Obermusikmeister Paul Prager.
3,00—6,00 früh: Von Wien: Wien spielt für das Reich. Unterhaltungs-, Tanz- und Volksmusik.
Dazwischen: Bekanntgabe der letzten Wahlergebnisse.

Montag 11. April

6,00: Morgenlied — Wetterbericht für den Bauern.
6,10: Freut euch des Lebens. (Industrie-Schallplatten).
6,45: Knie—e beugt!
7,00: Nachrichten — Morgenlied — Morgenruf.
7,10: Frühkonzert. (Industrie-Schallplatten).
8,00: Wetter — Wasserstand — Kalenderblatt.
8,10: Ellen Derenbach: Frauenturnen.
8,30: Von Breslau: Für die Arbeitskameraden in den Betrieben: Unterhaltungsmusik. Bläserkorps der Schlesischen Orchestergemeinschaft. (Leitung: Paul Häusler).
9,30: Ratschläge für den Küchenzettel der Woche.
9,45: Nachrichten.
10,00: Wir und die Welt.
10,30: Was brachte der Sportsonntag?
10,40: Sendepause.
11,45: Bauer, merk' auf!
12,00: Die Werkpause. Bei den Deutschen Röhrenwerken A.-G., Werk Thyssen, Mülheim-Ruhr. Es spielt das Werkorchester.
13,00: Nachrichten — Glückwünsche.
13,15: Mittagskonzert. 1. Adam: Ouverture zu „Die Nürnberger Puppe". 2. German: Ein Walzer aus Wien. 3. Micheli: Puppen-Marsch. 4. Gebhardt: Novelette. 5. Börschel: Spanische Suite. 6. Frimi: Melodien aus der Operette „Rosemarie". 7. Künneke: Intermezzo aus „Herz über Bord". 8. Heinecke: Neues Leben, Marsch.
14,00: Nachrichten.
14,10: Melodein — aus Köln am Rhein. Unterhaltungsorchester unter Hermann Hagestedt.
1. Rausch: Pfeffer und Salz. 2. Ritter: Geigen-Polka. 3. Ruft: Heimlichkeiten. 4. Richartz: Kapriziöser Walzer. 5. Ranzato: Ich spiele nur für dich. 6. Winkler: Neapolitanisches Ständchen. 7. Nevin-Mausz: Narzissus. 8. Drdla: Erinnerung. 9. Hellmesberger: Heinzelmännchen. 10. Scheheck: Schelmentanz. 11. Baldamus: Forellenspiele. 12. Kick-Schmidt: Karussel. 13. Rab: Florentiner Galopp.
15,00: Für unsere Kinder: Leute aus dem Frühlingsbeet wollen uns besuchen.
15,30: Musikalische Bücherstunde. Alfons Krüll: Musiker im Spiegel der neuen Literatur.
15,45: Wirtschaftsmeldungen.
16,00: Vom Deutschlandsender: Musik am Nachmittag. Es spielt Eugen Jahn.
17,00—17,10: Wir suchen und sammeln. Altes und Neues vom Osterhasen!
18,00: Freundschaftsbriefe des Wandsbeker Boten.
18,25: Heitere Klaviermusik. Solistin: Ilse Mühlen.
18,50: Und was meinen Sie?
19,00: Nachrichten.
19,10: Die Woche fängt gut an. (Industrie-Schallplatten und Aufnahmen).
20,40: Westdeutsche Wochenschau.
21,00: Aus alten deutschen Liederbüchern. Ausführende: Der Germanistenchor der Universität Bonn unter Leitung von Josef Dahmen. — Das Kastert-Quartett.
22,00: Nachrichten.
22,15: Zwischenmusik. (Aufnahmen).
22,30—24,00: Nachtmusik. Kölner Rundfunkorchester und der Rundfunkchor. (Leitung: Musikdirektor Wilhelm Adams) — Solisten: August Kreuter (Violine), Fritz Zimmermann (Klarinette).

Dienstag 12. April

6,00: Morgenlied — Wetterbericht für den Bauern.
6,10: Freut euch des Lebens. (Industrie-Schallplatten).
6,45: Knie—e beugt!
7,00: Nachrichten — Morgenlied — Morgenruf.
7,10: Frühkonzert. Unterhaltungsorchester unter Hermann Hagestedt.
8,00: Wetter — Wasserstand — Kalenderblatt.
8,10: Ellen Derenbach: Frauenturnen.
8,30: Morgenmusik. Unterhaltungsorchester unter Hermann Hagestedt.
9,30: Siedlerfrauen haben jetzt alle Hände voll zu tun . . .
9,45: Nachrichten.
10,00: Wir und die Welt.
10,30: Gretel Weise: Kindergarten.
11,00: Sendepause.
11,45: Bauer, merk' auf.
12,00: Von München: Mittagskonzert. Das Kleine Rundfunkorchester. (Leitung: Franz Mihalovic). Die Tanzkapelle (Leitung (C. Michalski).
13,00: Nachrichten — Glückwünsche.
14,10: Melodein — aus Köln am Rhein. Es spielt das Unterhaltungs-Sextett).
14,00: Nachrichten.
14,10: Melodien — aus Köln am Rhein. Es spielt das Unterhaltungs-Sextett).
15,00: Plattdütsch Kleintüg met Musik. Döune und Bertellkes.
15,45: Wirtschaftsmeldungen.
16,00: Trio-musik. Das „R"-Trio-Wien (Magda Rusy, Christa Richter, Beatrice Reichert).
16,30: Musik unserer Zeit aus Oesterreich. Ausführende: Ausführende: Bruno Seidlhofer — Walter Pannhofer (Klavier).
17,00: Der Erzähler. Kilian Koll: Urlaub auf Ehrenwort.
17,20: Jugend musiziert auf Schloß Burg.
18,00: Was sind Röntgenstrahlen? Ein Besuch der Röntgen-Abteilung des Marien-Hospitals in Mülheim-Ruhr. (Sprecher: Dr. Kurt Kramer und Hermann Probst).
18,30: Englische Unterhaltung. The World War in English Lyrics (Der Weltkrieg in der englischen Dichtung).
18,50: Momentaufnahme.
19,00: Nachrichten.
19,10: Deutsches Turn- und Sportfest Breslau 1938.
19,15: Unterhaltungskonzert. Unterhaltungsorchester unter Hermann Hagestedt. Hubert Kirsch (Bariton). 1. Strauß: Ouverture zu „Die Fledermaus". 2. Freiberg: Abschied von Wien, Walzer. 3. Malo: Am Weinberg, ungarische Szenen. 4. a) Meisel: Du bist wie ein Traum für mich, Lied. b) Melichar: Liebe nach dir verlangt mein ganzes Leben, Lied 5. Hermann: Rhapsodie Nr. II. 6. Haslinde: Wär das schön!, Lied. 7. Fischer: Tarantelle aus der Suite „Südlich der Alpen" (Aufnahme).
20,10: Neues vom Film. Zur Welturaufführung der beiden Olympia-Filme von Leni Riefenstahl in Berlin.
20,30—24,00: Aus dem Rheinhotel Dreesen in Bad Godesberg: Großer Tanzabend des Reichssenders Köln. Das Tanzorchester Leo Eysoldt spielt zum erstenmal. — Solisten: Inge Vesten (Sopran), Otto Berko (Heitere Vorträge am Flügel), Albert Bräu (Saxophon), Begleitung: Leo Kowalski.
Darin: 22,00—22,15 Nachrichten.

Mittwoch 13. April

6,00: Morgenlied — Wetterbericht für den Bauern.
6,10: Freut euch des Lebens. (Industrie-Schallplatten).
6,45: Knie—e beugt!
7,00: Nachrichten — Morgenlied — Morgenruf.
7,10: Frühkonzert. Die Schrammeln spielen!
8,00: Wetter — Wasserstand — Kalenderblatt.
8,10: Ellen Derenbach: Frauenturnen.
8,30: Von Leipzig: Musik am Morgen. Das Kleine Dresdener Orchester. (Leitung: Johannes Berthold).
9,30: Vom gesunden Leben. (Dr. Wilhelm Klodt).
9,45: Nachrichten.
10,00: Wir und die Welt.
10,30: Sendepause.
11,45: Bauer, merk' auf! Deutsche Zuchterfolge in Brasilien.
12,00: Die Werkpause bei den Duisburger Straßenbahnen G.m.b.H., Duisburg. — Es spielt die Musikkapelle der Duisburger Straßenbahnen.
13,00: Nachrichten — Glückwünsche.
13,15: Mittagskonzert. Das Rheinische Landesorchester unter Fritz Gronkowsky. 1. Blankenburg: Deutschlands Waffenehre. Marsch. 2. Lortzing: Ouverture zu „Zar und Zimmermann". 3. Ziehrer: Hereinspaziert, Walzer. 4. Borchert: Galanterie. Gavotte. 5. Lehar: Melodien aus „Die lustige Witwe". 6. Löhr: Zitronenfalter. 7. Schmalstich: Schmetterlingsreigen. 8. Blon: Die Freundschaftsflagge, Marsch.
14,00: Nachrichten.
14,10: Melodein — aus Köln am Rhein. Das Rheinische Landesorchester unter Fritz Gronkowsky. 1. Heykens: Ständchen. 2. Czibulka: An dich, Walzer-Serenade. 3. Keller: Vision. 4. Schmeling: Serenade und spanischer Tanz. 5. Dvorak: Humoreske. 6. Meyer-Helmund: Rokoko-Serenade. 7. Polorelow: Dorfpolka. 8. Linde: mann: Elslein tanzt. 9. Fetras: Polospiele. 10. Koester: Darinka. 11. Blankenburg: Abmarsch in die Quartiere, Marsch.
15,00: Kinder, hört zu: Mit Speck fängt man Mäuse. Allerlei von langgeschwänzten Hausbewohnern.
15,30: Kleine Bücherkunde: „Kultur ist Dienst am Leben", Manuskript: Dr. Adolf Hösel.
15,45: Wirtschaftsmeldungen.
16,00: Wir treiben Familienforschung. Ratschläge, Anleitungen und Antworten von Hugo Schünemann.
16,30: Schallplatten-Wunschkonzert. (Industrie-Schallplatten und Aufnahmen).
18,00: Griff ins Leben. Bunte Ausschnitte aus unserem Zeitgeschehen.
18,30: Wunschkonzert. (Kammermusik).
18,50: Momentaufnahme.
19,00: Nachrichten.
19,10—1,00: Großes Wunschkonzert des Reichssenders Köln.
Darin: 19,45—20,00 Politische Zeitungsschau (Aufnahme vom Deutschlandsender) und 22,00—22,15 Nachrichten.

MUSIKALISCHE WANDERUNG DURCH OESTERREICH

VON HANS RUTZ

Ueber Schönbrunn schimmert erste Frühlingssonne. Die vergoldeten Stäbe der Gitter an Fenstern und Türen des Schlosses leuchten wieder in der Vorfreude des nahen strahlenden Sommers. Vision einer verklungenen, formvollendeten Welt, in der man selber beginnt, sich gravitätisch zwischen den gradlinig ausgerichteten Hecken des Parkes zu bewegen. In diesem spielerisch schönen Reiche des Rokoko erinnert man sich wohl auch des Jahres 1762. Da kam ein sechsjähriges „Wolfgangerl" von Salz. arg herüber und wollte — oder vielmehr der Vater, der berühmte Geiger am Salzburger Kurfürstlichen Hofe wollte es — der Kaiserin Maria Theresia seine Aufwartung machen. Merkwürdige Dinge hat man von ihm schon gehört. Die Sache verspricht eine Sensation zu werden. Hat nicht erst gestern der Graf X., der immer die neuesten Neuigkeiten zu berichten weiß, erzählt, daß der Kleine die Grenze passierte, ohne Zoll zu zahlen? Wie das zuging? Die Mozarts besuchten, so weiß er zu berichten, den bayrischen Kurfürsten in München, und auf dem Weg nach Wien — sie legten ihn zu Schiff und zu Lande zurück — gab es Schwierigkeiten beim Zoll. Der kleine Mozart erkennt die Lage. Flugs greift er zur Geige, spielt den gestrengen Herrn ein Menuett vor, und von der Visitation ist keine Rede mehr. Ja, so war es!

Und nun sind sie da. Die Hofgesellschaft gerät ins hellste Entzücken, wenn die zierlichen Hände des Kleinen übers Spinett gleiten. Sieht man auch, wie in dem Kindergesicht mit den großen, in weite Ferne blickenden Augen die Töne sich in seltsamen Ernst widerspiegeln? Nein, man wußte nicht, wer er sein wird. Man vergaß ihn bald, als die Sensation vorüber war und aus dem Kinde ein Mann wurde, der allein im Leben stand. Ja, damals, als ihn die Eltern im Geburtshaus in der Salzburger Getreidegasse umhegten, als die Fürstenhöfe ihm offenstanden, damals sah alles rosig und voll schönster Hoffnungen aus. Aber das harte Leben hatte anderes mit ihm vor.

Heute lebt Salzburgs Ruhm zum größten Teile von Mozarts Ruhm. Auf dem Kapuzinerberg steht das Wiener Gartenhaus, in dem er die „Zauberflöte" beendete; man hat es aus dem Garten hinter dem „Theater an der Wien" hierher gebracht. Und im Wiener Zentralfriedhof, wo zwischen Zypressen und Taxushecken die Ehrengräber der Großen der Musik liegen — Beethoven, Gluck, Schubert, Brahms, Johann Strauß — deutet eine Büste an, daß Mozart in ihre Reihe gehört; wo aber seine Gebeine ruhen, weiß man nicht mehr. Denn dies Leben mit dem schönsten Beginn, endete im Massengrab der Armen. Der Meister des Rokoko, den man verstand, hätte es gut gehabt, aber das Genie, in dessen Werk schon die kommende Zeit wetterleuchtete, mußte kämpfend untergehen, damit es unsterblich würde.

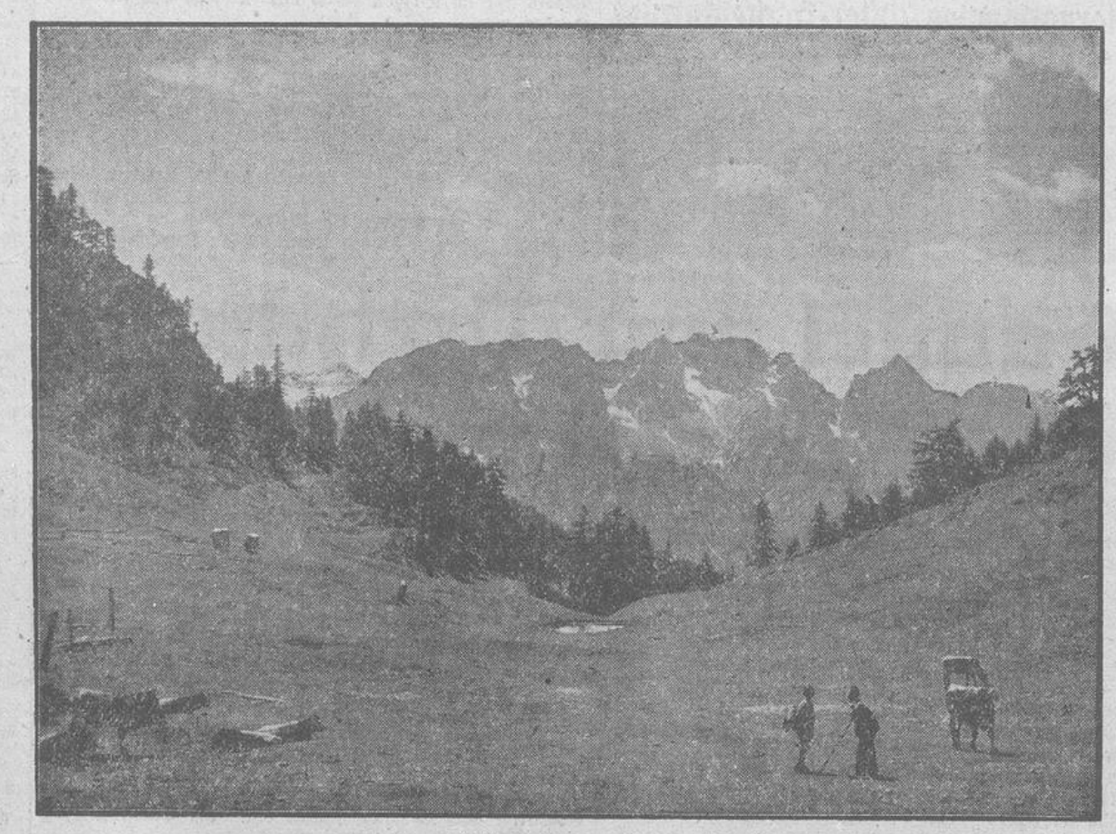
Wie viele Schicksale der deutschen Oper hat dies „Theater an der Wien" erlebt! Nur 15 Jahre nach der „Zauberflöte" — vorher erklangen hier schon zum ersten Male der „Don Juan" und der „Figaro" — stand hier ein anderer Kämpfer am Pult und dirigierte mit wehenden Haaren und brennenden Augen. 1806, vor einem Parkett, das zum größten Teil aus Franzosen bestand, fiel hier Beethovens „Fidelio" durch. Erschütternd sind die Berichte der Zeitgenossen, wie der Meister, schon damals nahezu taub, die Töne, die er tief innen erlebte, nicht mehr in das rechte Gleichmaß mit dem Geschehen im Orchester und auf der Bühne bringen konnte.

Denkt man an den Menschen Beethoven, wenn man hinaus nach Heiligenstadt geht, in Wiens sauberen Vorort, mit dem holprigen Kopfpflaster, mit den hellen, freundlich geduckten Häuschen, die sich kaum über den Boden erheben? Hierher zog es den Meister im Sommer, hier, am Busen der Natur, holte er sich neue Kraft. Und denkt man, den Freudenjubel der neunten Sinfonie im Ohr, daran, daß hier der Zweiunddreißigjährige sein Testament schrieb, eine der furchtbarsten Anklagen des Genies, das je der Welt vorgelegt wurde? „Oh ihr Menschen, die ihr mich für feindselig, störrisch oder misanthropisch haltet, oder erkläret, wie unrecht tut ihr mir? Ihr wißt nicht die geheime Ursache von dem was euch scheinet. Mein Herz und mein Sinn waren von Kindheit an für das zarte Gefühl des Wohlwollens. Selbst große Handlungen zu verrichten, dazu war ich immer aufgelegt. Aber bedenket nur, daß seit sechs Jahren ein heilloser Zustand mich befallen... Mit einem feurigen, lebhaften Temperament geboren, selbst empfänglich für Zerstreuungen der Gesellschaft, mußte ich mich früh absondern, einsam mein Leben verbringen. Wollte ich auch zuweilen mich über alles hinwegsetzen, oh, wie hart wurde ich durch die doppelte traurige Erfahrung meines schlechten Gehörs dann zurückgestoßen, und doch wars mir nicht möglich, den Menschen zu sagen: sprecht lauter, schreit, denn ich bin taub!"

Einer aber saß am Lager des sterbenden Beethoven und schwur, in seinem Geiste zu leben, zu wirken: Franz Schubert. In dem Wiener Vorort Lichtental steht die Pfarrkirche zu den vierzehn Nothelfern, wo er getauft wurde, und schon im Hause Franz Schuberts des Aelteren, der Lehrer war, wurde musiziert und gesungen. Der Meister des deutschen Liedes ging, wie viele vor und nach ihm, durch die Schule des Stadtkonvikts in Wien und bald fällt die helle Sopranstimme des kleinen Schubert auf. Man kennt sein schweres Schicksal. Er hat sich durchkämpfen müssen, er wollte ja Musiker werden, und nicht Lehrer, wie der Vater erwartete. In seinem Geburtshaus in der Nußdorferstraße erzählen dem Fremden und Wißbegierigen Noten, Briefe und viele Erinnerungsstücke von seinem Werden und auch davon, daß der Wiener Meister des Liedes auch ein großer Instrumentalkomponist war. Freilich hat man es lange nicht wahrhaben wollen, und erst, als Robert Schumann, viele Jahre nach Schuberts Tod nach Wien kam und Schuberts große C-Dur Sinfonie auffand, wußte die Welt, daß sie einen großen deutschen Sinfoniker mehr besaß.

Wenn man von Wien und seiner Musik spricht, dann denkt man vielleicht zuerst an den großen Johann Strauß. Auch sein Hauptwerk, die „Fledermaus", hat im „Theater an der Wien" den Siegeszug begonnen. Gewiß, Johann Strauß führte den deutschen Tanz, den vor ihm schon die Wiener Klassiker, Haydn, Beethoven und Schubert gepflegt haben, mit dem Wiener Walzer zum Sieg. Gewiß: er beherrschte den Tanzboden, und die Wiener kannten lange nichts anderes als den süßen, einschmeichelnden Klang seiner Melodien, den wiegenden Rhythmus des Tanzes. Aber Johann Strauß war auch ein großer Mensch, ein selbstloser Künstler, der wußte, daß es neben dem Walzer noch andere Zeugnisse deutscher Musik gab. Er spielte mit einem Male zwischen seinen Tänzen Bruchstücke aus Wagners Opern, und es ist eine der merkwürdigsten Tatsachen in der Geschichte der Wiener und deutschen Musik, daß nicht zuletzt durch diese Tat des Walzerkönigs Richard Wagners neuartige Klänge Zugang zum Volke fanden, das ihm dann später nach seinem endgültigen Sieg auch in Wien bis heute unverbrüchlich Treue gehalten hat. Die Zeit geht weiter, neue Namen melden sich. Wenn auch Anton Bruckner hauptsächlich in Wien seine großen Sinfonien schuf und hier, wie viele vor ihm, um seine Anerkennung ringen mußte, — will man den Geist erleben, aus dem dieser Sinfoniker wurde, so muß man der Stadt an der Donau den Rücken kehren und hinausfahren ins Land über Linz nach dem Stift St. Florian. Hier hat Bruckner seine ersten Eindrücke empfangen, und unter seinem Instrument, das er beherrschte wie keiner vor und nach ihm, das er über zehn Jahre als Organist des Stiftes spielte, liegt er in der Krypta begraben. Seine letzte Ruhestätte ist heute ein Wallfahrtsort der deutschen Musik geworden. Soll man noch daran erinnern, daß zur gleichen Zeit, als Bruckner in Wien kämpfte, ihm ein leidenschaftlicher Parteigänger entstand, der das Neue in der Musik hochhielt? Weiß man, daß Hugo Wolf, der Feuerkopf aus der südlichen Steiermark, in Wiener Salonblättern Kritiken schrieb, daß den Wienern hören und sehen verging? Ja, er stieß, ohne an sich selbst zu denken, die Leute so vor den Kopf, daß man schließlich von ihm als Komponisten kaum noch etwas wissen wollte. Bruckner und Richard Wagner waren ihm heilig. Und erst, als seine großen Vorbilder gesiegt hatten, konnte auch das Neuartige, Tiefe, Leidenschaftliche seiner Tonsprache verstanden werden. Denn mit Hugo Wolfs Lied hatte die Geschichte des deutschen Liedes den letzten Höhepunkt erlebt, und was in die Geschichte eingeht, muß errungen, muß erkämpft sein.

Will man Wien verstehen, so muß man es auch als den entscheidenden Kampfplatz der deutschen Musik in zwei Jahrhunderten erleben. Es hat ein Geheimnis, das die Musiker immer wieder nach Wien zog. Die Landschaft mag es sein, die der Blick von den Wiener Bergen über das Donautal hin erfaßt und in das sich die Wiener Stadt so ursprünglich harmonisch einfügt. Vor allem aber ist es der aufgeschlossene Sinn des Wieners für die Welt der Klänge, der die Musiker hier festhielt. Und wenn sie auch immer wieder erst erobert werden mußten — wenn die Wiener erst einmal die Größe des Genies erkannt hatten, dann hielten sie ihm auch unwandelbare Treue. Noch immer strömen aus allen österreichischen Gauen die Musiker nach Wien, um den Kampf um die deutsche Musik zu bestehen, um für sie an der heiligen Stätte musikalischer deutscher Klassik zu zeugen, im Weimar der deutschen Musik.



Das südlichste Großdeutschland.
Blick auf die Triplangruppe in den Karawanken. Photo Leykam-Verlag, Graz.

Der Gott in Flammen

Eine Erzählung um Anton Bruckner
Von Robert Hohlbaum

Anton Bruckner war der seligste aller Menschen. Im letzten Lichtschein des Februartages hatte er die letzte Note seiner neuen Symphonie geschrieben, und nun mit dem sanft einsinkenden Dämmern, auf den Purpurwolken seiner verklingenden Vision schwebte Gott selbst in den kargen Arbeitsraum nieder, Gott, dem ja jeder Klang in Bruckners Seele geweiht war, Gott, um den er gerungen hatte im Auf und Nieder des Schöpferglücks und -leids. Nun, da das Werk vollendet, kam Er ungerufen, aus freiem herrlichen Willen, segnete ihn und verkündete ihm mit einer Stimme, die süßer und mächtiger klang als die Wunderorgel von Sankt Florian, daß Er ein Wohlgefallen habe an Seinem Knecht und daß dessen Werk Friede und Erlösung spenden werde Allen, die eines guten Willens sind.

Erwählt! erwählt! widerklang es in dem Verzückten, vor Allen erwählt, Gottes Liebe zu künden, die Menschen zu erhöhen, ihnen das Brot des ewigen Lebens zu schenken! Vorgeschmack des Himmels, unnennbares, kaum in Tönen zu formendes Glück!

Anton Bruckners übermächtige Seelenkraft ermattete ins Irdische zurück, Gottes Bild löste sich ins immer tiefere Dunkel. Ein Geräusch vom Hausflur scheuchte den letzten berauschenden Himmelsklang. Näher rückten die Wände, umzwängten Bruckners Brust und Herz gleich drohenden Höllengestalten. Er griff nach Kerze und Zündholz, das Flackerlicht formte huschende Reflexe und Schatten über die Mauern hin. Im Abendwind, der durch die Fensterritzen strich, hob und senkte sich die Flamme. Leckte wie ein gieriges Tier nach den hochgeschichteten Bogen des Manuskriptes. Bruckner erschauerte. Furchtbarer Gedanke, daß die Flamme, die stumpfe, tierisch-blöde Flamme, Macht gewänne über Gottes Geist! Er löschte die Kerze, sah starrgebannt auf den niederglimmenden Docht. War nicht ein Funke übergesprungen? Die zitternde Hand tastete, strich über die Blätter. Nein. Kühle, reine Gotteskühle lag darüber ergossen.

Wieder nahten die Wände, engten ihm den Atem, Sehnsucht nach reiner Luft überfiel ihn. Nach dem Wind, der nun über die schneeverwehten Felder Sankt Florians strich, nach der weiten Schau über das Heimatland bis zu den Bergen des Salzkammergutes. Fern war die Heimat. Aber die große Heimat, der Himmel, der wölbte sich auch über dem feindlichen Steinmeer der großen Stadt. Die ersten Sterne traten tröstend ins Fenster.

Noch einmal witterten Bruckners Nüstern nach tückischem Brandgeruch, nichts, nichts, er konnte gehen. Sein von Gott geschenktes Kind lag wohlbehütet, engelrein auf seinem Arbeitstisch.

Gedränge füllte die Heßgasse. Eine Weile trieb der Einsame im Strom. Das Ringtheater prangte im Lichterschmuck. Ein wenig Bitterkeit stieg auf in Bruckner. Er dachte an das kleine Häuflein Getreuer, das seine Konzerte füllte. Ja, zu der neuen Oper, in derem zweiten Akt — das hatten ihm seine Schüler erzählt — es von halbnackten Weibern nur so wimmelte, da rannten die Leute wie besessen und prügelten sich um die Karten!

Der ahnungsschwer den nahen Vorfrühling kündende Wind rührte ihn wie eine mahnende Hand. Aber, aber was waren denn das für Gedanken! Heute, da Gott selbst ihn gesegnet, heute dachte er an Menschengunst und irdischen Ruhm! Heimlich schlug er die Brust, die Lippen murmelten ein Stoßgebet, erbaten Vergebung für die Sünde der Weltlichkeit. Der Menschenwall ließ ab von ihm, befreit ging er die stiller werdende Ringstraße nieder, immer weiter, weiter, bog nach dem Kai ein. Der Donaukanal rauschte ihm zu Füßen wie ein sicherer Orgelpunkt, und über ihm leuchtete Gottes unendliches, in tausend Akkorden klingendes Melos, der Sternenhimmel. Seine Symphonie klang aus den Wellen, leuchtete in den Sternen. Ihre Töne füllten die Welt, hoben Anton Bruckner auf ihre erzenen Flügel, trugen ihn, immer höher, höher zu Gott empor. Nahe, ganz nahe war er dem Herrn. Erwählt, erwählt vor Allen, den Menschen ein sichtbares Zeichen der Güte Gottes zu bringen, sie zu beglücken, von irdischen Fesseln zu befreien, emporzuführen zu Gott! Gottes Güte durchwogte wie ein warmer Strom sein Herz. Er war gut! Beseligender Gedanke: Er war gut! —

Ein Purpurschein, im lieblich weichen Gegensatz zu den scharf gezackten dunklen Dächern, floß über den Himmelsrand. Bruckners seliges Auge trank die milde Glut. War es der Bogen des Friedens, das die Zeichen des Bundes, den Gott mit ihm geschlossen?

Da schlägt es hoch. Ein jäher Blitz, Flammen über den Giebeln, Lärm braust auf, Feuersignale aus der Ferne, näher, näher, Wagen rasseln, Fenster öffnen sich wie erschreckte Augen, Türen, wie Lippen zu entsetzter Frage. Starr steht Bruckner. Um ihn beginnt ein Fluten, hin und wider. Erst allmählich faßt er Worte und Rufe:

„Feuer, Feuer!"
„Wo, wo?"
„In der Wipplingerstraßen!"
„Nein, beim Burgtor!"
„Nein, die Museen brennen!"
„Die Oper!"
„Das Rathaus!"
„Die Votivkirchen!"

Aber nun wälzt es sich anschwellend heran, ein Wort, das bleibt, das schwillt, alles übertönt, Schreckensschrei der Tausenden wird: „Ringtheater, Ringtheater, Ringtheater!"

Für Bruckners schwerfällig arbeitendes Hirn ist es vorerst ein Schall ohne Sinn. Langsam wird er zum Begriff. Theater. Hundert, aberhundert Menschen. Aber: Ringtheater, Ringtheater! Gegenüber sein Haus! Sein Arbeitszimmer. Sein Klavier, die Zimmerorgel. Alles versinkt. Nur eines bleibt: Auf dem Tische ein Stoß weißer, engbeschriebener Blätter. Sein Manuskript!

Manuskript. Die Füße versagen. Bunter Schwindel blendet sein Auge. Der alte Herr umklammert einen Laternenpfahl, von der Menschenwoge umbraust. Dann aber durchreißt ein ungeheurer Wille seinen Leib. Retten, retten! Das eine nur!

Der Strom treibt ihn, schwemmt ihn fort als kleine Welle. Weiter, weiter! Nun biegt die Flut, ergießt sich in den Ring.

Ein Aufschrei.

Ein gelbrotes brüllendes Untier.

Das brennende Haus.

Aber inmitten von Brüllen, Johlen, Kreischen, Heulen, inmitten ziellosen Irrsinns ein Wille. Der wächst, wächst auf zu immer höherer Kraft. Die trockenen Lippen beben:

„Lieber Gott, du lieber Gott, Vater unser, der du bist im Himmel, dös kannst net wollen, na, dös net!" Aber die Fäuste ballen sich, Bauernfäuste bahnen sich einen Weg, ohne Bedenken, ohne Rücksicht.

Die ersten Bahren zwängen sich durchs Gewühl. Bruckner sieht sie nicht. Jammerschreie gellen aus unnennbarer Not. Bruckner hört sie nicht. Er sieht nur sein Haus, sein Fenster, Feuergrell flammt es im furchtbaren Widerschein, nun schlagen rotschwarze Wolken darüber hin, hüllen es ein, geben es wieder frei.

„Lieber Gott, Du lieber Gott", betteln die Lippen, die Fäuste ballen sich zur letzten Kraft.

Das Haustor, die Treppe. Immer noch beben die Lippen, immer noch stoßen die Fäuste, taumeln ins Leere, drei-, viermal entgleitet der Schlüssel den zitternden Händen. Endlich! Das Zimmer! Das Klavier, die kleine Orgel, der Tisch. Und darauf, unversehrt, weiß, nur ab und zu vom Widerschein der Flammen überhuscht, der Schatz, das Manuskript. Bruckner reißt es an sich, preßt es ans Herz wie ein Kind.

„Du lieber Gott, Du lieber Gott", beben die erschlaffenden Lippen.

Nachtkälte kriecht in ihm auf, Morgenkälte schon. Erweckt ihn. Dunkel das Zimmer, seltsam fremd die Dinge ringsum. Zuweilen noch leuchten die Fensterscheiben im düstern Rot, das immer matter verbleicht, der Straßenlärm dämpft sich, vergleitet.

Bruckner fühlt, sein Werk ist gerettet. Gott hat ihn gehört, Gott liebt ihn. Er ist erwählt, ein Wunder ist an ihm geschehen. Erwählt vor Allen ist er. Behutsam bettet er das Manuskript wieder auf seinen Platz zurück.

Kalt, kalt ist's. Fremd die Dinge. Die Wände rücken drohend heran wie schwarze Tiere, als wollten sie seine Brust zerpressen. Gott hat den Raum verlassen. Aber draußen lebt Er. Bald wird Er aufsteigen, groß, gewaltig im neuen Tag.

Bruckner tritt in die Gasse.

Vor ihm ein dunkles, da und dort noch aus schwälenden Feueraugen glotzendes Tier. Erst jetzt erkennt er ganz das Furchtbare, erst jetzt weiß er, was geschehen ist in dieser Nacht. Die Fäuste umklammern den Torpfosten, die Lippen beben, aber sie sprechen kein Wort, wagen es nicht, Gottes Namen zu formen. Der erste graue Morgenschein gießt seine kalte Hoffnungslosigkeit über das Bild. Ein paar Feuerwehrleute graben noch in den Trümmern, die letzten Toten werden auf Bahren gebettet. Einen stellen sie dicht vor Bruckner nieder. Nur Füße und Leib weisen Wunden, ehe die Flamme das Gesicht ergreifen konnte, hat man den umsonst Geretteten geborgen. Eine niedere, stumpfe Stirne, grobe Züge. Nur die Augen. Man hat sie noch nicht geschlossen. Ungehemmt starren sie Bruckner entgegen. Hart, anklagend, voll von einer zerschmetternden Frage. Die Feuerwehrleute sehen schweigend in das versteinerte Antlitz. Endlich sagt einer leise:

„Den kenn i, dem armen Teufel hätt i's Leben vergunnt. Sechse hat er aus'm Feuer g'holt, bis's ihn selber derwischt hat!"

Dann heben sie ihn auf, tragen ihn fort. Die Augen bleiben.

Starren Bruckner entgegen, aus allen Ecken seines morgenfahlen Zimmers. Auf den Bogen des Manuskripts liegt ihr harter Glanz, wie feurige Weißglut. Die frißt sich in Bruckners Augen, daß er sie schließen muß, ganz fest schließen. Er verwühlt das Gesicht in die Hände, und ist kleiner als der geringste Knecht vor Gott, in dessen Unergründlichkeit der anklagende Blick des Toten versinkt.



Hallstatt am Hallstätter See im Salzkammergut.
Aus Pichl „Hoch vom Dachstein an". Verlag F. Bruckmann, München.

niemand zu sagen, da zu dieser nächtlichen Stunde niemand auf der Landstraße war, der es hätte beobachten können. Erst im Morgengrauen wurden der vollkommen zertrümmerte Wagen, die Leiche und der besinnungslos daliegende Brauer gefunden. Der Motorradfahrer, der sie fand, benachrichtigte die Polizei, die alles Weitere veranlaßte.

*

Lilo ist sehr still geworden; aber es ist nur eine äußere Ruhe, in ihr ist alles aufgewühlt.

Die Aufdeckung des Bergwerksschwindels, der für das Städtchen eine Sensation bedeutet, berührt sie kaum. Sie freut sich, daß es Kramer mit seiner unbeirrbaren Ruhe gelungen ist, die Gauner zu entlarven und manchen Birkenohlern ihr Geld zu retten; sie weiß auch, daß sie selbst dazu beigetragen hat, aber das alles kommt ihr kaum zum Bewußtsein.

Eine andere Gewißheit erfüllt sie ganz: Hermann kommt nicht.

Der alte Herr Surholt hat ihr soeben Hermanns Brief übergeben, in dem klar und nüchtern geschrieben steht, daß es ihm leider nicht möglich sei, nach Birkenohl zurückzukehren. Er habe die Absicht, sich in absehbarer Zeit zu verändern und in einen großen Verlag in Berlin, Leipzig und München einzutreten; mit Hilfe der Empfehlungen seiner Firma werde ihm das voraussichtlich schon recht bald gelingen . . .

Das ist alles; kein Wort des Bedauerns, kein Eingehen auf die Wünsche der Eltern, kein Gruß an sie selbst. Er denkt nicht daran, nach Birkenohl zurückzukehren; er hat einfach andere Pläne — und das muß genügen.

Aber ist das nicht sein gutes Recht? Steht es ihm nicht frei, das zu tun, was er im Interesse seines Forttkommens für richtig hält? Kann sie ihm Vorschriften machen, sein Leben danach einzurichten, wie sie es sich wünscht?

Nein — sagt sich Lilo wieder und immer wieder — ich darf ihm nichts vorschreiben; er kann tun und lassen, was ihm gefällt. Er soll seinen Weg gehen, unbekümmert um mich. Aber habe ich dann nicht auch das Recht, mein Leben zu leben, wie es mir gefällt? Ist nicht seine Handlungsweise ein Beweis dafür, daß ihm mein Schicksal gleichgültig ist, daß er mich nicht liebt . . . ?

Sie will nicht daran denken, doch die Gedanken kehren immer wieder; sie bewegen sich unaufhörlich im Kreise.

Was hatte sie denn erwartet? Ja, sie gesteht es sich ehrlich und offen ein, daß ihr ganzes Sinnen und Trachten Hermann gehört und seit langem gehört hat. Eine große, unbändige Freude hatte sie erfaßt, als Hermanns Vater ihr den Vorschlag gemacht hatte, ihn zurückzurufen. Und dann hatte ein starkes und schönes Hoffen von ihr Besitz ergriffen; sie war entschlossen, sich ihr Glück nicht noch einmal entreißen zu lassen.

Und dann kam dieser Brief . . .

Der alte Herr Surholt bemüht sich bereits um einen neuen Gehilfen, der möglichst bald eingestellt werden muß. Er versteht die Absage seines Sohnes nicht; zuerst wollte er ihm noch einmal schreiben, aber dann hat er diesen Gedanken aufgegeben. Er kann und will den Jungen nicht zwingen; er wollte ihm nur eine Gelegenheit bieten, von der er annahm, daß Hermann sie freudigen Herzens und mit beiden Händen ergreifen würde. Aber er hat sich offenbar geirrt; der Junge muß wissen, was er tut.

Die Tage gehen dahin. Seit einer Woche schon arbeitet Lilo mit dem neuen Gehilfen zusammen. Der alte Herr Surholt hat Hermanns Brief mit keinem Wort mehr erwähnt. Nur Mama Surholt kam eines Tages darauf zu sprechen, aber Lilo war darauf vorbereitet, da sie es erwartet hatte. Sie wurde nicht etwa verlegen, nein, sie brachte es sogar fertig, die ganze Angelegenheit mit einem Scherzwort abzutun. Hermanns Vater gegenüber wäre ihr das wohl nicht möglich gewesen; der hört zu leicht den falschen Ton heraus. Und darum ist ihm Lilo dankbar, daß er nicht davon spricht.

Eines Tages macht ihr der alte Herr eine besondere Freude. Er breitet vor ihr die Ahnentafel der Dohlenbergs aus; in aller Stille hat er sie so weit vervollständigt, wie es ihm möglich war. Und mit Staunen und einem Gefühl der Ehrfurcht sieht Lilo die umfangreiche Aufstellung ihrer Vorfahren durch. Sie stammten, wie Herr Surholt ergänzend bemerkt, väterlicherseits fast alle aus der näheren und weiteren Umgebung, und es bestätigt sich, daß die Voreltern des Vaters einst allesamt Bauern waren. Das wundert sie nicht, aber daß auch die Vorfahren der Mutter noch vor zwei Generationen auf Bauernhöfen gesessen haben, hat sie nicht erwartet.

Als ihr Papa Surholt anschließend auch noch die vervollständigte Ahnentafel der Surholts zeigt, kommt Lilo ein eigenartiger Gedanke. Dort liegt Hermanns Ahnentafel — und hier ihre eigene. Und wenn nun alles so gekommen wäre, wie sie es sich erträumt, so würden diese beiden Ahnentafeln zusammen die Ahnen der nächsten Generation der Surholts zeigen . . .

„Die Ahnentafel wird gewiß auch Ihren Eltern Freude machen", sagt Herr Surholt in ihre Gedanken hinein. „Vielleicht läßt sich im Laufe der Zeit auch noch einiges ergänzen; ich werde Ihnen dabei jedenfalls jederzeit gern helfen."

„Ja, gewiß, Vater wird sich besonders freuen", sagt Lilo wie abwesend. Aber dann reißt sie sich zusammen und dankt Herrn Surholt herzlich für die große Freude, die er ihr mit der Aufstellung der Ahnentafel gemacht habe. —

Die Birkenohler trauen ihren eigenen Ohren nicht. Nun soll die Bergwerks-Angelegenheit, die doch nichts als ein übler Schwindel war, noch nicht zu Ende sein!

Am Basenberg ist wirklich Erz gefunden worden!

Zwar liegt die Fundstelle nicht dort, wo der alte Stollen in den Berg geht, sondern fast an der entgegengesetzten Seite. Und ausgerechnet Kramer, der doch von Anfang an besonders mißtrauisch war, hat die Entdeckung möglich gemacht. Er hat sich von dem Besitzer des Grundstücks die Genehmigung geben lassen, am Basenberg durch den Geologen Dr. Heintz Untersuchungen vornehmen zu lassen, nachdem ihm dieser bestätigt hatte, daß Erze bestimmt vorhanden seien; es käme nur darauf an, festzustellen, ob sie abbauwürdig seien. Der Geologe hat dann sehr sorgfältige Untersuchungen vorgenommen und tatsächlich festgestellt, daß hochwertiges Eisenerz vorhanden ist, dessen Abbau sich unbedingt lohnt.

Nachdem sich die Birkenohler von dieser überraschenden Wendung der Dinge erholt haben, finden sie, daß die Sachlage sehr einfach ist: die Bergwerks-Gesellschaft wird neu gegründet, und Kramer wird neben Wagner, dem Besitzer des Grundstücks, in den Aufsichtsrat gewählt. Und während der alte Stollen am Basenberg tot daliegt, wird an der anderen Seite ein neuer Stollen in den Berg getrieben, der nun doch noch seine wirklichen Schätze hergeben muß, so sehr er sich auch dagegen gesträubt hat. —

Lilo hört davon und freut sich, daß nun die Bergwerks-Angelegenheit doch noch zu einem guten Ende kommt. Aber sie wundert sich selbst darüber, wie wenig sie das alles im Grunde berührt; ihre Gedanken gehen andere Wege.

Sie hadert mit dem Schicksal, das es ihr verwehrt, ihr Lebensglück zu finden. Dann und wann glaubt sie, ihr Schicksal selbst in die Hand nehmen zu müssen, es einfach zu zwingen. In solchen Augenblicken kommt ihr der Gedanke an eine Reise nach Münster gar nicht so ungeheuerlich vor, aber dann denkt sie wieder an Hermanns Brief, und sie ist traurig und verzagt und müde, so müde . . .

So gehen die Tage dahin.

Es ist Herbst geworden; die Bäume haben ihr buntes Kleid angelegt, und ein unfreundlicher Nordostwind jagt die ersten welken Blätter in den Straßen der kleinen Stadt vor sich her.

Lilos Leben verläuft still wie kaum jemals zuvor.

Bis Papa Surholt ihr gegenüber eines Tages erwähnt, daß sein Sohn ihren Eltern in Berlin in den nächsten Tagen einen Besuch abstatten werde. Er habe sich bei einem Berliner Verlag beworben und werde sich dort Anfang der kommenden Woche vorstellen. Bei dieser Gelegenheit werde er selbstverständlich Lilos Eltern besuchen. Der Junge habe also seinen Plan, von dem er schon damals schrieb, wirklich ausgeführt. Ihm selbst sei das durchaus nicht lieb, aber Hermann habe eben seinen eigenen Willen.

Hermann in Berlin — bei ihren Eltern . . . Das ist alles, was Lilo hört. Ja, und was nun? Sie faßt einen Entschluß und gibt ihm wieder auf. Aber der Gedanke läßt sie nicht mehr los: das Schicksal in die eigenen Hände nehmen, das Schicksal zwingen . . .

Am anderen Morgen tritt Lilo vor Herrn Surholt hin. Sie habe in Berlin etwas Dringendes zu erledigen und müsse für ein paar Tage zu ihren Eltern fahren. Sie habe sich entschlossen, die Reise Sonntag früh anzutreten. Lilo fragt nicht erst, sondern sie teilt ihm die Tatsache einfach mit.

Herr Surholt ist gar nicht so erstaunt, wie sie es wohl erwartet hat. Selbstverständlich könne sie jederzeit fahren, sagt er, er würde für die paar Tage im Geschäft schon mit dem Gehilfen zusammen fertig werden. Im übrigen solle sie, wenn sie bei dieser Gelegenheit mit seinem Jungen zusammentreffen würde, ihm mal gründlich den Kopf waschen, weil er die Heimat und das Geschäft so schmählich im Stich gelassen habe. —

Lilo wartet den Sonntagmorgen erst gar nicht ab; schon am Abend vorher besteigt sie in Birkenohl die Bahn, um noch den Köln—Berliner Nachtschnellzug zu erreichen.

*

Lilo steht mit der Mutter in der Küche und erzählt. Sie hat vieles zu erzählen von ihrem Leben in Birkenohl, von den alten Surholts, der Bergwerks-Geschichte und manchem anderen. Ja, zur Mutter spricht sie sogar von Hermann Surholt, der heute oder morgen hier vorsprechen wird. Und obwohl sie sich hütet, ihr Geheimnis preiszugeben, erkennt sie doch bald, daß sie der Mutter nichts vormachen kann. Und auf deren Frage gesteht Lilo dann auch ehrlich und offen, daß sie hierhergekommen sei, um mit dem jungen Surholt zusammenzutreffen.

Also, so ist das . . . Frau Dohlenberg drückt ihre Lilo an sich. „Du hast ihn wohl sehr lieb, den Ausreißer?" fragt sie dann, und sie lächelt dabei verstehend.

Lilo nickt nur versonnen vor sich hin. —

Eine halbe Stunde später klingelt es an der Wohnungstür. Die beiden Frauen haben den gleichen Gedanken: das muß er sein!

Frau Amalie geht öffnen, während sich Lilo in einem Sessel in der Wohnzimmerecke niederläßt. Wie das dumme Herz pocht! Die Wohnungstür wird geöffnet, und jetzt hört sie seine Stimme, die liebe Stimme, die sie immer zu hören glaubte, wenn sie ganz einsam und traurig war.

Gleich wird er hier sein! Was soll sie sagen?

Und schon öffnet sich die Tür — er steht ihr gegenüber . . .

Oh, sie ist nicht verlegen, wenn sie auch fühlt, wie das Herz lauter pocht. Lächelnd tritt sie ihm entgegen, reicht ihm die Hand. „Guten Tag, Herr Surholt", sagt sie einfach. „Nicht wahr, das haben Sie nicht erwartet, daß ich Sie hier willkommen heißen würde?"

Hermann findet im ersten Augenblick keine Worte. „Fräulein — Fräulein Dohlenberg, Sie hier! Nein, Sie hatte ich hier nicht vermutet. Aber das ist — ja, das ist mir eine sehr große Freude . . ." Und das Leuchten seiner Augen verrät, daß er die Wahrheit sagt.

„In Birkenohl haben wir Sie vergeblich erwartet; Ihr Herr Papa hat mir aufgetragen, Ihnen gründlich den Kopf zu waschen, weil Sie uns so im Stich gelassen haben", sagt Lilo schelmisch.

„Es ging nicht, Fräulein Dohlenberg; ich werde Ihnen das alles erklären, dann werden Sie es selbst einsehen." —

Frau Dohlenberg trägt den Kaffee auf. „Sie bleiben selbstverständlich zu Mittag, Herr Surholt; und zum Abend müssen Sie auch bei uns sein, mein Mann würde sonst böse sein. — Aber jetzt müssen Sie mich entschuldigen, ich habe eine dringende Besorgung zu erledigen; Lilo wird sich inzwischen Ihrer annehmen."

Und hinaus ist sie. —

Zwischen Lilo und Hermann herrscht eine peinliche Stille. Und sie haben sich doch so vieles zu sagen. Lilo sucht krampfhaft nach einem Gesprächsstoff. Da fällt ihr die Bergwerks-Angelegenheit ein. Und sie erzählt die ganze Geschichte; auch ihr wiederholtes Zusammentreffen mit Brauer verheimlicht sie nicht.

Und wieder tritt eine beklemmende Pause ein. „Ich habe noch eine Ueberraschung für Sie, hoffentlich eine recht erfreuliche", nimmt Lilo wieder das Wort. Sie hat damals während ihrer Krankheit Hermanns Gedichte abgeschrieben, die ihr dessen Mutter zum Lesen gegeben hatte, und sie dem Vater zur Begutachtung eingeschickt.

„Vater hat sie — Ihr Einverständnis vorausgesetzt — einem befreundeten Kollegen vorgelegt, und dessen Verlag hat sich bereit erklärt, sie herauszugeben, wenn das Bändchen einmal einen etwas größeren Umfang angenommen hat."

„Das — das haben Sie getan, Fräulein Dohlenberg?" Hermann sieht sie freudestrahlend an.

Lilo antwortet nicht.

„Ich möchte Sie etwas fragen", sagt Hermann nach einer Weile, aber ich weiß nicht . . ."

Lilo sieht ihm voll ins Gesicht. „Bitte, fragen Sie!"

Sie fühlt, daß er mit sich kämpft. „War es Zufall daß wir uns hier wiedertrafen, Fräulein Dohlenberg?" sagt er dann ein wenig zaghaft. „Oder . . ."

„Nein, es war kein Zufall," gesteht Lilo tapfer, „Aber jetzt möchte auch ich Sie etwas fragen."

„Bitte." Hermann sieht still vor sich hin.

„Warum verließen Sie damals Birkenohl?"

Eine Weile antwortet Hermann nicht. Dann nimmt er ihre Hand in die seine und küßt sie; schweigend läßt sie es geschehen. „Lilo — Fräulein Lilo, ich will Ihnen alles erklären . . ."

Und dann bricht es aus ihm heraus, was er all die Zeit hindurch mit sich herumgetragen. Er spricht von den Tagen, da sie damals in sein Leben getreten sei, von Jupp Winter und Brauer, von der ganzen Qual jener Stunden, in denen er schließlich den Entschluß faßte, die Heimat zu verlassen, fortzugehen für immer.

„Du lieber, dummer Junge", flüstert Lilo, mehr kann sie nicht sagen; denn Hermann hält sie ganz fest in seinen Armen . . .

Eine ganze Weile später erst fragt Lilo: „Und was sagst du morgen, wenn du dich vorstellst?"

Hermann lächelt glücklich. „Ich werde den Leuten sagen müssen, daß ich unabkömmlich bin."

„. . . unabkömmlich in Birkenohl . . ." sagt Lilo.

„. . . unabkömmlich fürs Leben!"

— Ende. —

Erholungsstunden

Wöchentliche Unterhaltungsbeilage.

Altes Brauchtum in der Karwoche.

In der Vorstellung des Volkes ist der Palmsonntag immer eng verbunden mit dem Osterfest. Das Hosianna, das die jubelnde Volksmenge dem Sohne Davids zurief, galt den frommen Christen als prophetischer Hinweis auf den Sieg des Lebensfürsten über die Mächte des Todes. Im frühen Mittelalter machte man an vielen Orten zur Erinnerung an den Einzug Jesu in Jerusalem am Vorabend des Palmsonntags eine Prozession mit dem sog. Palmesel. Das geschnitzte Bild eines Esels mit dem darauf sitzenden Heiland, das man auf einem Wagen fortbewegte, führte die Prozession an. So zog in Essen am Vorabend vor Palmsonntag die Prozession von der Münsterkirche zur Gertrudiskirche, wo der Palmesel die Nacht über blieb, und am nächsten Tage wurde der Palmesel in feierlichem Umzuge wieder in das Münster zurückgebracht. Die Teilnehmer der Prozession trugen anstelle der Palmen Weidenzweige mit Blütenkätzchen.

Dieser merkwürdige Brauch, ganz dem naiven Sinn des mittelalterlichen Christen angepaßt, ist längst verschwunden, geblieben aber sind die Palmbüsche, die die Kinder am Palmsonntag in der Kirche weihen lassen. Schon tagelang vorher sammeln die Kleinen in Heide und Bruch die schlanken, rotbraunen Zweiglein des Rautenstrauches und Zweige der Salweide mit den flaumweichen, grünlichgoldenen „Mimmelkätzchen", die, mit glänzendgrünem Buchsbaum eingefaßt, einen prächtigen Strauß bilden. Meist steckt man in den Palmbusch auch einen Apfel, den man mit weihen läßt. Dieser Palmapfel wird in der Familie sorgsam aufbewahrt; denn in Krankheitsfällen gibt man dem Kranken ein Stückchen des geweihten Apfels, was zur Folge hat, daß der Kranke wieder genest. Am Nachmittag des Palmsonntags begibt sich der Hausvater hinaus in die Feldmark und in den Garten, um in jeden Acker, in jede Wiese, auf jedes Gartenstück ein Reislein des geweihten Palmbusches zu stecken. Frommer Sinn sieht darin ein heilsames Mittel gegen Mißwachs und Hagelschlag. Auch die Stuben und Kammern, die Scheunen und Viehställe erhalten ihr geweihtes Palmzweiglein. Man erhofft dadurch Schutz und Schirm für Menschen und Vieh. Auch in das Weihwasserbecken werden geweihte Reiser gesteckt. Wird ein Kranker versehen, so stellt man ein Buchsbaumzweiglein aus dem Palmbusch in ein Glas mit Weihwasser, damit der Priester mit demselben den Kranken besprenge. Aus den geweihten Palmbüschen des Vorjahres wird die Asche gebrannt, aus der am Aschermittwoch der Priester das Aschenkreuz macht. Im Ravensbergischen verteilte man früher am Palmsonntag an die Kinder Krengel, die sie an Weidenzweige steckten und damit von Haus zu Haus zogen, wobei gesungen wurde:

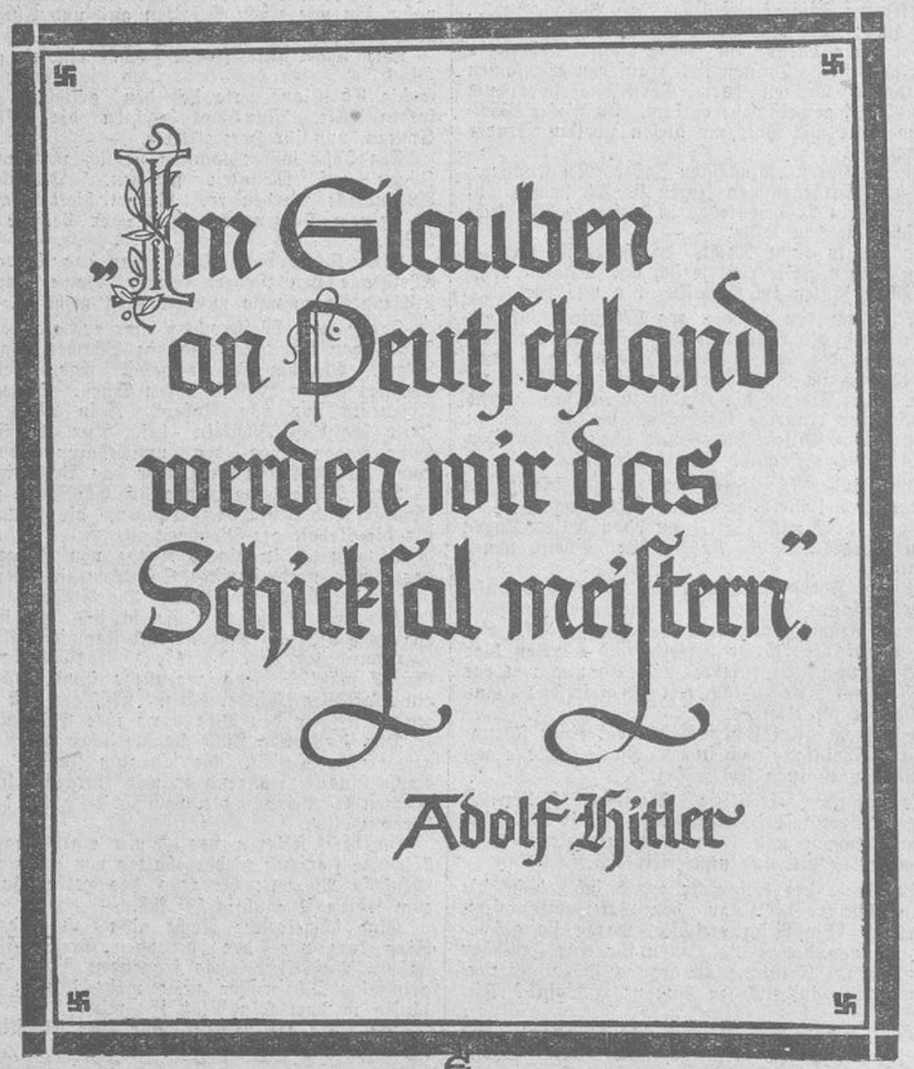
„Palm, Palm, Posken,
Lot den Kuckuck rosken,
Lot de Vüögel singen.
Lot de Palmen springen."

Am Mittwoch wird den Glocken „de Hals aflutt." Dann läuten die Glocken zum letztenmal. Die Glocken sind nach Rom zum Papst geflogen, um dort zu beichten. In den letzten drei Tagen vor Ostern erschallt kein Glockenklang, jeder fröhliche Ton ist jäh abgerissen, und die „stille" Woche tritt jetzt in ihr Recht. An die Stelle der Glocken treten nun die sog. „Kepperjungen". Die männliche Dorfjugend vom 3jährigen Knirps bis zum 14jährigen Burschen durchzieht, mit hölzernen Kleppern versehen, vor Beginn des Gottesdienstes und des Angelus die Straßen des Ortes und ruft mit großem Geräusche die Leute zur Kirche. Das Lärmen der Klepper, Schnarren und Rasseln ersetzt den Dorfbewohnern Morgen-, Mittag- und Abendglocke. Am Karsamstag zieht die ganze Schar der Kepperjungen von Haus zu Haus, um Eier für ihren dreitägigen Kepperdienst einzusammeln, die hernach unter die Burschen verteilt werden. Am Ostertag stehen die Jungen schon 3 Uhr nachts auf, um den Dorfbewohnern den Anbruch des Auferstehungstages durch Kleppern zu verkündigen. Dabei rufen sie: „Uüe, stot op, stot op! Et es Uosterdach!"

Am Grünen Donnerstag gab es in meiner Heimat als Mittagskost regelmäßig die grünen Sprossen des Winterkohls, den man bis zum Frühjahr im Garten stehen ließ, und abends gab es Eierpfannekuchen mit Schnittlauch. Offenbar ist dieser Brauch auf den Volksglauben an die heilende Kraft der Grünkost zurückzuführen. Das geht auch aus der Tatsache hervor, daß in früheren Zeiten die Neunzahl dabei eine Rolle spielte, d. h. ein Mittagsgemüse bereitet wurde, das aus neun verschiedenen Kräutern bestand. So berichtet der Sauerländer Dichter Friedrich Wilhelm Grimme in den „Memoiren eines Dorfjungen": „Am Nachmittage ging ich, mit derben Handschuhen bewaffnet, hinaus an die Zäune und Landstraßen und pflückte junge Brennesseln, Giersch, Natterkopf und ander Grünzeug, wohlgemerkt, wenn der Schnee seine Decke nicht darüber spannte, und durfte nicht eher nach Hause kommen, bis der Korb voll war; denn ohne Widerrede mußte tags darauf, am Gründonnerstag, auf jedem Tisch ein „grün Mus" erscheinen.

Am Karfreitag oder stillen Freitag werden die Fastengebote sehr streng gehalten; selbst die Evangelischen enthalten sich an diesem Tage des Fleischgenusses. In den westfälischen Bauernhäusern gibts an diesem Tage als Mittagskost Stockfisch mit Zwiebeltunke. Am Niederrhein gießt man am Karfreitag Weihwasser an die Obstbäume, damit sie reichlich Früchte tragen.

Am Karsamstag kommen die Glocken von Rom wieder zurück und bringen „Poscheeier" mit. Die kleinsten Kinder glauben diese Mär, laufen hinaus ins Freie, halten die Mützen oder die Schürzen offen, um die etwa herabfallenden Eier aufzufangen. In der Messe am Karsamstag bringt man ein Näpfchen Salz, um es vom Priester weihen zu lassen. Ebenso holt man in einem Kruge neugeweihtes Weihwasser aus der Kirche, um damit die Weihtöpfchen daheim über Tür und Bett neu zu füllen. Im Sauerland war es Brauch,



beim großen Krug auf dem Kirchhof anzuzünden. Das Feuer legte der Pfarrer selbst mit Stahl und Stein an, und wenn der Brand hellauf lohte, dann trugen Männer und Burschen brennende Scheite in ihre Behausungen, um mit ihnen das ausgelöschte Herdfeuer neu anzufachen. Im Ravensbergischen ist am Karsamstag jede Feldarbeit verpönt, weil man glaubt, daß auf solcher Arbeit kein Segen ruhe. Den ganzen Karsamstag sind die Jungen mit dem Aufsichten des Osterfeuers beschäftigt. Beim Einsammeln der Brennstoffe singen sie:

Tom Poschtüer, tom Poschtüer;
Dat flackert guet,
Hoho, hoho, hallidlo!"

Im alten Dortmund führten die einzelnen Tage der Karwoche besondere Namen; sie hießen: Palmsunndag, bloen Mundag, schiäwen Diensdag, krummen Gonsdag, greinen Donnersdag, stillen Fridag Poscheowend.

B.

Schwester Christiane.

Von Anna Schiffke.

Sieben Jahre ist sie nun schon im Krankenhaus und es ist ihre Heimat geworden. Am Anfang war es nicht ganz leicht für sie, sich an die vielen kleinen Vorschriften zu gewöhnen, die das Gemeinschaftsleben hier vorschrieben. Christiane ist in Freiheit aufgewachsen. Sie beugt sich ungern und schwer. Laut und leise lästert sie auch heute noch manchmal über alle diese Dinge und befolgt sie doch gewissenhaft, weil sie einsieht, daß sie sein müssen.

Vom Gang her dringen plaudernde Stimmen ins Zimmer. Sie wird bald andere hören, denn sie ist reisefertig für ihre Ferienwochen.

Ihre Freundin Lotte wirbelt herein. Der ist es garnicht recht, daß sie nun auf Wochen „allein" sein soll, sie begleitet Christiane aber bis zur Straßenbahn, die zum Bahnhof fährt.

Grau und verhangen ist der Himmel. Der Wind pfeift und schüttelt die letzten, fahlen Blätter ab. Aber Christiane fühlt sich mit diesem Wetter verbunden, trägt es doch mit Sturm und Regen die Vergangenheit mit allem was schön und schwer war, immer wieder nahe an sie heran.

Im ersten Kriegsjahr war's. Windzerzaust, mit regennassem Haar kam sie aus der Schule. Krachend flog die Schultasche in die Ecke, während sie laut durchs Haus verkündete:

„Schulfrei! Ein Sieg über die Russen."

Aber das haus gab keine Antwort. Die Mutter saß in ihrem Zimmer, den Kopf in die Hände vergraben, still und unbeweglich. Etwas Schweres, Dunkles wollte sich auf Christiane legen. Nur mühsam kamen die Worte:

„Ist etwas geschehen?"

Müde und hilflos zeigte eine Bewegung der Mutter auf den Tisch. Christiane nahm den Brief auf, der dort lag. Von Mutters Hand stand da geschrieben, Kriegsfreiwilliger E. Weidmann, ... Aber quer: „Auf dem Felde der Ehre gefallen." —

Ein Jahr darauf im Herbst lag wieder ein Brief da. Heiße Tränen fielen auf den grausamen Ueberdruck. Tränen hatte Christiane schon um diesen Brief geweint ehe er kam. In vielen Nächten hatte sie mit Gott um diesen zweiten Bruder gerungen ....

Dunkel waren die nächsten Jahre. Mit Kummer, Leid und Entbehrungen legten sie sich schwer auf alles was ein Mädchenleben in diesen Jahren licht und schön machen sollte. — —

Später, in einer Nacht, da hörte sie plötzlich Türenschlagen. Sie richtete sich auf. Schnelle Kinderfüßchen jagten im Hausflur hin und her.

Mit zitternden Händen zog Christiane sich an, tastete durch die Wohnung und öffnete die Tür. Da standen die beiden Flachsköpfe aus der Nachbarwohnung im Nachthittel mit bloßen Füßen im kalten Flur. Sie zog die Kinder zu sich herein, und es war eine traurige Geschichte, die sie nun zu hören bekam. Die Mutter und das Brüderchen waren krank. Niemand kam, der half.

Die Kinder schmiegten sich an Christiane, als wollten sie bei ihr Wärme und Schutz suchen, — — und aus ihrer Hilflosigkeit und den hellen Augen nahm Christiane die Kraft für einen neuen Anfang.

In den Herbsttagen 1920 gab es viele Unruhe in Christianes Heimatdorf. Tausende deutscher Soldaten strömten aus dem Baltikum zurück. Sie wurden auf die Dörfer verteilt und harrten hier der Auflösung. Eine letzte, leise Ahnung von der Wildheit des Krieges kam mit ihnen in das kleine Dorf des Binnenlandes.

Bei einem abendlichen Besuch bei einer Freundin fand Christiane auch in dem Hause Gäste, einen Leutnant und einen Feldwebel.

Es wurden fröhliche Stunden. Feldwebel Ring, ein fröhlicher Bursche, war viel in der Welt herumgekommen und konnte gut erzählen. Sein Begleiter saß still und unbeteiligt da.

Im Laufe des Gesprächs ergab sich, daß die beiden Männer nicht zu den Baltikumkämpfern gehörten. Wie Ring erzählte, waren sie gekommen, um von diesen die Besten für eine Freischar anzuwerben. Cristiane konnte es sich nicht versagen, etwas spöttlich zu fragen: „Wofür? Für was?"

Die Antwort gab diesmal der Leutnant. Sie kam so heftig, ja leidenschaftlich aus seinem Munde, daß Christiane aufhorchte. „Für Sie! — Für uns alle!"

Sie griff nach Christianes Herz. Sie wurde still und ging bald.

Eilige Schritte holten sie ein. Leutnant Schröder bot seine Begleitung und seinen Schutz an. Christiane wollte ablehnen. Als aber der matte Schein des Straßenlichtes auf sein blasses Gesicht fiel, nahm sie hastig dankend an. Wortlos legten beide den Weg zurück.

Am Gartentor ließ Christiane ihre Hand ein wenig länger in der des Mannes: Er hielt die Hand fest, und langsam legte sich ein festes Band um die zwei Menschen.

Nichts mehr von Trübsinn und ungutem Wesen war mehr an Christiane in den folgenden Wochen. An ihrer Liebe wurde sie wieder stark und heiter. Dankbar nahmen sie und Robert die Tage hin, die ihnen geschenkt wurden. Aber im Hintergrunde stand groß, eisern und unverrückbar das Ziel des Mannes, für das er lebte und an das er gebunden war.

Regen rieselte aus dunklem, nachtschwarzem Himmel, als sie eines Abends von einem dörflichen Bühnenspiel nach Hause gingen. Robert legte den Soldatenmantel um sie mit fürsorgender Gebärde riß sie dann aber jäh an sich: Ich muß fort, Christiane. Noch diese Nacht. Ich kann nicht sagen wohin. Ich werde Dir schreiben, aber Du darfst nicht antworten. Vielleicht ist das Ziel jetzt nahe. Willst Du auf mich warten, bis ich Dich holen kann?

Christiane weinte. Aber sie brachte es fertig, tapfer zu antworten: Ich werde immer immer auf Dich warten.

An Gartentor sah sie ihm nach. Die Nacht nahm ihn wie einen Schatten auf, und Christiane ging tröstend ins Haus ...

Wie abgerissene Fetzen von einem großen Glück, so flogen die Nachrichten ins Haus. Nie wußte Christiane, wo sie den geliebten Mann suchen sollte. Manchmal brachten die Zeitungen Spuren, und ihr Herz zitterte.

Ein Jahr später konnten sie sich zwischen zwei Zügen auf Minuten sprechen. Bitterschwere Augenblicke wurden es. Robert hielt Christiane an seinem Herzen als wollte er sie nie mehr lassen.

Eine Karte vom Rhein war das Letzte was Christiane von Robert bekam. Dann wurde es still um sie, und sie wartete nicht mehr ...

Lange nach Weihnachten war es, als sie eines Tages von fremder Hand ein Päckchen zugeschickt bekam. Als die Schnur gelöst war, fiel ein schmales gelbes Buch in ihren Schoß. Es war ihr Eigentum und von Robert. Kein Wort, keine Zeile lag dem Büchlein bei. Nur Christianes heiße Augen sahen den unsichtbaren grausamen roten Aufdruck, der quer über das Buch lief ...

Drei Jahre später hatte sich Christiane zu der inneren Ruhe hindurchgerungen, die notwendig für die Arbeit am Menschen ist.

Eingebettet in einem Kranz von Bergen lag das kleine nordmährische Städtchen, in dem sie ihre freien Wochen verlebte. Die Größe und Einsamkeit der Berge trug sie in sich, als sie den Heimweg anrat. Singend und stampfend flog der Zug durch die böhmische Ebene als Christiane im Gange plötzlich Ring gegenüber stand. Es war ein wortloses Händereichen. Mühsam erst bahnten die Worte den Weg durch ihre Erschütterung.

Das flackernde Licht huschte über Rings hart gewordenes Gesicht. Er sah zum Fenster in die Nacht hinaus, während er mit kargen, knappen Worten Christiane die Gewißheit gab, die sie hören wollte.

In dem Klirren des Zuges wurde das aufsteigende Herzweh niedergehalten von den wenigen, schlichten Worten: Er trug das gelbe Buch bis zum letzten Augenblick bei sich. —

Eine schweigende Nacht ging zu Ende, als Ring kurz vor der deutschen Grenze Abschied nahm. Auf Christianes fragenden Blick sagte er grimmig: Ich wohne nicht mehr drüben. Vorläufig ist dort kein Platz für mich."

Im Licht der Morgensonne fuhr Christiane in die wartende Heimat ein ...

Der Sturm hat nachgelassen. Die glänzenden Nachtaugen der Häuser leuchten freundlich zur Heimkehr. Türme und Tore der Stadt stehen schwarz gegen den Abendhimmel, tröstlich Geborgenheit und Schutz verheißend.

Junge Soldaten schreiten an Christiane vorbei. Helle Augen, frohe Gesichter unter grauen Stahlhelmen.

In ihrem innersten Sein fühlt Christiane: Begnadet ist der Mensch, der den Sinn seiner Opfer schauen darf. —

Am späten Nachmittag des nächsten Tages zuckelt eine Kleinbahn gemächlich durch herbstliches Land. Rauch steigt von den abgeernteten Feldern auf und zieht gegen dunkle grüne Kiefernwälder.

Christiane sitzt am Fenster des spärlich besetzten Zuges und läßt das bescheidene anspruchslose Bild der niederdeutschen Tiefebene an sich vorübergleiten.

Sie ist froh. Kein Nachklang aus der Arbeit, kein Ruf aus der Vergangenheit wird mit hinübergenommen in die kommende Ferienzeit. Im. Schnauben und Stöhnen der kleinen Maschine singt sie ein selbsterdachtes Lied. Ihre Gedanken eilen dem kleinen Dorf entgegen, das ihres Vaters Heimat war. Nun schaltet Base Ursula in dem alten Haus, und sie weiß sich kein schöneres Ziel für ihre Fahrt.

Abenddämmerung legt sich langsam und schwer auf die Welt. Felder und Wälder huschen nur noch wie Schatten vorbei. Ein Mann kommt und zündet die Deckenbeleuchtung an. Und tapfer kämpft das Lichtlein gegen die Dunkelheit an.

Christiane drückt sich tiefer in die Ecke, und fährt aus dem Hindämmern erst auf, als der Zug mit einem Ruck hält und draußen der Name ihres Zielortes ausgerufen wird. Eilig rafft sie da das Gepäck zusammen und stolpert hinaus in die Nacht. Vergeblich müht sie sich, etwas zu erkennen, da wird sie auch schon von Ursula mit warmen Worten begrüßt.

Allmählich gewöhnen sich die Augen an die Dunkelheit. Aus den niedrigen, kleinen Häusern blicken sie freundliche Lichtaugen an.

Die Tage vergehen so schnell. Da sind die Ställe, das Vieh, der Backofen und die Vorratskammern. Mit dem Vetter geht sie über die leeren, dampfenden Felder und Wiesen und kommt mit nassen Füßen, aber glücklich strahlend wieder nach Hause.

Wunderbar warm und anheimelnd ist es im Stall. Die Laterne hängt an der Decke, einen silbernen Schein im dunstigen Stall verbreitend.

Es ist still, nur die Milch rinnt gleichmäßig in den Eimer. Mit sanften guten Augen blicken die Kühe um sich. Einmal sagt Ursula unter ihrer Kuh hervor: „Wir machen heute abend noch einen Besuch. Ein Verwandter Deines Vaters ist ins Dorf gezogen. Er wird sich sicher freuen, Dich zu sehen.

Ursula hat mit ihren Worten eine Saite in Christiane angerührt, die nun leise zu schwingen beginnt.

In Christiane steigt das Bild des Vaters auf, so wie sie es seit der Kindheit in sich trägt. — Weiß und still sieht sie den Vater in der Diele des Elternhauses liegen. Viele Menschen sind da und viele Blumen. Die Mutter kommt, wirft sich über den Vater und weint bitterlich. Da weint auch Christiane. Aber ein Mann hebt sie empor, tröstet sie mit guten Worten und trägt sie fort.

Ursula kommt mit dem gefüllten Eimer. Christiane senkt ihr Geheimnis wieder in sich hinein.

Nach dem Abendbrot gehen beide durch das schweigende Dorf in das Haus der Verwandten. Niedrig ist das Haus das sie betreten und das Dach hängt tief herab. Die Frau des Hauses heißt die beiden freundlich willkommen und bittet sie ins Zimmer. Im Zimmer ist es dunkel, aber es riecht nach Aepfeln und gelagertem Korn, und Christiane fühlt sich heimelig und zu Hause.

Ein Mann tritt durch die Tür, eine Lampe vor sich hertragend, die ihren Schein voll auf sein Gesicht wirft. Christiane sieht den Mann an und spürt einen Schlag gegen ihr Herz. Langsam erhebt sie sich, geht dem Mann entgegen legt ihre Hände in die seinen und sagt leise als spräche sie zu einem längst vertrautem Menschen: „Da bist Du ja." Und der fremde Mann sagt zur selben Zeit die gleichen Worte. Christiane hält unter den harten Händen still, die nun wieder wie damals trösten und streicheln müssen.

Er erzählt nun von ihrer ersten Begegnung, und es werden Schatten und Traum Leben und Wirklichkeit ...

Lange will ihr dann der Schlaf nicht kommen. ... Mit der Nacht, die vor dem Fenster raunt, singt Christianes Herz: „Wunderbares Leben."

Die Tage vergehen im Fluge. Ein jeder ist ein Geschenk der warmen guten Erde.

Eifrig und fröhlich bimmelnd trägt die kleine Bahn Christiane wiederum der Stadt zu. Die Freizeit ist zu Ende. — Unterwegs bekommt sie Gesellschaft. Eine Mädelschar kehrt vom Landaufenthalt in die Stadt zurück. Lange spricht über die glänzenden Aussichten, die das Unternehmen habe; jetzt nach den Erzfunden seien ja wohl auch die vorsichtigsten Birkenohler überzeugt worden. Es sei überhaupt eigenartig, wie mißtrauisch hier manche Leute seien.

„Ja," wirft Nölle lachend ein, „die gibt es sogar jetzt noch. Einige ganz Weise bezweifeln sogar, daß die Erze, die Sie am Basenberg gegraben haben, überhaupt aus dem Stollen stammen. Aber die werden wohl erst beruhigt sein, wenn das Erz nächstens tonnenweise dort gefördert wird."

Der Schachtmeister sieht ruckartig auf. „Was? Wer?" stottert er dann erregt. Aber sogleich hat er sich wieder in der Gewalt. „Die sollen sich nur die Schnauze nicht verbrennen! Ich werde das natürlich dem Direktor Brauer melden; der wird diesen Brüdern schon heimleuchten!"

Nölle beruhigt ihn; das sei unsinniger Quatsch, der ja doch nicht ernst genommen würde. Davon brauche er dem Direktor nichts zu sagen; das Gerede werde schon von selbst verstummen, wenn es erst so weit sei.

Jupp Winter hat den Schachtmeister genau beobachtet; er hat auch die Wirkung der Worte seines Freundes gesehen. Sind ihm bis jetzt noch immer leise Zweifel gekommen, so steht es jetzt für ihn fest, daß die Erze tatsächlich nicht vom Basenberg stammen. Am liebsten würde er es dem Lange ins Gesicht sagen, aber das würde ihren ganzen Plan über den Haufen werfen.

Sie trinken eine Runde nach der anderen, aber sie sprechen nicht mehr von dem Bergwerk, sondern von anderen Dingen, die die beiden Freunde anscheinend mehr interessieren.

„Dieser Brief ist soeben für Sie abgegeben worden, Herr Lange", sagt der Wirt, der eben an den Tisch tritt.

Der Schachtmeister stutzt. „Für mich? — Von wem?"

„Ich weiß es nicht." gibt der Wirt zurück, „ein Junge hat ihn abgegeben."

Winter und Nölle sehen sich kurz an. Jetzt muß es sich entscheiden. Sie kennen den Inhalt des Briefes; sie haben ihn selbst geschrieben. Was wird Lange tun, wenn er den Inhalt gelesen hat? Es steht nicht viel darin, nur die kurze Mitteilung: „Die Polizei kennt die Herkunft des Erzes. Verschwinden!"

Lange reißt den Umschlag auf und entnimmt ihm einen kleinen Zettel. Kaum hat er einen Blick darauf geworfen, als er merklich zusammenzuckt. Mit angstvoll geweiteten Augen stiert er auf das kleine Papier. Jedoch einen Augenblick nur; dann schiebt er den Brief scheinbar gleichgültig in die Tasche seines Rockes. Mit einem kurzen Blick streift er die beiden Freunde, die ihn gespannt ansehen.

Mit einem ironischen Lächeln steht er auf. „Entschuldigung", murmelte er, „ich muß dringend etwas erledigen."

„Ob er jetzt verschwindet?" sagt Jupp Winter leise.

Lange geht in das Nebenzimmer; die Freunde hören, daß er die Telephonzelle betritt. —

Der Schachtmeister lehnt sich an die Wand der Zelle; der kalte Schweiß steht ihm auf der Stirn.

Das „Hotel zur Krone" meldet sich.

„Herrn Direktor Brauer, bitte!"

Lange zittert vor Erregung; er kennt das Leben in den Gefängnissen. Diesmal sollen sie ihn nicht erwischen. Er wird sich mit Brauer nicht auf ein langes Gespräch einlassen. Eine kurze Warnung — und dann Schluß!

„Hier Brauer!" hört er plötzlich.

„Hier Lange!" sagt er schnell. „Was, ihr seid noch da?! — Die Polizei kommt! Sie weiß alles! Verduftet — aber sofort! — Ja, ja — es ist alles aus!" Und schon hat er angehängt. —

Die Freunde warten vergebens auf die Rückkehr Langes. Schließlich fragen sie den Wirt, wo der Schachtmeister bleibe.

„Der ist vorhin eilig fortgegangen; er hatte wohl in der Stadt etwas zu besorgen", antwortet der und fügt kopfschüttelnd hinzu: „Komisch, er hat ja hier sogar seinen Hut hängen lassen."

„Na, dann muß er es ja sehr eilig gehabt haben", sagt Heinrich Nölle und sieht den Freund bedeutungsvoll an. „Wir wollen gleich zahlen, Herr Wirt, denn wir müssen ebenfalls gehen." —

Als die beiden Freunde aus dem Bahnhofsgebäude heraustreten, sehen sie einen großen, geschlossenen Wagen in übermäßig schneller Fahrt aus der Bahnhofstraße in die Landstraße einbiegen. Verdutzt bleiben sie stehen. Das war doch Brauers schwere Limousine! Was hat denn das zu bedeuten?! Sollte die ganze Gesellschaft alles im Stich gelassen haben und geflohen sein? Na, das wird sich ja bald herausstellen. —

Zehn Minuten später sind sie im „Hotel zur Krone"; Brauers und Lindemanns Zimmer sind dunkel. Heinrichs Vater weiß nur, daß die beiden Herren fortgefahren sind.

„Haben sie etwa ihr Gepäck mitgenommen?" fragt Heinrich.

Wie Jupp Winter und Heinrich Nölle jetzt feststellen, sind der „Direktor" und sein „Sekretär" auf Nimmerwiedersehen verschwunden; Schränke und Schubladen sind leer, nichts haben die geehrten Hotelgäste zurückgelassen.

Der Kronenwirt will es nicht glauben; er überzeugt sich selbst davon; die Rechnung von dieser Woche kann er nun auch in den Schornstein schreiben. Aber er wird sofort Anzeige bei der Polizei erstatten.

Zur Polizei braucht er nicht zu gehen; denn kurz darauf erscheinen zwei Beamte im Hotel. Sie fragen nach Brauer und Lindemann. Der Wirt zuckt die Achseln: „Wahrscheinlich über alle Berge; bei mir haben sie jedenfalls nichts zurückgelassen als eine unbezahlte Rechnung. — Aber was ist denn eigentlich los? Warum werden die beiden denn gesucht?"

„Amtsgeheimnis!" sagt der Beamte. „Sind die Herren mit ihrem Wagen losgefahren?"

„Ja, vor einer halben Stunde, aber wohin ..."

„Danke, das genügt mir." Der Polizist wendet sich an seinen Kollegen: „Kommen Sie, wir müssen sorgen, daß sie noch irgendwo abgefaßt werden. — Ich möchte nur wissen," sagt er im Weggehen, „durch wen die beiden gewarnt worden sind."

Heinrich Winter und Jupp Nölle hören es. Eine kurze Weile überlegen die Freunde, was sie tun sollen. „Komm", sagt dann der Wirtssohn, „wir müssen zur Polizei und sagen, was wir wissen." —

Eine Stunde später ist in Birkenohl das „Amtsgeheimnis" bekannt. Kramer hat von Münster aus telegraphiert: „Dr. Heintz nie in Birkenohl gewesen; das Gutachten ist gefälscht!"

Lange ist bei dem Versuch, auf einer benachbarten Bahnstation den Zug zu besteigen, verhaftet worden; er hat gestanden, daß das an die Hütte eingesandte Erz nicht aus dem Stollen am Basenberg, sondern aus einer Siegerländer Grube stamme. Brauer und der Lewy, der den ganzen Schwindel ausgeheckt hätte, wären eines Abends zum Stollen gekommen und hätten ihm die Erzprobe übergeben, die er dann vertauscht habe. Den Brauer habe er erst hier in Birkenohl kennengelernt, aber den anderen, den Lewy, ja, den kenne er noch von früher her; der habe ihn durch seine „Geschäfte" schon einmal ins Gefängnis gebracht. Hoffentlich werde der wenigstens diesmal erwischt, denn er sei nicht der Sekretär Brauers, sondern der eigentliche Schuldige, auf seine Rechnung sei der ganze Bergwerksschwindel aufgezogen worden. Brauer sei nur sein Werkzeug; dem habe er sich dadurch gefügig gemacht, daß er ihm mit Geld aus der Patsche geholfen habe. Und er, Lange, sei dem Lewy damals zum erstenmal in die Finger gefallen, als er arbeitslos geworden war. Es sei ihm damals — es war 1930 — sehr schlecht gegangen, und da habe er mit Lewy zusammen eine Sache gemacht. Das „Geschäft" sei auch geglückt, aber ihn selbst habe man gefaßt und für eineinhalb Jahre eingesperrt. Seit einem Vierteljahr sei er jetzt wieder draußen gewesen; da sei Lewy wieder an ihn herangetreten, und so sei er eben „Schachtmeister" in Birkenohl geworden. Lange hätte ihr Gastspiel übrigens nicht mehr gedauert; sie hätten nur noch die Einzahlung der gezeichneten Summen abwarten und dann mit dem Geld verschwinden wollen ...

Die Gesträume des „Hotels zur Krone" sind noch nie so überfüllt gewesen wie an diesem Abend. Der Wirt, sein Sohn und Jupp Winter müssen immer wieder erzählen, was sie wissen. Auch Lilos Name wird in diesem Zusammenhang öfters genannt; zwar sie es doch, die dem Fabrikbesitzer Kramer das Bild besorgte, das zur Feststellung der Personalien des „Sekretärs Lindemann" führte. Vor allem die Birkenohler, die sich an der Bergwerks-Gesellschaft beteiligt hatten und beinahe ihr gutes Geld losgeworden wären, können sich nun nicht genug darin tun, die Tochter Friedrich Dohlenbergs zu loben. Aber was wird nun Kramer sagen, wenn er morgen zurückkommt? Nur ihm ist es zu verdanken, daß die Geldsummen noch nicht eingezahlt waren. Wäre er damals nicht dazwischengetreten, so hätte die Sache einen anderen, für viele Birkenohler recht schmerzlichen Ausgang genommen. Und wie hat man sich über ihn lustig gemacht!

Lange noch sitzen heute die Stamm- und Gelegenheitsgäste in der „Krone" und anderen Gastwirtschaften zusammen, um den Fall von allen Seiten zu beleuchten. Besonders interessiert die Frage, ob Brauer und sein „Sekretär" nun noch gefaßt werden, oder ob es ihnen gelingt, über die Grenze zu kommen, die sie ja wahrscheinlich zu erreichen suchen werden. —

Am andern Tage ist auch diese Frage geklärt, wenn auch in einer anderen Weise, als es allgemein erwartet wurde.

Brauer und „Lindemann" sind verunglückt.

Kurz vor der holländischen Grenze sind sie mit ihrem Wagen, der ein unheimliches Tempo gehabt haben muß, vor einen der starken Chausseebäume gefahren. Lewy war auf der Stelle tot; Brauer ist verletzt und in ein Polizeikrankenhaus eingeliefert worden. Wie es zu dem Unglück gekommen ist, weiß

Buches, in dem auch das Ergehen der in harter Jnapt großgewordenen Kinder verfolgt und ihren Fähigkeiten und Schwächen mit kundiger Einfühlung nachgegangen wird. Es ist ein Bekenntnis zur Fruchtbarkeit und Unüberwindlichkeit der Scholle, zum Gebundensein an sie und zur hehren Mission der deutschen Bäuerin, zur Frau und Mutter überhaupt. Erna Klostermann.

Friedrich Griese: Das Kind des Torfmachers. Erzählung. 102 Seiten. Verlag Albert Langen — Georg Müller, München. Preis geb. 2,80 RM.

Mit dichterischer Sprachkraft hat der Verfasser das anspruchslose, eintönige Leben in einem Moordorfe eingefangen, das seit erdenklichen Zeiten immer seinen vorgezeichneten Weg nahm und vom fortgeschrittenen Tempo vollkommen übersehen wurde. Die schweigsamen, langsam denkenden Menschen, die es für ganz in der Ordnung halten, wenn nichts und niemand aus der ausgetretenen Bahn gerät, sind in dem kleinen Buch scharf profiliert. Wie Irrlichter geistert Unausgesprochenes und Halbgedeutetes durch die Zeilen und gibt eine Spannung hinein, die sich erst zum Schluß löst, als sich ein Mitglied der Moorgemeinde von den Fesseln, durch die Jugend an Alter gebunden wurde, befreit und der Stimme des Blutes gehorcht. Die Erzählung ist von einer eindringlichen, nachhaltigen Wirkung.
Erna Klostermann.

M. Max-Kruse und E. von Campe: Chronik der deutschen Jagd. Eine Kulturgeschichte des Jagdwesens von den Anfängen bis zur Gegenwart in Dokumenten. Verlag Wilhelm Langewiesche-Brandt, Ebenhausen. 320 S. 5,80 RM.

Eine Geschichte der deutschen Jagd muß bei der Liebe der Deutschen zur Natur und zur Jagd zugleich ein Stück Kulturgeschichte sein. Und das ist in der Tat so. Auch diese in Dokumenten von Tacitus bis zum Deutschen Reichsjagdgesetz dargestellte Geschichte der Jagd läßt Einblicke in den Geist der Zeit frei und erhellt manche geschichtliche Entwicklung. Im Vordergrund steht natürlich das Waidwerk in allen Jahrhunderten. Die mit verbindendem Text versehenen und mit Holz- und Kupferstichen illustrierten Dokumente beginnen mit Beschreibungen der germanischen Wälder von Tacitus und Caesar, führen in der ganzen Anschaulichkeit der historischen Zeugnisse durch die Zeit der Franken, des Mittelalters und des ritterlichen Waidwerks, lassen die großen Jäger der Jahrhunderte und die Dichter, die das Jägerleben besingen, zu Wort kommen, berichten vom Jagdregal, das in der Entwicklung der sozialen Verhältnisse des Mittelalters und der angesehenen Reuzeit eine bedeutungsvolle Rolle gespielt hat, schildern den Rückgang der Jagd durch den Dreißigjährigen Krieg, um dann das „Goldene Zeitalter" erstehen zu lassen, aus dem auch in Westfalen noch so viele Zeugnisse vorliegen. Man braucht nur den Namen des großen Jägers Clemens August, Kurfürst zu Köln, zu nennen, der mit seinen 22 Jagdschlössern in Westdeutschland erster Repräsentant dieses lebenstollen und verschwenderischen Zeitalters war. Das Buch schließt mit einer Schilderung des Aufstiegs der Waidgerechtigkeit im letzten Jahrhundert, die ihre Krönung mit dem Reichsjagdgesetz des neuen Deutschland erhielt. (Zu diesem Abschnitt sei erwähnt, daß Mouflons in den letzten Jahren auch im Arnsberger und Bakver Wald mit Erfolg ausgesetzt worden sind. Frauz' Werk ist falsch zitiert; es heißt „Die Geschichte der hohen Jagd im Sauerland.") Dieses Buch, das in der Reihe „Die kulturgeschichtlichen 'Dokumentenbücher" erscheint, ist eine umfassende und wertvolle Arbeit, die nicht nur für jeden Jäger von Interesse ist, sondern auch jedem der Natur und dem Wald verbundenen Menschen etwas zu geben hat.
Fritz Schumacher.

Reichsherbergsverzeichnis 1938. Herausgegeben vom Reichsverband für Deutsche Jugendherbergen, Berlin NW. 450 S. Preis kart. —,90 RM. Druck und Verlag: Druckerei Bethel

Das Reichsherbergsverzeichnis 1938, das vom Reichsverband für Deutsche Jugendherbergen zum 26. Mal herausgegeben worden ist, bringt in bekannter guter Anordnung und Vollständigkeit einen Ueberblick über die 2000 deutschen Jugendherbergen und ein Verzeichnis der Jugendherbergen des Auslandes. Das Deutsche Jugendherbergswerk hat auch im verflossenen Jahr wieder einen mächtigen Aufschwung genommen, denn es konnten der Jugend 58 neue Jugendherbergen zur Verfügung gestellt werden. Das neue Verzeichnis, das durch gutes Kartenmaterial und eine Reihe schöner Aufnahmen von Jugendherbergen und aus dem Jugendwanderleben bereichert ist, gibt Kunde von der im Dienst der wandernden Jugend geleisteten vorbildlichen Arbeit und ist zugleich ein unentbehrlicher Ratgeber auf froher Fahrt durch die deutschen Gaue.
Wilhelm Becker.

Fahrt in eine kleine Stadt

ROMAN VON THEODOR DROSTE

81 (Nachdruck verboten.)

„Was . . . !?" Jupp Winter ist plötzlich so aufgeregt, daß er kaum eine Antwort findet. „Das wäre ja . . . das wäre ja — toll! Aber — nein — es ist doch einfach unmöglich, daß die Kerle der Hütte Erze vorlegen, die aus einer anderen Grube stammen! Nein, das glaube ich nicht, — das ist unmöglich!"

„Unmöglich?" wendet Nölle ein. „Bei Brauer und Lindemann unmöglich? Ich weiß nicht . . ."

„Aber du glaubst doch selbst nicht daran!"

Der Freund wiegt lächelnd den Kopf. „Vorläufig glaube ich überhaupt nichts, was mit den beiden Gaunern etwas zu tun hat. Und eben deshalb möchte ich auch nicht darauf schwören, daß die Erze aus dem alten Stollen am Basenberg stammen. Wer hat sie denn eigentlich gegraben? Jedenfalls keiner von den eingestellten Arbeitern hier aus der Gegend, sondern dieser Schachtmeister, dieser Lange, der damals von irgendwoher plötzlich hier auftauchte. Ich will einen heilen Besen schlucken, wenn der nicht mit den sauberen Brüdern unter einer Decke steckt! Wir sollten uns um diesen Lange überhaupt mal etwas kümmern; ich schäfe, daß der viel erzählen könnte, was uns brennend interessiert."

„Ja — vielleicht . . ." sagt Jupp Winter. „Aber woher weißt du denn, daß ausgerechnet dieser Lange das Erz gegraben hat?"

„Ich habe mit einigen Arbeitern gesprochen. Sie haben nur den Stollen erweitert und abgestützt, und sie sind jetzt tatsächlich über die Stelle hinaus, an der früher der Stollen aufhörte. Es ist auch Erzgestein vorhanden, aber ob es sich lohnt, das abzubauen ist eine andere Frage."

„Und du glaubst, daß dieser Lange am Basenberg überhaupt kein Erz gegraben hat?" fragt Jupp Winter.

„Doch, das hat er schon; ich weiß sogar bestimmt, daß er Gestein herausgeschleppt hat. Aber ich glaube nicht, daß es das Eisenerz war, das Brauer an die Hütte geschickt hat."

Winter sieht den Freund zweifelnd an. „Das ist vorläufig nur eine recht gewagte Annahme. Ich kann das noch nicht glauben. Ein solches Spiel wäre für die Brüder doch wohl zu gefährlich."

„Im Gegenteil", widerspricht der Freund. Es kommt den Gaunern nur darauf an, die Leute hier sicher zu machen, damit sie die Gelder, die sie in einer Woche etwa fällig sind, einzahlen. Sobald das Aktienkapital dann hübsch beieinander ist, wird wohl das eintreten, was du auch erwartest, — eines Tages sind sie verschwunden."

„Vielleicht hast du doch recht", sagt Jupp Winter nachdenklich. „Es handelt sich ohne Zweifel um ganz geriebene Gauner, und bei solchen Brüdern muß man mit jeder Gaunerei rechnen. Aber was können wir tun, um denen hinter die Schliche zu kommen?"

Auch daran hat der Freund schon gedacht. „Wir müßten versuchen, Erzgestein aus der Grube in die Finger zu bekommen. Wie das möglich ist, weiß ich vorläufig noch nicht; denn es wäre falsch, wenn wir einen der Arbeiter einweihen würden. Es ist besser, wenn möglichst wenige Leute wissen, was im Gange ist."

„Ja, aber wie sonst . . .?"

„Wenn die Grube nachts nicht bewacht wäre", sagt Heinrich Nölle langsam, „wüßte ich schon, was wir zu tun hätten; wir würden uns das, was wir brauchen, einfach selbst holen. Aber das ist wegen der Bewachung nicht möglich."

„Dann müssen wir also doch jemanden einweihen . . ."

„Nein, das werden wir auf keinen Fall. Aber ich habe einen anderen Plan, der uns vielleicht zum Ziele führt."

*

Lilo ist mit Brauer nur noch einmal zusammengetroffen. Sie hat ihm den entwickelten Film übergeben und seine Einladung zu einer Spazierfahrt mit der Bemerkung abgelehnt, sie habe sehr viel zu arbeiten und könne deshalb vorläufig nicht über ihre Zeit verfügen. Sie hatte zwar den Eindruck, daß Brauer diese Begründung als eine Ausflucht ansah, aber das ist ihr ziemlich gleichgültig.

Lilo arbeitet wirklich fleißiger als je. Sie will es sich nicht eingestehen, daß nicht nur die Freude an der Arbeit der Grund ist, sondern daß diese ihr auch als Mittel dient, um anderes zu vergessen. Trotzdem weiß sie, daß es nicht gut wäre, wenn sie viel freie Zeit zum Grübeln und Sinnieren hätte. Da ist es schon besser, wenn man vor lauter Arbeit nicht zur Besinnung kommt.

So erreicht sie es, daß ihre Gedanken den ganzen Tag über beschäftigt sind. Und auch an den Abenden sitzt sie meistens noch über Bücher und Zahlenreihen. Sie fühlt selbst, daß sie ruhiger geworden ist, daß ihre Gedanken nicht mehr so oft in die Ferne gehen. Nur hin und wieder denkt sie einmal daran, daß alles ja nur ein Versuch ist, vor sich selbst zu entfliehen.

Aber mit einem Male steht alles wieder vor ihr, eindringlich und übermächtig wie nie zuvor . . .

Das ist an dem Tage, an dem der Gehilfe Baumann abberufen wird. Sein Vater ist plötzlich gestorben, und der junge Buchhändler soll möglichst sofort das väterliche Geschäft übernehmen.

Der alte Surholt macht Lilo davon Mitteilung und fügt hinzu, daß man sich in diesem besonderen Fall wohl mit einem sofortigen Austritt Baumanns aus dem Geschäft einverstanden erklären müsse. Der Gehilfe habe ihr soeben darum gebeten und sei schon dabei, seine Koffer zu packen. Natürlich müsse nun schnellstens ein anderer Gehilfe eingestellt werden; hoffentlich arbeite sich der auch so schnell in das Geschäft ein, wie das bei Baumann der Fall gewesen sei. Es sei wohl am besten, wenn er sich sofort um geeigneten Ersatz bemühe — oder . . .

Lilo schrickt aus ihren Gedanken auf. „Ja, selbstverständlich, Herr Surholt," sagt sie schnell. „Handeln Sie ganz so, wie Sie es für richtig halten."

Der alte Surholt sieht ihr voll ins Gesicht. „Für richtig halte ich etwas anderes", sagt er langsam. „Aber ich weiß nicht recht, ob ich Ihnen den Vorschlag machen soll; es geht ja hier um eine geschäftliche und nicht um eine persönliche Frage. Sie wissen wohl, an wen ich da gedacht habe . . ."

O ja, Lilo weiß es sehr genau, und es ist ihr, als habe der alte Surholt ihre eigenen Gedanken erraten. Aber sie ist gewillt, sie nicht ohne weiteres preiszugeben. Was soll sie antworten? Sie weiß, daß von dieser Antwort für ihre Zukunft sehr viel, vielleicht ihr ganzes Glück abhängt.

„Sie wissen am besten, was für das Geschäft am ratsamsten ist, Herr Surholt, — und wenn Sie glauben, daß Ihr Sohn . . ."

„Nein, Fräulein Dohsenberg", sagt der alte Surholt ehrlich, „in diesem Falle denke ich nicht nur an das Geschäft, sondern es spielt da auch ein persönlicher Wunsch eine Rolle. Ich glaube, daß sich mein Sohn damals durch ein Mißverständnis dazu hat verleiten lassen, seine Heimat zu verlassen. Ich weiß zwar nicht genau, worum es sich gehandelt hat, aber ich glaube heute doch annehmen zu dürfen, daß bei diesem Entschluß fächerlicher Klatsch und dummes Gerede eine entscheidende Rolle gespielt haben."

Der Buchhändler sieht Lilo an, als erwarte er von ihr eine Bestätigung. Lilo weiß darauf nichts zu sagen; sie fühlt, daß Hermanns Vater dessen Fortgang in irgendeinen Zusammenhang mit ihr selbst bringt. Weiß er mehr, als er merken läßt?

„Ich weiß von den Gründen nichts", sagt sie ein wenig betonter, als es notwendig gewesen wäre. „Aber ich habe angenommen, daß Ihr Sohn Ihnen darüber Näheres mitgeteilt hätte."

„Nein", sagt der Buchhändler, „das hat er nicht getan, und ich bin auch nicht in ihn gedrungen, denn es gibt Dinge, mit denen jeder allein fertig werden muß. Aber heute glaube ich zu wissen, daß er aus Gründen fortgegangen ist, die es gar nicht gegeben hat. Und darum wäre es mir lieb, wenn ich ihm die Möglichkeit geben könnte, nach hier zurückzukehren."

Surholt macht eine kleine Pause. „Daß mein Sohn ein ausgezeichneter Buchhändler ist, darf ich auch wohl als sein Vater sagen," fährt er dann fort. „Für das Geschäft wäre es also gewiß von Nutzen, wenn er zurückkommen würde, zumal er unsere Kundschaft und ihre Wünsche kennt wie kein anderer. Aber ich will nicht verschweigen, daß mich auch sehr egoistische Gründe bewegen, wenn ich Ihnen den Vorschlag mache. Meine Frau und ich dienst zurück. Das lacht und schwatzt durcheinander und ist so unbekümmert und fröhlich, wie es nur die Jugend eines friedlichen starken Landes sein kann. Noch sind sie in dem Leben, das sie eben verließen. Sie reden von der Arbeit, zeigen stolz die verarbeiteten Hände her.

Christiane fragt viel und die Mädel geben offen Antwort. Heiraten wollen sie alle am liebsten . . . und Kinder haben.

Nun tut Christiane etwas, was sie noch niemals tat. Sie breitet ihr Schicksal vor fremden Augen aus. Sind es noch fremde Augen? Sind es nicht junge Schwestern, Mütter von Morgen oder Frauen, auf die das gleiche Schicksal wartet, auch einmal allein durchs Leben zu gehen?

Die Mädchen sind still geworden. Eine von ihnen hat ihre Hand in die Christianes geschoben. Sie erzählt nun auch von ihrer Schwesternarbeit, ihrem neuen Leben:

„Wir können nicht alle Mütter sein. Es muß auch Frauen geben, die bereit sind, viele andere Kinder an ihr Herz zu nehmen.

Viele Männer und Frauen warten auf helfende Hände dort, wo die Liebe das Leid des Anderen oft nicht mehr ertragen kann. Wieviele Menschen, die müde geworden sind, gehen leichter aus der Welt, wenn eine Frauenhand die ihre hält. Und immer ist die Erde da und die Heimat.

Niemand spricht mehr, als Christine geendet hat. Lange grüßt sie den winkenden Mädchen zurück und geht beschwingt und froh wieder der Arbeit eines ganzen Jahres entgegen.

Der Unfall.

Kurzgeschichte von W. Falk.

Eva Brauer sitzt am Frühstückstisch. Zwei Briefe liegen daneben. Einer ist von der Schneiderin, das erkennt sie sofort an der absichtlich täuschend gefärbten Handschrift. Der andere — Maschinenschrift — sieht fremd aus. Sie öffnet ihn, entfaltet den Büttenbogen und liest nach einer höflichen Anrede erstaunt, daß sie einen Unfall verursacht haben soll. Der Schreiber wollte ihr aber die damit zusammenhängenden Unannehmlichkeiten ersparen und wende sich zunächst friedlich an sie mit der Mitteilung, daß sie sich gestern auf der Leipziger Straße in ihrem blauen Wagen der fahrlässigen Körperverletzung schuldig gemacht habe. Bei dem ungewöhnlich schnellen Tempo ihres Wagens habe sie es natürlich gar nicht bemerkt. Er sei aber bereit, sich außergerichtlich mit ihr zu vergleichen und werde sie heute am Nachmittag um halb fünf in der Halle des „Bristol" erwarten. Aus der Unterschrift läßt sich mit einiger Mühe der Name Heinz Burdett entziffern. Ja, ist denn das möglich? Als sie gestern aus der Stadt heimfuhr, ist sie ja recht flott gefahren, das stimmt. Ihre Finger zitterten. Sie liest den Brief noch einmal durch. Fassungslos starrt sie auf die Zeilen. Ihr ist der ganze Appetit vergangen. — Fahrlässige Körperverletzung! Lieber Himmel, das ist ja entsetzlich! In allen Zeitungen würde es stehen, die Lizenz würde ihr entzogen werden, in das Gefängnis konnte sie kommen, oder wenigstens eine Geldstrafe. — Aber . . .

Sie steht auf und geht unruhig im Zimmer auf und ab. Am besten sie spricht mit dem Vater darüber. Aber der war sowieso immer dagegen, daß sie einen eigenen Wagen fährt, bis sie ihn schließlich davon überzeugen konnte, daß sie auch allein gut und sicher mit dem Steuer umzugehen versteht. Nein, Vater darf nichts davon erfahren. Es ist eigentlich sogar sehr anständig von diesem Heinz Burdett — er hätte doch ebensogut sofort Anzeige erstatten können. Aber wo er nur ihren Namen herwissen mochte — und schließlich, so sehr gefährlich kann es doch nicht gewesen sein, wenn er selbst davon schreiben kann.

. . . Vielleicht war es nur eine böse Schramme. Kurz nach vier Uhr schon parkte ein schöner, dunkelblauer Wagen in der Nähe des verabredeten Treffpunktes, und seine Lenkerin steigt aus. Ein sehr gutgewachsenes blondes Mädel. Sie geht die Linden hinauf, zeigt eine nervöse Unruhe, wirft hin und wieder ablenkende Blicke in die Schaufenster. Alle Minuten fast sieht sie auf die Uhr.

Punkt halb fünf Uhr betritt sie die Halle. Sie ist etwas aufgeregt, in den großen Augen zuckt die verhaltene Unruhe. Sie sieht sich um, sucht nach einem Herren mit weißem Verband um die Stirn, um den Arm vielleicht, der sich — wirklich zu nett von ihm — lahm und elend, hier die Mühe macht, ihr unter Aufbietung aller Kraft zu begegnen. Eine Dankbarkeit erfüllte sie jetzt fast gegen diesen Unbekannten, der ihr das Entsetzliche einer Gerichtsverhandlung ersparen wollte.

Heinz Burdett steht in seiner Nische auf, reckt sich — ihm ist durchaus nicht wohl zumute — und findet, daß sie heute noch reizender und verwirrender aussieht als auf dem Tennisplatz neulich und als gestern, am Steuer ihres Wagens. Mit fast zögernden Schritten geht er nun auf sie zu, macht ihr eine tadellose Verbeugung und begrüßt sie.

Ein netter Mann, denkt Eva blitzartig, dann aber überwiegt das Erstaunen, ihn so frisch und gesund vor sich zu sehen. „Aber, ich denke, Sie sind so verletzt, Herr Burdett — oder sind Sie es nicht selbst; der Rechtsanwalt wohl?", und das Erschrecken springt in ihre hellen Augen.

Er schüttelt den Kopf, und sehr leise sagt er: „Nein, nein, es hat schon alles seine Richtigkeit, ich bin der Verletzte selbst. Ich bin Heinz Burdett und würde Ihnen sehr dankbar sein, wenn Sie den Tee mit mir nehmen möchten."

Eva atmet innerlich tief und befreit auf. Dieser Verletzte macht einen sehr guten und wohlerzogenen Eindruck, er wird bestimmt mit sich reden lassen, ihr auf keinen Fall Ungelegenheiten bereiten. Auch um ihr Sparkassenbuch ist ihr angesichts seines gepflegten Aeußern nicht mehr so bange als vorher. Er wünscht vielleicht überhaupt kein Geld, und wenn, dann würden sie sich bestimmt auf Ratenzahlungen einigen. Und der Gedanke an die daraus sich ergebenden Zusammenkünfte ist ihr eigentlich nicht mal unsympathisch.

Sie sitzen zusammen beim Tee. Und endlich fragt Eva: „Aber nun sagen Sie mir endlich, wo und wie ich sie angefahren habe. Ich fahre nämlich sehr vorsichtig und kann mich nicht im geringsten an einen Unfall erinnern. Und sie selbst, Herr Burdett, verzeihen Sie, aber ich freue mich darüber, Sie machen einen durchaus gesunden Eindruck."

Er lächelt verlegen: „Aber das täuscht, ich nehme mich außerordentlich zusammen. Mit meiner Anschuldigung habe ich schon recht."

„Aber wie denn nur?" fragte sie eifrig.

„Sie haben mir, kurz und freimütig gesagt, gestern im Vorbeifahren — das Herz gebrochen, und wenn das keine fahrlässige Körperverletzung ist . . .", und seine Augen fragen seinen Worten fast angstvoll nach.

Freilich, innerlich atmet sie befreit auf, als sie diese unverhoffte Wendung erfaßt, aber äußerlich: Sie legt die Lippen schmal übereinander, betrachtet mit spöttisch zusammengezogenen Mundwinkeln ihre Hände und sagt: „Ach so . . ."

Mit leicht erhobenen Händen beugt er sich vor: „Nicht böse sein — bitte!"

Und sie denkt wieder daran, daß er doch eigentlich ein sehr netter und lieber Kerl sei — und dann vertieft sich das Lächeln und dann sagt sie: „Ich glaube, wir haben zu Hause noch etwas Porzellankitt . . ." Und dann anverhofft laut und rücksichtslos: „Aber eigentlich ist es unglaublich, es ist eine — eine . . ."

„Frechheit, ja?" Er fragt es ganz gradeheraus.

„Zumindest eine unerhörte Dreistigkeit, auf diese Art eine Bekanntschaft zu machen. Ja, das muß ich schon sagen . . ."

„Und dann, nachdem das widerspruchslos angenommen worden ist?"

„Und dann, ja, dann können Sie mir noch eine Tasse Tee eingießen . . ."

„Wie oft haben Sie eigentlich solche Unfälle?" fragt Eva, als sie beim Abendessen im Burgkeller sitzen.

„Das wird ganz an Ihnen liegen, Eva, wenn ich das sagen darf, oder an Ihrer Fahrweise. Aber wenn Sie einverstanden sind, werde ich künftig das Steuerrad führen . . ."

Wenn sie heute über die Leipziger Straße fahren, pflegt Eva ihn mit ihrem hellen Lachen zu vorsichtigem Tempo zu ermahnen, und Heinz zeigt kurz vor der Mauerstraße nur auf die Stelle, an der sich damals der „Unfall" abspielte, der so schwerwiegende Folgen fürs Leben hatte — — —

Ein Mann von Erziehung.

Von Christoph Walter Drey.

„Sie können mir einen Gefallen tun!" wandte sich die Dame an den ihr im D-Zug gegenübersitzenden Herrn, der es sich an seinem Fensterplatz bequem gemacht hatte.

„Bitte, welchen —?"

„Ich fahre ungern rückwärts. Wenn Sie mir Ihren Platz geben möchten —" Sie war nicht jung, nicht schön, so um die Vierzig herum. Er antwortete kühl: „Ich fahre auch lieber vorwärts."

„Den Herren ist es doch meistens gleichgültig, wie sie fahren, und ich kann das Rückwärts so schlecht vertragen!"

„Ja, dann —", er erhob sich und sie tauschten die Plätze. Mit befriedigter Miene ließ sie sich auf dem gewünschten Platz nieder. „Das ist doch was anderes!" Und mit einem Blick aus dem Fenster: „Man sieht so viel mehr. Die Fahrt wird sehr viel angenehmer. Fährt man rückwärts, hat man fast nichts davon."

„Ich dachte, das Rückwärtsfahren verursache Ihnen Unbehagen? Sie sagten, Sie könnten es schlecht vertragen —?"

„Man ist an das Vorwärtsfahren gewöhnt, wenn man viel Auto fährt. Wir hatten schon mehrere Wagen. Den einen hat mein Mann wieder verkauft. Er hatte einen Fehler. Wir mußten ihn jemand abpfänden lassen. Nun hat mein Mann doch wieder daran verdient. Mein Mann verdient immer!"

„So — —?"

„Nämlich das Auto, das er verkauft hat, das haben wir schon früher mal gehabt, es war unser erstes. Aber weil es doch den Fehler hatte, wollten wir es wieder los sein, und da kaufte es ein Freund meines Mannes. Der hatte damals Geld, und mein Mann ließ es sich anständig bezahlen. Und dann hat sich der Freund von uns was geborgt. Aber mein Mann hat sich eine Menge Sachen dafür verschreiben lassen — nicht den Wagen, den wollte er nicht wieder haben. Für den Rest der Zinsen mußte er es zuletzt doch pfänden lassen. Das hat man von seiner Gutmütigkeit!"

„Wenn Ihr Gatte nun doch wieder daran verdient hat —! Habe ich Sie richtig verstanden, hat er sogar mehrmals daran verdient?"

„Hat er! Bei unsern Landhäusern aber noch mehr!"

„Ihren Landhäusern — —?"

„Wir haben schon wenigstens zehn gehabt. Die hat mein Mann immer billig gekauft. Ganz alte waren darunter. Die hat er ein bißchen zurechtmachen lassen und sie sahen wie neu aus. Das versteht mein Mann. Und mit jedem Rechtsanwalt nimmt er's auf."

„Oho —", sagte ihr Gegenüber.

„Sind Sie etwa einer? Dann könnten Sie mir ja gleich einen Rat geben. Wissen Sie, ich habe eine Schwester —"

„Entschuldigen Sie, ich erteile in der Eisenbahn keine Rechtsauskünfte."

„Wie kann man nur so ungefällig sein? Wenn man doch bloß einen Rat haben will. Aber so sind die Herren Anwälte: nichts umsonst! Nichts aus Nächstenliebe!" Mit schmollend herabgezogenen Mundwinkeln blickte sie zum Fenster hinaus. Dann blätterte sie in einem illustrierten Blatt. Hierauf legte sie den Kopf zurück und schien eingeschlafen.

Nach einer Weile stand sie auf und ging hinaus — in den Speisewagen. Als sie zurückkehrte, saß auf ihrem Platz wieder der Herr, der zu Anfang der Reise darauf gesessen hatte.

„Das ist mein Platz!" sagte sie kurz und wartete, daß er aufstehen würde.

„Nein, meiner!" erwiderte er und rührte sich nicht.

„Aber wir haben doch getauscht, und jetzt ist es meiner!"

„Der Tausch beruhte auf einer Täuschung, und ist darum ungültig. Sie haben mir gesagt, Sie könnten das Rückwärtsfahren nicht vertragen. Ich habe mich überzeugt, daß Sie es durchaus vertragen können, daß Sie nur immer vorwärts fahren wollen, weil Sie einen Vorteil für sich darin sehen. Ich bin sogar der Ansicht, daß Sie viel zu viel vorwärts fahren, und nicht nur auf der Eisenbahn, daß Sie mit Ihrem Gatten auch im Leben kein Hindernis scheuen, um Ihr Ziel zu erreichen, und daß es Ihnen nur zuträglich wäre, wenn Sie rückwärts fahren müssen. Folglich, aus Rechtsgefühl und Nächstenliebe —" Und er deutete auf den Platz.

„Und Sie wollen ein Mann von Erziehung sein?" fragte sie erbost. Aber sie erhielt keine Antwort mehr.

Das Türkenkreuz.

— Von F. A. Grumbach.

Als die Türken 1683 Wien belagerten, kämpften in ihren Reihen auch gegen 2000 Christen, der Heerbann des moldauischen Fürsten Servan II. Cantacuzeno. Die Moldauer lagerten im Gatterhölzel, dem Wäldchen, das zum Besitz der Katerburg gehörte, also in der Nähe des heutigen Schönbrunn.

Die Katerburg selbst hatten die Türken niedergebrannt und den Wald ziemlich verwüstet. Die Bäume schlugen sie um und machten daraus Sturmböcke, Stützpfähle für ihre Minengänge und Feuerholz. Aus einem der festen Stämme ließ Fürst Cantacuzeno ein 18 Schuh hohes Kreuz anfertigen und mit einem Liebfrauenbildnis versehen. Vor diesem in die Erde gezimmten Kreuz ließ er täglich für sich und seine Soldaten eine Messe lesen.

Als die Türken mit ihren verschiedenen Kampfgenossen abzogen, ließ Cantacuzeno das Kreuz vergraben. Noch im selben Jahr entdeckte eine Magd das Kreuz, es wurde an der Fundstelle aufgerichtet und darüber eine Kapelle erbaut. Die Weinbauern „zwischen den Gärten" kamen gerne zu der Kapelle „Zum Türkenkreuz", um ihr Gebet zu verrichten.

Ein nebliger Herbstmorgen anno 1686 weckte die Bewohner des Grundmüllerhofes zum Tagewerk.

Konrad Grundmüller, der Besitzer des schönsten Weingartens, einer Imkerei und eines wohlbestallten Hofes, nahe dem Gatterhölzel, war selbst als einer der Ersten auf. Er war wie immer brummig und schikanierte die Knechte und Mägde.

Der Grundmüller war auf seinen Besitz bedacht. Er schonte weder sich noch seine Dienstboten, bloß sein einziges Kind, die zwanzigjährige Irmgard, suchte er von allem Schweren fernzuhalten, und unter den Fittichen der Mutter zu einem höherstehenden Wesen heranzubilden. Der Freier Irmgards müsse einmal eine ganz hervorragende Person sein, dachte er sich.

Die Irmgard aber hatte in aller Stille eine unüberwindliche Neigung zu dem Hans Martin Haffner gefaßt. Der junge Haffner war der Sohn eines kleinen Weinbauern in der Nähe des Grundmüllerschen Anwesens. Die beiden jungen Leute trafen sich so oft es nur anging beim Moldauerkreuz und versicherten sich gegenseitig ihre Liebe.

An diesem Herbsttage hatten sie besprochen, sich bei einer Base des Haffner zu treffen, die krank darniederlag und die sie besuchen wollten.

Am Nachmittage fragte der Grundmüller eine Magd nach seiner Tochter. Die Magd, welche auf den jungen hübschen Hans Martin ein Auge geworfen hatte und auf die Irmgard eifersüchtig war, lachte hämisch und sagte: „Beim Moldenkreuz wird sie wohl mit ihrem Liebsten ein Stelldichein haben. Dort ist sie ja immer mit dem jungen Haffner und wartet, daß sie Hochzeit machen kann."

Der Alte hörte nur halb auf die höhnische und liebloseRede und schrie: „Der Bettelbub kann warten, bis eine, die seinesgleichen ist, daherkommt, und daß er dem Mädel den Kopf verdreht hat, soll er mir büßen. Hat nichts und will die Irmgard. Da soll der Teufel das Moldenkreuz eher holen, als daß der Geldschleicher die Irmgard kriegt." Er machte sich sofort auf den Weg, seine Tochter heimzuholen.

Die beiden Gesuchten waren gerade vom Hundsturm her auf dem Heimweg.

„Irmgard," sagte der Haffner, unser Beten muß der Herrgott erhören. Er will doch, daß die Frommen glücklich sind. Heut Nacht ist mir das Liebfrauenbildnis vom Moldauerkreuz im Traum erschienen und hat mir zugenickt und gesagt: Du wirst glücklich sein."

Nach einem flüchtigen Kuß trennten sie sich und gingen jedes seiner Wege.

Verstört war der Grundmüller von seiner Fahndung heimgekommen. Die „Uebeltäter" hatte er nicht gefunden, aber er hatte eine Entdeckung gemacht. Das Moldauerkreuz war verschwunden. Er rief alle Knechte zusammen, und wie ein Lauffeuer verbreitete sich die Nachricht „zwischen den Gärten", daß das Moldauerkreuz verschwunden sei. Soviel gesucht wurde, niemand konnte auch nur eine Spur finden, wo das Kreuz hingekommen war. Der alte Grundmüller war halb von Sinnen und leise, stoßweise sagte er zu seiner Frau: „Ich habs verflucht — ich habs verflucht."

Es befiel ihn ein schweres Nervenübel. Irmgard pflegtn den schwerkranken Vater aufopfernd, und der gab seine Einwilligung zu der Verbindung mit dem Hans Martin Haffner. Er freute sich sogar, als er die beiden Jungen das erstemal an seinem Bette sah, und hatte alle Voreingenommenheit und seine Pläne von früher vergessen.

Das Gerücht von dem Gespräch Grundmüllers mit der Magd drang aber nach Wien, und eines Tages war die weltliche und die kirchliche Gerichtsbarkeit bei dem Kranken erschienen, um ihn zur Rechenschaft zu ziehen. Sie trafen ihn nicht mehr lebend an. Ein Nervenfieber hatte ihn den irdischen Richtern entzogen.

Das Moldauerkreuz blieb auf immer verschwunden und über seinen Verbleib und Entfernen konnte kein Mensch Auskunft geben. — Als der nächste Sommer die Bienen wieder schwärmen ließ, da ging der Hans Martin mit seiner Irmgard den Immen des Grundmüllerhauses die Botschaft künden, daß am Hofe neue Herrenleute ihren Einzug hielten.

Die glückliche Familie.

Von Hans Seifert.

Während Michael Flohr die staubigen Akten in den Schrank verstaute, seine Hände hier und dort noch Ordnung schafften im Büro, dachte er mit einer tiefen Freude an den Feierabend, der ihm daheim heute bevorstand. Elisabeth, seine Frau, würde wohl alles schon dafür hergerichtet haben. Es waren heute auf den Tag zehn Jahre her, seitdem sie beide vor dem Traualtar standen und den Segen des Priesters für einen Bund empfingen, der heute noch fest und treu war wie am ersten Tag. Zehn Jahre waren sie nun verheiratet und das sollte gefeiert werden. Und die beiden Kinder, die neunjährige Ingeborg und der fünfjährige Johannes sollten eine Weile dabei sein, wenn Vater und Mutter heute nach getaner Arbeit sich gegenübersaßen und sich glücklich anlächelten in ihrem häuslichen schönen Frieden. Wenn sie mit behutsamen Händen alte liebe Erinnerungen aus den reich gefüllten Truhen ihrer Herzen herausnahmen, daß sich im Zimmer die reife Seligkeit widerspiegelte, in der sie einst Gott zusammengegeben für ein ganzes Leben. Ja, und wenn dann die Kinder der zarten und sicheren Obhut des Nachtengels anvertraut waren und aus ihrem Schlafzimmer nur noch der Atem der Unschuld, manchmal unterbrochen von einem verschlafenen Kinderlachen, herüberwehte, dann wollte Michael einen Flasche Wein entkorken, die hohen Gläser füllen, mit der geliebten Frau anstoßen und ihr dann sagen, wie glücklich er sei und wie lieb er sie noch immer habe. Dann würde sie ihn vielleicht um den Hals nehmen, sich an ihn anschmiegen, ihm die widerspenstigen Haare aus der Stirn streichen und nach einem festen und innigen Kuß sich lächelnd (und immer noch leicht errötend) aus seiner Umarmung befreien und, den Zeigefinger warnend an die Lippen legend, besorgt zur Tür des Kinderschlafzimmers, die nur leicht angelehnt sein würde, wenden, um mit vorgeneigtem Kopfe in den Schlummer der beiden Lieblinge eine Weile hineinzulauschen . . .

Dieses süße Bild, an das Michael Flohr jetzt dachte, hatte ihn zuletzt immer zutiefst ergriffen und glücklich gemacht. Und heute würde es ihn wieder, schöner noch durch den lichten Glanz der Erinnerungsstunde, beglücken. O, das Leben ist schön mit Frau und Kind und der Gnade, gesund zu sein und für sie und damit für sein Volk schaffen und streben zu dürfen! Die Welt ist gewiß groß und voller erhabener Wunder, aber sie ist am schönsten und größten in der Familie, in einer glücklichen Familie, denn diese erst krönt das mächtigste der Wunder, die Schöpfung Mensch, voll- und endgültig! Ja, solche und ähnliche Gedanken gingen Michael Flohr durch den Kopf in seiner Freude, und bevor er Hut und Mantel nahm und mit einem freundlichen Gruß zum Arbeitskameraden hin das Büro verließ. Die linde Luft an diesem Maiabend, die bereits den ersten Duft sommerlich gereifter Gärten in sich trug, verstärkte in dem rasch Heimschreitenden die glockenhelle Stimmung, in die ihn der Gedanke an Frau und Kinder und an die bevorstehende schöne Stunde versetzt hatte.

Daheim angekommen, nahm der glückliche Vater zwei, drei Stufen auf einmal unter die Füße, als er die Treppen zu seiner Wohnung hinaushastete. Ehe er aber noch die Wohnungstür öffnen konnte, wurde sie schon von innen aufgerissen und Klein-Johannes flog dem Vater in die ausgebreiteten Arme. Und da kam auch schon Ingeborg wie ein Wirbelwind aus einem Zimmer gelaufen und hing sich dem glücklichen Michael in den freien Arm. Kopfschüttelnd und doch Mutterfreude im offenen Gesicht, trat nun auch Elisabeth zu den dreien und gab ihrem Manne freundlich die Hand (ihn vor den Kindern zu küssen, genierte sie); gemeinsam schritt die glückliche Familie dann in das Wohnzimmer. Hier aber fand der Vater noch längst nicht die erhoffte Ruhe, denn Ingeborg und Johannes hatten vielerlei zu fragen und zu erzählen. Erst ein Märchenbuch für Ingeborg und einen Singkreisel für Klein-Johannes, zur Feier des Tages vom Vater ihnen mitgebracht, ließ sie, wenn auch unter lauten Entzückungsrufen, vom Vater Abstand nehmen. „Du verwöhnst die Kinder", wollte Elisabeth schwache Einwendungen machen, doch war es ihr wohl keineswegs ernst damit. Ihr Herr war ja froh über diesen Mann, der ihr nicht nur in all den verflossenen Jahren das wahre Glück der Familie in beredten Worten gepriesen hatte vor allen anderen Freuden der Welt, sondern der es ihr auch vorgestrebt und über alle Hindernisse hinweg geschaffen hatte. Nicht, daß er ein hohes Gehalt dafür als Bürgschaft vorzuweisen gehabt hätte, nein, er hatte ihr gelehrt, daß das Glück einer Familie vor allem in den Herzen von Frau und Mann verankert liege und er hatte bis auf den Tag recht behalten. Weil es ihre Herzen so wollten, waren sie glücklich. Dennoch trat Elisabeth zu den Kindern und hieß sie, dem Vater für die Gaben, die er ihnen mitgebracht, zu danken. „Ach laß sie nur", meinte Michael, „wenn sie sich nur freuen, dann ist's schon genug, denn Freude ist alles und heute besonders, oder etwa nicht, Lies?" „Ja, Michael, du hast recht, doch sollen sie dir doch danken", antwortete seine Frau, indes aber schon die „große" Ingeborg den kleinen Bruder bei der Hand nahm und beide Kinder hierauf in artigen Worten dem Vater ihren Dank sagten . . .

Nach dem Abendbrot durften die Kinder noch eine Weile aufbleiben — ganz wie es vorgesehen war — und sich dem Buch und dem Kreisel widmen, während ihnen die Eltern fröhlich zuschauten. Als sie dann zu Bett gebracht wurden, wurde alles so und noch viel schöner, als es Michael Flohr so oft und heute vor dem Feierabend noch im Büro im Geiste geschaut hatte: Die blonde, blauäugige Ingeborg mit den prächtigen Hängezöpfen und der kleinere, brünette Johannes mit den braunen Augen des Vaters standen in ihren Nachtgewändern, blitzblank gewaschen, doch schon halb in den Armen des Sandmannes liegend, vor Michael und wünschten ihm eine gute Nacht. Dann hörte er ergiffen das Gebet, das sie mit der Mutter sprachen und dem sie die ganze wärmende Glut ihrer kleinen Herzen und den ganzen Ernst ihrer kindlichen Seelen schenkten. Es dauerte ein Weilchen nur und sie waren eingeschlummert; an den zwei Kinderbetten, auf die die Sterne zum Fenster herein leuchteten und an denen sich die Schutzengel mit ihren strahlend weißen Gewändern wehend auftstellten, die Unschuld zu bewachen, war nur noch das leise friedliche Atmen zu hören.

Wenn Michaels Frau von den Kindern kam — wie auch jetzt — dann umfloß ein Schimmer reinsten Mutterglücks ihr holdes Gesicht und ihr Lächeln glich dem Lächeln lieblicher Madonnen alter Meister, nach ihnen gekehrt, überirdisch und von leuchtender Tiefe. Michael, der diese Verwandlung im Antlitz seiner Frau stets von neuem mit einem Schauer heiliger Ehrfurcht bemerkte, spürte in solchen Augenblicken etwas vom urewigen Schöpfergeheimnis aller Mutterschaft vom Anbeginn der Zeiten, wie es sich auch dann in Elisabeth offenbarte, so daß er seine Frau sich in solchen Augenblicken erst sammeln und, wie er es bei sich nannte, „aus den Urgründen zur Welt zurückkehren" ließ, ehe er von den Dingen sprach, die ihnen als Weltkinder am Herzen lagen. An diesem Abend galten nun ihre Gedanken und Worte dem feierlichen Tage, an dem sie vor zehn Jahren das glückliche Paar geworden waren. Dabei erfüllte sich alles weiter, wie Michael es gesehen: Er entkorkte, indes Elisabeth, seine Frau, es sich in einem der tiefen Polstersessel bequem machte, die Flasche Wein, er füllte die Gläser und stieß mit ihr fröhlich an, daß es ein feines Klingen gab. Dann sagte er seiner Frau beredten Mundes Dank für die 10 Jahre Liebe, Opfer und Treue für ihn und die Kinder und gestand ihr wie am ersten Tage die Seligkeit seiner Liebe zu ihr und wie diese Liebe einer von Gott selbst angezündeten Flamme gleiche, die bis zu seinem Tode für sie und die Kinder rein und sie alle wärmend brennen werde. Elisabeths Augen schimmerten feucht, denn sie wußte um die Ehrlichkeit und Tiefe der Worte ihres Mannes. Sie legte ihre Arme um seinen Hals, richtete sich an ihm, der sich zu ihr herabgebeugt hatte, empor, ja, sie strich ihm die widerspenstigen Haare aus der hohen Stirn und küßte ihn einmal lange und fest und das wog alle Worte auf, daß sie jetzt hätte sprechen können. Und wenn Michael auch schon wußte, daß seine Frau sich nun aus seiner Umarmung sanft befreien und, den Zeigefinger ihrer weiten, rechten Hand an die Lippen legend, auf den Zehenspitzen zum Kinderzimmer gehen würde — es war doch alles neu darin, wie es nun wirklich geschah. Jede Bewegung und jede Geste dieselbe und doch anders, auch wie Elisabeth nun durch den Türspalt in den Schlummerfrieden ihrer Kinder mit vorgeneigtem Kopfe hineinlauschte, ob diese auch ruhig atmeten und schliefen. Michael erkannte, weil es sein glückliches und zufriedenes Herz nicht und nie anders wünschte, als einer solchen glücklichen Familie vorzustehen, daß sich im schon oft erlebten Gang auch einer solchen Stunde, wie es diese Erinnerungsstunde war, die große Gnade offenbarte, die ein Großes und Schönes, ein Glück zu zweien, zu vieren oder zu mehr, erst dann vollkommen macht, wenn es die Menschen, jeder an seinem Platze, nicht verkümmern lassen unter der Trägheit des Herzens, aus dummer Scham oder um des Mammons willen! Er wußte es zutiefst, daß das eine glückliche Familie ist, in der die wahre Liebe alles verbindet und in der jeder Atemzug, den einer darin tut, bewacht und behütet ist und erkannt ist als ein Geschenk Gottes, dessen Segen alle Familien bedürfen, sollen sie so sein wie die seinige es war.

Zwei im Frühling.

Das ist ein selig Wandern
In Lenz und Licht hinein!
Und einer sagt's dem andern —
Dann singen sie's zu zweit'n.

Und ist ein selig Singen,
Weiß keins mehr, was es will,
Und wie die Herzen klingen,
Da ist's auf einmal still.

Da glüht wie heil'ge Brände,
Was nie sich sagen läßt.
Stumm finden sich die Hände
Im Glück — und halten's fest!

K. Hansen.

Die Tafelrunde.

Ein Hüttenerlebnis aus Oesterreichs Bergen. Von Rudolf Behrens.

Von den Firnen wich das Licht der sinkenden Sonne. Nächtliche Schatten krochen langsam aus den Tälern an den Felsen empor. Hoch oben auf den Matten brodelten die Nebel und züngelten mit ihren Schwaden nach dem verglimmenden Abendrot.

Vor der einsamen Hütte im Kar stand eine Gruppe Bergsteiger und schaute sinnend in das Ringen zwischen Licht und Finsternis. Schweigend sahen sie, wie das letzte Leuchten auf den Bergen bleicher wurde. Des Tages Sterbestunde senkte tiefen Ernst in ihre Mienen. Der Sonnenuntergang und der weite Blick in die Tiefen der Welt hatten sie stumm gemacht. Durch den Abend war etwas in ihrer Seele ausgelöst, das sie hinderte, nach lichterfüllten Stunden auf Zinnen und Graten in der Hütte einen frohen Kreis zu schließen. Waren die Männer so fremd miteinander? Sonst war es nicht Sitte, in solcher Gemeinschaft mit verschlossenen Sinnen zu sitzen.

Einzeln waren sie heraufgekommen. Jeder von ihnen trug Not im Herzen, eine Not, die er für Stunden nahe den Gestirnen, fernab von den Wohnungen der Menschen für eine Spanne vergessen wollte; eine Not, die nicht über die Lippen kam, die aber in der Brust wie ein zehrendes Feuer brannte. Das große Völkerringen hatte sie verschuldet. Durch den Krieg waren Länder zerrissen und Menschen getrennt, Heimat und Blutsbande zerschlagen, Brüder und Schwestern zu Feinden gemacht. Unterdrückung und Schmach, Ohnmacht und Ingrimm, Hunger und Elend hatten die Männer in der Tiefe zurückgelassen, um sich von den Gipfeln für ein jammervolles Leben Kraft zu holen. Dachten alle so, oder war es nur einer, der sich beim Scheiden der Sonne quälte? Der Argwohn schloß ihnen den Mund. Beim Schein der ersten Sterne betraten sie die Hütte.

Seile und Eisen ruhten vom Tagewerke. Die Männer saßen um den großen, runden Tisch, tranken roten Landwein und sangen gleichgültige Gespräche an. Da griff einer zur Klampfe und sang ein Lied von der Nordsee, von Wellen und Wogen, Meerfahrt und Brandung, von blauen Friesenaugen und weißblondem Haar. Als er geendet hatte, fügte er unvermittelt hinzu: „Unser Meer ist zur Wüste geworden. Unsere Schiffe liegen auf dem Grunde oder segeln unter fremden Fahnen. Aber der Geist der alten Hansa ist nicht tot. Er wird aufs neue erstehen." Jetzt war es heraus, was ihn bedrückte. Die Not der Heimat war ihm von den Lippen gesprungen und zündete in der Runde ein Fanal an. Sein Lied atmete Salzluft und Marschenduft und brach den Bann, der über der Hütte lag.

Der Nachbar zur Rechten hob das Glas und stimmte ein Rheinlied an. Es klang von Wein und Burgen, Bechern und Zechern, von Frohsinn und Lebenslust. Jäh brach er ab und schloß mit den düsteren Worten: „Senegalneger hüten unsere Reben. Aus unserm Weinland wurde ein Land des Weinens. Ich komme aus dem Joch und will die Freiheit der Berge im Herzen heimtragen. Das rheinische Herz hört nicht auf, für Deutschland zu schlagen. Wir werden frei, dann stimmen unsere Dome ein Jubelgeläut an."

Die Tischrunde stieß mit dem Rheinländer an und nickte ihm zu. Da legte jemand eine Zither auf den Tisch und ermuntert einen stämmigen Burschen aus den Bergen. Die Saiten ertönten, ein lustiger Jodler begleitete sie. Dann folgte ein Lied aus Tirol, ein Lied von Edelweiß und Enzian, von Buan und Dirndln. Der Sänger hatte das Fenster geöffnet und jodelte in die Nacht hinaus. Von den Bergen kam das Echo zurück. Als die Zither schwieg, sagte der Tiroler: „Wann's schneit, wird's Winter. Droben am Firn ballt sich aber der Sturm zusammen. Dane Lawine wird drauß. Sie dunnert zu Tal und wird allen Elendsplunder unter sich begraben. Dann ischt der Weg zum Reich für uns frei. Geb's Gott, daß es bald geschieht!"

Der Mann aus Bayernland reichte dem Tirolerbub die Hand. „Woas gleicher Stamm und gleicher Saft is, muß a oane Kraft sein," ergänzte er mit blanken Augen.

Ihm gegenüber saß ein Danziger. Wortlos nahm er die Klampfe und zupfte ein Lied, das jeder kannte. Es klang nicht wie Hymne, es tönte nicht im Marschrhythmus. Wie Trauer und Klage hörte sich das Saitenspiel an. Es war das Lied von Deutschland, das durch den Hüttenabend zitterte. Es ging der Tafelrunde an das Herz. Bei der zweiten Strophe erhoben sich die Männer und sangen stehend das Lied mit, das Lied von Deutschland, über alles in der Welt. Von Vers zu Vers wich die Wehmut, härter und trotziger wurden die Töne. Zuletzt hallte es schwurhaft durch die Einsamkeit der Bergwelt. Das Lied war verklungen, die Männer standen noch schweigend um den Tisch. Da kam der Wirt mit gefüllten Karaffen, stellte sie auf die Holzplatten und sagte: „Dies für das Lied, den nächsten für den Schwur und den dritten fürs Gelingen!"

Die Morgennebel verflogen. Schön röteten sich die Spitzen. Da standen die Männer von gestern abend vor der Hüttentür, um Abschied zu nehmen. Ihre Mienen waren fest, ihr Mut für den Gipfelsturm kampfgestählt. Sie schüttelten sich die Hände und sprachen nicht: „Auf Wiedersehen!" nicht „Grüß Gott!" und nicht „Bergheil!" Sie sagten ein Wort, das wie eine Losung klang. Einer sprach es zuerst, die andern griffen es auf. So ging es die Runde, und jeder wußte, was es bedeutete. Das Wort hieß „Deutschland!"

Siebzehn Jahre sind ins Land gegangen. Von den Bergen lodern Freiheitsfeuer. Der Schwur der Tafelrunde ist erfüllt, Symbolhaft aber steht der Hüttenabend von 1921 vor meinen Augen. Nach einem halben Menschenalter erlebte er Verwirklichung, wie ihn die kühnsten Träume vorahnend nicht schauen konnten.

Neue Bücher.

Anna Grosser-Rilke: **„Nie verwehte Klänge"**, Verlag Otto Beyer, Leipzig, 263 S., Preis geb. RM. 5.—

Anna Grosser-Rilke tat recht daran, ihre Lebenserinnerungen aus acht Jahrzehnten nicht für einen kleinen Freundeskreis zu bewahren, sondern sie der Oeffentlichkeit zu übergeben. Die Darstellung dieses an Schicksalen reichen Lebens ist so lebendig und gefühlswarm, daß man durch die Art, wie die Verfasserin, eine das Leben auch in seinen schwersten Situationen meisternde Optimistin, die Dinge und die Menschen sieht, bei der Lektüre durchweg gefesselt wird. Bedeutende Persönlichkeiten werden anschaulich dargestellt. Anna Rilke, Studentin am Leipziger Konservatorium, hat einen erfolgreichen künstlerischen Aufstieg als Pianistin. In Weimar wird sie Schülerin Franz Liszt's, dessen großer Persönlichkeit sie ein paar wertvolle Kapitel widmet. Interessant auch die Darstellung des Schülerkreises Liszts und der Eigenart des Unterrichtes. In Rom tauchen die ersten dunklen Schatten auf: ihr Mann erkrankt, er stirbt in Deutschland. Sie wird Reisebegleiterin und lernt den Redakteur Dr. Julius Grosser kennen, mit dem sie sich für das Leben verbindet. Wichtige Bekanntschaften werden in Berlin gemacht, Konzertreisen werden unternommen, von denen die mit Pauline Lucca besonders anregend ist. Trefflich zeichnet Anna Grosser Persönlichkeiten wie Brahms, Dvorak, Gottfried Keller, die Kaiserin Augusta, berühmte Professoren in Heidelberg. Ein neuer Wendepunkt. Grosser wird von der Kölnischen Zeitung nach Konstantinopel geschickt, um dort eine ständige Korrespondenz zu unterhalten. Eine schwere Umstellung für seine Frau, die ihren Ruf als deutsche Künstlerin gefestigt hat. Dreißig Jahre bleibt sie in der Türkei, nimmt Anteil an der politischen Tätigkeit ihres Mannes, der ein Nachrichtenbüro gründet, das sie nach seinem Tode weiterführt, ungeachtet der wachsenden politischen Schwierigkeiten, welche schließlich dazu führen, daß sie von den Franzosen ausgewiesen wird und nach Deutschland zurückkehrt, dessen Neugründung durch den Führer sie im letzten Kapitel ihres Buches würdigt. Die Darstellung des türkischen Lebens und der politischen Vorgänge vor und im Weltkriege, (der jungtürkische Umbruch) wird weite Kreise interessieren. Man legt das Buch nicht aus der Hand, ohne den Eindruck einer bedeutenden Frau zu haben, die als Künstlerin, Schriftstellerin und nicht zuletzt als Mutter und Kämpferin für das Leben ihres Kindes von Idealismus und Entschlossenheit erfüllt gewesen ist und damit vorbildlich sein kann.

Dr. Bernhard Zeller.

Max Wild: **Wo ist Bernd Anders? Nur die GPU weiß es!** 243 S. Preis geb. 4,80 RM. Mehden-Verlag, Berlin.

Die GPU geht in diesem Buch um. Wer ihr in die Hände fällt, ist dem Untergang geweiht. Ihn trifft entweder der Schuß ins Genick, oder er verschwindet in die sibirische Verbannung zu schwerer Zwangsarbeit, die ihn körperlich und seelisch zugrunde richtet. Einem solchen Schicksal ist auch der anfänglich für den Bolschewismus begeisterte junge deutsche Ingenieur Bernd Anders, der in einem großen russischen Werk in Moskau arbeitet, durch einen Konflikt mit den Sowjetbehörden anheimgefallen. Auf Betreiben seiner in Berlin wohnenden Mutter werden Nachforschungen nach dem Verschollenen angestellt, die aber erst nach langen, gefahrvollen Mühen von Erfolg gekrönt sind. Die abenteuerliche Reise durch Rußland und den Fernen Osten zur Auffindung des von einem Lager zum andern verschleppten jungen Deutschen, gibt dem Verfasser Gelegenheit, uns einen guten Einblick in die furchtbaren Zustände im heutigen Rußland zu geben. Hungersnot, Unterdrückung, Ausbeutung, Korruption und Mord sind die verheerenden Auswirkungen des jede menschliche und staatliche Ordnung zerstörenden Bolschewismus. Das flott geschriebene, aufklärende Buch verdient weiteste Verbreitung.

Wilhelm Becker.

Georg Rendl: **Dorfsommer.** Ein Ferienbuch für junge Leute, Verlag Laumann, Dülmen. 144 Seiten, geb. 3,— RM, kart. 2,50 RM.

In den Bezirk des ländlichen Friedens, des Bauernadels, aber auch der harten Bauernarbeit führt in diesem Buch der junge Salzburger Erzähler. Rendl ist ein Dichter, der das Wort wägt und in seiner beschaulichen Ruhe und Verträumtheit an Adalbert Stifter erinnert. Im „Dorfsommer" fahren drei muntere Kinder zum erstenmal in dorfsommerliche Ferien. Sie erleben den bäuerlichen Sommer in seiner ganzen Köstlichkeit, Stille und Freude. Man erlebt mit den beiden Jungen u. a. ein Feuer und das Gewitter in den Bergen, aber auch den Dank der Ernteleier. Dieses Jugendbuch wird man nicht als eines unter vielen bezeichnen können. Es ist mehr, da es die stille und abseitsliegende Welt in dichterischer Sprache zum Gegenstand einer beglückenden Schilderung macht. Dem gefühlvollen Text sind Zeichnungen von Anita Blum beigegeben, die vom stärksten Erleben der kindlichen Vorstellungswelt Zeugnis geben.

Heinz Tuke.

Elfriede Brüning: **Junges Herz muß wandern.** Roman, 262 Seiten. Schützen-Verlag Berlin.

Es wird sich die Welt nie einig werden darüber, was allein richtig ist bei der Herzenswahl: Auf das Gefühl zu achten und den Verstand zu befragen, oder, wenn beides nicht in Einklang zu bringen ist, dem einen oder dem anderen den Vorrang zu geben. Zugeständnislos wird selten eine Entscheidung gefällt, und oft sind viel Irr- und Abwege nötig, um die vor einer Wahl Stehenden den Lebensmut und das Selbstvertrauen zu lehren, die das eindeutige Ja oder Nein bestimmen. Die Verfasserin hat in diesem echt geschriebenen Roman ein junges Mädchen begleitet, das von seinen Gefühlen hin- und hergejagt wird und seiner jugendlichen Kraft zutraut, Rollendes und Fallendes, von dem der Untergang nicht mehr abzuwenden ist, aufzuhalten. Daß es dann doch seinen Irrtum einsieht und durch bestimmende Ereignisse in die allein in Frage kommende Richtung gedrängt wird, wie der Leser von der Folgerichtigkeit des Romans erwartet, ist klar. Der treffende Vergleich, daß der dem Sturm und Gewitter ausgesetzte Baum sich wieder aufrichtet, wenn er die wärmende Sonne über sich fühlt, bringt die hoffnunggebende Stimmung über das Buch, an dessen Rand lebenswahr gezeichnete Gestalten in klarer Größe und ringender Kleinheit stehen.

Erna Klostermann.

Marie Amelie von Godin: **Die Oerlibäuerin.** Roman aus dem Niederbayerischen. 210 Seiten. Verlag Josef Kösel u. Friedrich Pustet, München.

Um den harten Kampf einer kinderreichen Familie um Grund und Boden, um Haus und Stall dreht sich die Geschichte. Wie mit Rechtschaffenheit um jede Handbreit Boden gerungen und mit jedem Pfennig gespart wird, wie den Kindern selbst lange Jahre das einfache Mahl zugeteilt werden muß, bis sich endlich ein kleiner bäuerlicher Wohlstand entwickelt, das hat die Verfasserin mit guter Kenntnis der Verhältnisse des umschriebenen Landstrichs geschildert. Eingewurzelte Frömmigkeit und aufrechte Redlichkeit bringen der Familie die Achtung in der Dorfgemeinschaft ein, die ihr gebührt. Der not- und todbringende Krieg mit seinen üblen Nacherscheinungen streift noch durch den Schluß des